<36601899990013

<36601899990013

Bayer. Staatsbibliothek

P. o. ital. ~~1018~~
1020ⁱ

~~B. L. ital. pag. 433.~~

~~Oc.^c 2325.^1~~

Das
befreyte Jerusalem.

Erster Theil.

Leipzig,
im Verlage der Dykschen Buchhandlung.
1791.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Das
befreyte Jerusalem,
ein episches Gedicht
in zwanzig Gesängen.

Nach dem Italiänischen

des

Torquato Tasso.

Vorrede.

Diese Gesänge sind die Früchte jener goldnen Tage, die ich in dem Schoose meines Vaterlandes und in dem Zirkel der liebenswürdigsten Freunde verlebte. Die Bewunderung des Schönen knüpfte früh den Bund unsrer Herzen, und das gemeinsame Gefühl für Tasso und ihre Auffoderungen ermunterten mich zuerst, ihm nachzuspielen. Ich weiß es, daß diese vor dem Richterstuhle der Kritik ungültig sind; ich weiß es, daß ich auf die Nachsicht des Kenners, die

ohnehin für den Schriftsteller ein gefährlicher Wunsch ist, nicht rechnen darf, wenn ich mich zu einem verwegnen Fluge verleiten ließ. Aber dann bin ich wenigstens meinen Geliebten hier noch das Bekenntniß schuldig, daß meine Nachbildung vollendeter seyn würde, wenn das Schicksal mich nicht aus ihren Armen gerufen hätte.

Breslau
den 13ten Januar
1791.

J. C. F. Manso.

Inhalt des befreyten Jerusalems.

Erster Gesang.

Sechs Jahre waren bereits verflossen, seitdem die Christen wider die Unglaubigen in Asien kämpften und ihnen, wiewohl vergebens, Jerusalem und das heilige Grab zu entreißen strebten. Neid und Partheygeist hatten bisher ihre schönsten Hoffnungen vereitelt und Nicäa und Antiochia waren die einzigen Früchte ihres mühseligen Zuges. Itzt sah der Ewige, für dessen Ehre sie stritten, vom Himmel auf sie herab und erkohr Gottfried von Bouillon, einen eben so weisen, als frommen Helden, zum Vollführer des Unternehmens. Ein

Engel hinterbringt den göttlichen Entschluß. Ihm gehorsam, versammlet er die Fürsten, ermuntert sie, die günstige Jahrszeit zu benutzen und wird, auf Anrathen Peter des Eremiten, einmüthig, zum allgemeinen Feldherrn erwählt. Sogleich gebiethet er den Unterbefehlshabern, ihre Völker zusammenzuziehn, mustert sie in der Ebne von Tortosa und beschließt, den andern Tag aufzubrechen. Sie ziehen ohne Hinderniß vorwärts. Aladin, der erschrockene König Jerusalems, waffnet in Eile seine Unterthanen und befestigt die Stadt.

Zweyter Gesang. Während dieser Zurüstung erscheint Ismen, vormals ein Christ, itzt ein Muselmann, vor seinem Thron und macht sich anheischig, das Reich durch seine Zaubersprüche zu schützen. Ein Marienbild wird, auf seinen Rath, aus dem Christentempel geraubt, in geheimnißvollen Worten von ihm beschworen und in der Hauptmoschee aufgestellt: allein am andern Morgen ist das Bild entwandt, und Niemand weiß, wie und durch wen. Aladin beschließt, alle Christen, ohne Unterschied des Alters und Geschlechtes, zu tödten.

Schon verbreitet sich das grausame Geboth. Da erscheint Sophronia, eine christliche Jungfrau, klagt sich des Raubes an und gibt vor, ihn den Flammen aufgeopfert zu haben. Eben soll sie dem Scheiterhaufen überantwortet werden; aber in diesem Augenblick stürzt Olind, der heimliche Verehrer ihrer Reize und Tugenden, herzu und nennt sich als den Verbrecher. Sein erdichtetes Geständniß führt ihn derselben Strafe entgegen, ohne sie von der Geliebten zu entfernen. Ein allgemein bedauertes Paar, stehen sie da, angebunden an einem Pfahl und zu einem Tode bestimmt, als ein glückliches Ungefähr sie befreyet. Klorinde, eine berühmte Kriegerinn, die gerade aus Persien anlangt, ahndet Beyder Unschuld und verheißt Aladin, unter der Bedingung, daß er die Verurtheilten freyspreche, ihren Beystand. Der Tyrann willigt ein und jene eilen vom Holzstoß in den Arm der Liebe. Mittlerweile erreicht das christliche Heer Emaus. Zwey ägyptische Gesandten, Argant und Alete, biethen Gottfried die Freundschaft ihres Königs an, wenn er die Besitznehmung Palästina's aufgeben und sich mit den schon eroberten Reichen begnügen wolle. Der Feldherr weis't ihre Anträge von sich,

Argant erklärt ihm trotzig den Krieg, sendet Aleten mit dieser Nachricht an ihren gemeinschaftlichen Herrn, und bleibt selbst, zu Jerusalems Unterstützung, zurück.

Dritter Gesang. Der folgende Tag bringt die Franken vor die Hauptstadt Palästina's. Argant und Klorinde werfen sich ihnen sogleich entgegen, während daß Aladin und Erminia, die Tochter des erschlagenen Königs von Antiochien, von der Mauer herab ihre Bewegung beobachten. Tankred, der in geheim von Erminien geliebt wird, selbst aber die tapfre Klorinde liebt, trifft im Gefecht auf die letzte, biethet ihr, verstellter Weise, außerhalb dem Schlachtfelde, einen Zweykampf an und entdeckt ihr hier seine Liebe. Ein neuer Angriff, den die Christen auf die feindlichen Truppen wagen, endigt die Unterredung. Tankred eilt den Seinigen auf der einen, und Dudon, mit dem Chor der Freywilligen, die Erminia bey dieser Gelegenheit dem Könige schildert, auf der andern Seite zu Hülfe, erliegt aber, indem er die Flüchtigen zu dreist verfolgt, dem behenden Anfall Argants. Gottfried ruft die Helden, die den Tod ihres Heerführers rä-

chen wollen, zurück, errichtet, am andern Tage, dem Gefallenen ein stattliches Monument und sendet Zimmerleute, unter hinlänglicher Bedeckung, in einen benachbarten Wald, um Holz zu Kriegsmaschinen zu fällen.

Vierter Gesang. Aufgebracht nehmen indeß die Geister der Hölle die kühnen Fortschritte des christlichen Heeres wahr und beschließen einmüthig sein Verderben. Idraot, ein Zauberer zu Damaskus, wird von ihnen angereizt, seine schöne Nichte, Armide, in das fränkische Lager zu senden, um die Helden zu verführen, oder wenigstens zu trennen, und der Versuch mislingt nicht. Eustaz, der jüngere Bruder Gottfrieds, führt die Fremde ein. Die Gewalt ihrer Reize, vereinigt mit der schlausten Erdichtung eines erlittnen Unrechts, gewinnen ihr die Herzen der Krieger, und Gottfried verspricht ihr, obwohl ungern, zehn Ritter von dem Chore der Freywilligen zur Begleitung. Sie selbst biethet, während ihres Aufenthalts im Lager, alle Künste, die zur Liebe verführen, auf.

Fünfter Gesang. Nach einiger Zeit erneuert sie ihr Gesuch. Gottfried, um sich keines Vorwurfs schuldig zu machen, versammelt die Freywilligen und befiehlt ihnen, an Dudons Statt, einen aus ihrer Mitte zu wählen, und durch diesen die zugesagten Zehne ernennen zu lassen. Eustaz billigt in Aller Namen den Schluß: aber Keiner ist, wegen des ungewissen Ausgangs der Wahl, unruhiger als er selbst. Vor vielen dünkt ihn Rinald gefährlich. Schön und tapfer zugleich, scheint er, den nächsten Anspruch auf Armidens Gunst zu haben: allein die Ehrbegierde ist in ihm mächtiger, als die Liebe. Auf diese Bemerkung gründet Eustaz seine Hoffnung, besticht den Jüngling durch die Versprechung der Wahlstimmen, und wirbt für ihn bey den Rittern. Der Erfolg dieser Werbung ist unglücklich. Gernand, ein nordischer Prinz, bemüht sich um die nähmliche Stelle, verachtet, stolz auf seine Titel und Reiche, Rinalden und lästert laut und ohne Schonung. Beyde gerathen in einem harten Zweykampf an einander. Jener fällt und dieser verläßt, um der Ahndung des Feldherrn zu entgehen, das Lager. Nunmehr entscheidet das Loos über die zehn Begleiter Armidens. Die

Siegerinn zieht triumphirend mit ihnen davon, und Eustaz und Mehrere, die das Glück ausschloß, folgen ihr, als es dunkel wird, heimlich nach.

Sechster Gesang. Während der Zeit, befestigt Aladin Jerusalem mit jedem Tage stärker, ohne jedoch die Franken selbst in ihren Unternehmungen und Anstalten einzuschränken: denn er hält es für sicherer, die Ankunft des von Nicäa vertriebenen Soliman's und seiner Araber abzuwarten. Diese Saumseligkeit mißfällt dem ungestümen Argant. Er erbiethet sich zu einem Zweykampf mit einem, oder mehrern Christen, und dringt auf die unverzügliche Absendung eines Herolds an Gottfried. Die Auffoderung wird angenommen, und Argant, und, zu seiner Begleitung, Klorinde mit tausend Mann, rücken aus. Tankred zieht dem Heiden entgegen, aber bey der Erblickung Klorindens vergißt er Feind und Kampf und steht in ein gedankenloses Anschaun verloren. Otto, die Ehre seines Volkes zu retten, spornt sein Roß, bricht mit Arganten eine Lanze und fällt. Itzt erwacht Tankred, geht erbittert auf den siegreichen Geg-

ner los und giebt und empfängt Wunden. Nach einem hartnäckigen Streite, trennt die hereinbrechende Nacht die Krieger, und sie scheiden unter dem Versprechen, sich, nach sechs Tagen, abermahls zu versuchen. Mit der Rückkehr Argants erfährt Erminia den Lauf des Gefechts und Tankreds Verwundung. Diese Nachricht ist für ihr zärtliches Herz zu schwer. Der Gedanke, daß sie Kenntniß der Heilkunde besitzt und vielleicht das Leiden ihres Geliebten zu erleichtern vermag, tritt lebhaft vor ihre Seele, und sie entflieht in Klorindens Rüstung. Schon ist sie dem fränkischen Lager nahe, als Polifern, dessen Vater Klorinde getödtet hatte, sie entdeckt, für die wahre Klorinde nimmt und verfolgt. Derselbe Irrthum bewegt auch Tankred, sich zu waffnen und ihr, die er um seinetwillen in Gefahr glaubt, beyzustehn.

Siebenter Gesang. Nach langem Umherschweifen sieht sich Erminia in einem stillen, einsamen Thal am Jordan und findet bey einem Greise, dessen Heerde sie hütet, Schutz und Obdach. Ein ganz andres Schicksal trifft Tankred. Durch

den Bericht eines Betrügers verführt, kömmt er vor ein bezaubertes Schloß, wo Armide ihre Ritter gefangen hält, wird durch Rambald, der, ihr zu Liebe, dem christlichen Glauben entsagt hat, in einen Zweykampf verwickelt, und in einen engen Kerker gelockt und verschlossen. Hier sitzt er unthätig, und beklagt nichts so sehr, als daß er sein, Arganten gegebnes, Wort brechen muß. Dieser säumt nicht, am sechsten Tage die Auffoderung zu erneuen, und da alle Ritter sie anzunehmen Bedenken tragen, so entschließt sich der Feldherr selbst. Ihm aber widersetzt sich Raimund, Graf von Toulouse, ein bejahrter, doch tapfrer Ritter. Sein Beyspiel beschämt die andern und erweckt ihren Muth. Man loos't und das Loos fällt auf Raimund. Begleitet von einem Engel, den ihm der Himmel sendet, kämpft der Greis lange und glücklich. Auf dem unsichtbaren Schilde seines Gefährten zersplittert das Schwerd Argants, und der Verwegene, der noch immer fortwüthet, geräth in Gefahr, als plötzlich ein Geist der Hölle in der Gestalt Klorindens, einen geschickten Bogenschützen, Oradin, sein Geschoß auf Raimund zu richten antreibt. Raimund wird verwundet, und Gottfried,

der den Vertrag für gebrochen ansieht, befiehlt seinem Volke, loszubrechen. Schon neigt sich, ungeachtet des Widerstandes, den Argant und Klorinde leisten, das Glück auf die Seite des Frankenheers: allein die Hölle erregt einen fürchterlichen Sturm, der ausschließend die Sieger trifft, und zwingt sie, das Feld zu räumen.

Achter Gesang. Am andern Morgen langt ein fremder Krieger im Lager an. Er diente unter dem dänischen Prinzen Sueno, und hinterbrachte eine traurige Botschaft. Sueno, ein edler ruhmbegieriger Jüngling, hatte sein Reich und seinen grauen Vater verlassen, um unter Gottfried wider die Unglaubigen zu kämpfen. Hart an den Gränzen von Palästina überrascht ihn, in einem nächtlichen Ueberfall, der Sultan Solimann und erlegt ihn und alle seine Gefährten. Von zweytausenden entrinnt keiner, als der Hinterbringer der Nachricht. Ein frommer Einsiedler fand ihn ohnmächtig unter den Erschlagenen liegen, heilte seine Wunden und händigte ihm Sueno's Schwerd aus, um es Rinalden, dem vom Schicksal bestimmten Rächer seines Todes, zu überbringen.

Betrübt und niedergeschlagen steht Gottfried, aber seine Betrübniß steigt um vieles, als in demselben Augenblicke einige Franken, die auf Beute ausgerückt waren, mit der blutigen Waffenrüstung Rinalds zurückkommen und ihm erzählen, wie sie den Rumpf eines Jünglings, ohne Kopf und Rechte, in einem Thale gefunden und von einem Landmanne erkundschaftet hätten, ein, der Kleidung nach, fränkischer Ritter sey mit Mehrern vor ihm vorüber gezogen und habe einen Kopf mit blondem Haar in der Hand gehalten. Um die Verwirrung zu mehren, zeigt ein betrügliches Traumgesicht dem Lateiner Argillan den Schatten des vermeyntlich Erschlagenen, nennt den Feldherrn als Mörder und wird Veranlassung zu einer Trennung zwischen dem Ritterorden der fränkischen und der übrigen Nationen. Glücklicher Weise erstickt Gottfried den Aufruhr noch im Keime, läßt Argillan fesseln und beschließt, Jerusalem anzugreifen.

Neunter Gesang. Die Ausführung dieses Entschlusses suchen die Bewohner der Hölle aufs kräftigste und schnellste zu hintertreiben. Der Geist der Zwietracht tritt daher vor Soliman, einst

König der Türken, itzt Anführer arabischer Miethsoldaten, und beredet ihn, die Franken ohne Verzug anzugreifen. Zugleich hinterbringt er dem Könige Jerusalems die Nachricht von der Annäherung seines Freundes. Der Untergang der Christen scheint unvermeidlich. Solimann auf der einen, und Klorinde und Argant auf der andern Seite, überfallen sie zugleich und unter dem Schutze der dunkeln Nacht. Jenem geht Gottfried, diesem Guelph entgegen: aber der Geist der Zwietracht flammt das Feuer, von Zeit zu Zeit, stärker an und das Blutbad wird allgemein. Endlich zwingt ihn ein göttliches Geboth, in die Hölle zurückzukehren und die Franken siegen durch die unvermuthete Dazwischenkunft Tankreds und der übrigen Ritter, die Armide bisher gefangen gehalten hatte.

Zehnter Gesang. Nach verlorner Schlacht faßt Solimann den Entschluß, sich nach Gaza zu dem Heere des Königs von Aegypten zu wenden: allein Ismen erscheint ihm im Schlaf und bringt ihn, auf einem unsichtbaren Wagen, nach Jerusalem und, durch einen verdeckten Weg, mitten in den

Saal, wo Aladin mit den Seinigen rathschlagt. Gottfried selbst trifft alle Anstalten zum Sturm, beruft die Ritter, denen er den Sieg des gestrigen Tages verdankt, zu sich und erfährt von ihnen ihr Unglück. Armide hatte sie in ein bezaubertes Schloß eingekerkert und in Fische verwandelt. Als sie ihnen, nach einiger Zeit, ihre vorige Gestalt wieder gab, verlangte sie von ihnen, daß sie dem christlichen Glauben entsagen und sich wider Gottfried verbinden sollten. Der einzige Rambald willigt ein, die andern alle verabscheuen einen so entehrenden Antrag und werden in Ketten nach Damaskus, zum Geschenk für den ägyptischen König, abgeführt. Hier begegnet ihnen, auf seinen Herumirrungen, Rinald, erlegt die Wache, und gibt den Gefesselten ihre Freyheit. Peter, der Eremit, weißagt in einer begeisternden Rede des letztern Schicksal.

Eilfter Gesang. Ueber den andern Tag sagt Gottfried einen Hauptsturm auf Jerusalem an. Das Volk rückt aus; es entsteht ein furchtbarer Kampf, in dem sich das Glück bald zu dieser, bald zu jener Parthey wendet; zuletzt wird der Feldherr

durch einen Pfeilschuß gezwungen, sein Zelt zu suchen. Mit seiner Entfernung scheint der Muth die Franken zu verlassen. Schon ist eine ihrer Hauptmaschinen, ein großer, beweglicher Thurm, den sie an die Mauer gerückt haben, in Gefahr, von dem Feinde verbrannt zu werden, als Tankred noch zur rechten Zeit zu seiner Vertheidigung herbeyeilt. Mittlerweile stellt ein Engel Gottfried wieder her. Er kehrt zurück, verwundet Arganten, und wird allein durch die Nacht an der Verfolgung seines Sieges gehindert.

Zwölfter Gesang. Beyde Heere wenden die ersten Stunden der Dunkelheit auf die Verbesserung ihrer Schutzwehren, und überlassen sich drauf dem Schlaf. Nur Argant und Klorinde sind mit ihren Lorbern nicht zufrieden, und beschließen, den feindlichen Thurm in einem Ueberfall zu zerstören. Aladin belebt ihre Tapferkeit durch sein Lob, und Ismen erfindet, ihr Vorhaben zu erleichtern, eine neue Mischung brennbarer Materien. Indeß verwechselt Klorinde ihre lichte, kennbare Rüstung mit einer schwarzen. Bey dieser vorbedeutenden Veränderung erschrickt Arsetes, der Hüter ihrer

Jugend und bisherige treue Gefährte aller Schicksale, und entdeckt ihr die besondern Umstände ihrer Erhaltung, und wie sie einen Glauben verfolge, zu dessen Annahme sie ihre Geburt und der Wille ihrer Mutter und der ausdrückliche Befehl der Gottheit verpflichte. Klorinde selbst wird bedenklich; aber ihr Verhängniß reißt sie fort. Schon steht der Thurm in vollen Flammen, schon hat sie an der Seite Argants das Stadtthor glücklich wieder erreicht, als sie sich durch Rachsucht verleiten läßt, umzukehren, und in der Finsterniß ausgeschlossen wird. Tankred hat den vermeyntlichen Krieger nicht sobald bemerkt, als er ihn hitzig anfällt. Sie kämpfen; Klorinde sinkt, wird sterbend von ihrem Geliebten erkannt, und auf ihr Verlangen von ihm getauft. Nichts reicht an den Schmerz ihres Mörders. Er verwünscht das Leben, reißt die Binden von seinen Wunden, und gibt spät erst dem Zuspruche Peters und den Tröstungen der Getödteten, die ihm im Traume erscheint, Gehör.

Dreyzehnter Gesang. Itzt denkt Gottfried darauf, seine verbrannten Maschinen wieder herzustellen: aber Ismen kömmt ihm zuvor und

bezaubert den einzigen nahen Wald, in dem er Holz fällen kann. Die abgeordneten Zimmerleute und Krieger werden durch ein wildes Getöse, der verwegne Alkast, der ihrer Furcht spottet, durch eine Flamme, die den ganzen Bezirk zu umschließen scheint, und Tankred durch die Stimme einer Cypresse, die unter den Hieben seines Schwerds blutet und sich für Klorinden ausgibt, zurückgeschreckt. Als Gottfried selbst aufbrechen will, gibt ihm Peter zu verstehn, daß dieß Abenteuer einem andern Helden vorbehalten und dieser bereits nahe sey. Bald nachher tritt die Sonne in das Zeichen des Krebses und trocknet Quellen und Bäche aus. Das Heer fürchtet bey der Gluth zu verschmachten, wird ungeduldig und murrt. Die Griechen gehen heimlich davon und verleiten Mehrere durch ihr Beyspiel, ihnen nachzuahmen. Endlich wendet sich Gottfried an den Himmel, und ein milder Regen erquickt Fluren und Menschen.

Vierzehnter Gesang. Diesem Merkmahle der göttlichen Huld folgt bald ein größeres. Hugo erscheint Gottfried im Traum, stärkt seinen

Muth durch die Aussichten auf die Belohnungen des Himmels und ermahnt ihn, Rinalden zurückzurufen. Da er den andern Tag durch Guelpho's Bitte eine noch bestimmtere Veranlassung hierzu erhält, so bewilligt er ohne Schwierigkeit diese Rückkehr, und Ubald und Karl der Däne, zwey erfahrne Ritter, wählen, auf Peters Rath, den Weg nach Askalon, um daselbst nähere Erkundigung einzuziehn. Ein weiser Greis, ein Vertrauter der Natur und der Gottheit, nimmt sie auf, entdeckt ihnen, daß Rinald auf den glückseligen Inseln, außerhalb den Gränzen der Erde, durch Armidens Liebe und Zauberkünste gefesselt gehalten werde, und unterrichtet sie über die Mittel, ihn diesem gefährlichen Aufenthalte zu entführen.

Funfzehnter Gesang. Beyde Freunde übernachten in der Wohnung des Alten. Sobald der Tag anbricht, rüsten sie sich zu ihrer großen Reise, und erhalten ein leichtes Fahrzeug, dessen Steuerruder eine unüberwindliche Jungfrau lenkt. Unter ihrer glücklichen Leitung, wenden sie sich westwärts, überschiffen die Säulen des Herkules und erreichen in kurzem die Inseln, das Ziel ihrer

Wünsche. Sie treten ans Land, verscheuchen, durch das Schütteln einer goldenen Ruthe, alle Ungeheuer, die sich ihnen entgegenstellen, und entfliehn den Lockungen betrügerischer Speisen und Mädchen.

Sechszehnter Gesang. Unaufgehalten dringen sie nun zu dem Palast Armidens. In den Gärten desselben, die alles, was das Auge entzückt und die Seele zu bethören vermag, in sich fassen, finden sie Rinaldo an dem Busen der Zauberinn, in Unthätigkeit und Wollust versunken. Versteckt in ein Gebüsch, belauschen sie, ruhig und ungesehn, (denn ein stärkerer Zauber bindet die Blicke und die Gewalt seiner Gebietherinn,) die Verliebten, und erwarten ungestört die Entfernung der Schöne. Sie geht. Die Ritter eilen aus ihrem Dunkel hervor, und ein diamantner Schild zeigt Rinalden mit einem Mahle, wie tief er gefallen ist. Seine alte Tapferkeit kehrt zurück. Er reißt sich los, folgt seinen Begleitern an das Schiff und verschließt sein Ohr den Klagen und den Bitten Armidens. Diese flucht ihm und ihrem Schicksale, läßt Gärten und Palast in einem Augenblicke untergehen, und b

steigt ihren geflügelten Wagen, der sie, durch die Luft, zu ihrem Schlosse im todten Meere trägt.

Siebenzehnter Gesang. Von da begibt sie sich mit ihrem Gefolge nach Gaza, wo der König Aegyptens sein Heer mustert, erklärt sich öffentlich für die Feindinn Rinalds, zeigt, wie sehr er, durch die Befreyung der gefangnen Ritter, selbst den Sieg der Aegypter erschwert habe, und fodert die Krieger auf, sie an ihm zu rächen. Auch ihr vormahliger Geliebter vollendet in dem leichten Schiffe, das die Jungfrau zurücklenkt, nebst seinen beyden Gefährten, während der Zeit, die lange Seereise, und erreicht die Gegenden Palästina's. Hier empfängt ihn der Freund Peters, der menschenfreundliche Greis von Askalon, dem er seine Befreyung aus Armidens Knechtschaft verdankt, belehrt ihn über seine künftige Bestimmung und überreicht ihm neue Waffen, auf denen die Thaten seiner Nachkommen gegraben sind.

Achtzehnter Gesang. So ausgerüstet kömmt er im Lager der Franken an, bereitet sich zu dem großen Vorhaben, dringt in den furchtbaren

Wald und lös't den Zauber durch das Umhauen einer Myrte, die sich fälschlich für die verwandelte Armide ausgiebt. Mit diesem Siege lebt die Hoffnung der christlichen Streiter wieder auf. Sie errichten eilfertig neue Kriegsmaschinen und Thürme, und da eine Taube, die von dem ägyptischen Feldherrn mit einem Briefe an Aladin abgeschickt ist, durch ein glückliches Ungefähr ihnen in die Hände fällt, so beschleunigen sie, um der Vereinigung beyder Heere zuvorzukommen, den Angriff, und senden zugleich einen Kundschafter in das feindliche Lager ab. Der Sturm hebt an drey verschiedenen Seiten an. Rinald ersteigt zuerst und an dem unzugänglichsten Orte, dann Gottfried und nach ihm Tankred die Mauer. Ismen liegt erschlagen, die heiligen Fahnen wehen, auf den Zinnen der Brustwehren aufgepflanzt, und Solimann selber weicht. Auch an der Mittagsseite wird Aladin, von Raimund überwältigt, zurückgetrieben, und das siegreiche Heer zieht zu den eröffneten Thoren ein.

Neunzehnter Gesang. Unter allen widersteht noch Argant. Er allein verläßt die erstürmte

Mauer nicht und macht Tankred jeden Schritt streitig. Ihre alte Erbitterung gewinnt in diesem Augenblicke neue Kräfte. Zuletzt verlassen sie die eroberte Stadt und kämpfen, ohne Schild, in einem abgelegenen Thale einen fürchterlichen Kampf. Argant fällt; aber sein Sieger fühlt sich durch den starken Blutverlust so ermattet, daß er sich nicht aufrecht erhalten kann und ohnmächtig zur Erde sinkt. Die letzte einzige Hoffnung der Ueberwundenen ist die Burg Davids, Solimanns und Aladins Zufluchtsort, deren Erstürmung Gottfried, durch die Nacht verhindert, für den andern Tag aufspart. Während der Zeit ist der Kundschafter Vafrin unter den Aegyptern nicht müßig. Er hört von Nachstellungen, die dem Feldherrn gelten, findet in Armidens Gefolge Erminien, deren Hüter er, nach der Einnahme von Antiochien, eine zeitlang gewesen war, gewinnt sie zu seinem Vortheil, entflieht mit ihr, und erfährt unter Wegs die genauern Umstände von dem mörderischen Anschlag auf Gottfrieds Leben und ihre fortdauernde Liebe für Tankred. Schon sind sie nicht mehr fern von den Zelten der Christen, als sie auf den blutigen Körper des Hel-

den stoßen. Dieser Anblick erschüttert Ermi- nien durchaus. Sie springt herzu, badet den Geliebten mit ihren Thränen, beklagt ihn als einen Todten und küßt einmahl über das andre seine Lip- pen. Zärtlichkeit und Seufzer rufen in dem Halberstorbenen die Lebensgeister zurück. Er er- wacht, und sie vertritt bey ihm die Stelle des Arztes. Während sie sich mit ihm beschäftiget, erscheint sein Gefolg, das auf seinen Wink zurück- geblieben war, und ihn itzt, besorgt über seine lange Abwesenheit, aufsucht. Auf sein Verlangen wird er nicht in sein Zelt, sondern in die heilige Stadt gebracht, und ihm der Leichnam des tapfern Ar- gants nachgetragen. Vafrin theilt hierauf dem Feldherrn seine eingezogenen Erkundigungen mit, und man beschließt die Davidsburg zu be- setzen und den Aegyptern im freyen Felde die Stirne zu biethen.

Zwanzigster Gesang. Sie rücken an. Die Franken wollen ihnen sogleich entgegen gehen: aber Gottfried wehrt ihrem Ungestüm und verweis't sie auf den andern Tag. Raimund bleibt so- dann zur Besetzung der Davidsburg zurück, und

er selbst ordnet auf der einen, wie Emiren auf der andern Seite, die Schlachtordnung an. Gyldippe macht durch die Erlegung Hyrkans, des Königs von Ormus, den Anfang zum Sieg; Gottfried tödtet mit eigner Hand den Anführer der, in fränkischer Tracht wider ihn ausgesandten, Meuchelmörder; Christen und Heiden thun Wunder der Tapferkeit, allein schrecklicher, als alle, wüthet der unüberwindliche Rinald. Er ist es, der die Aethiopier, Araber und Perser zerstreut und den einen feindlichen Flügel über den Haufen wirft. Schon neigt sich das Glück der Schlacht zu den Franken, als der furchtbare Solimann und Aladin aus ihrem Thurme herausbrechen und die Gaskonier vertreiben. Der alte Raimund fällt, von einem schweren Schlage betäubt, zur Erde und wäre von seinen Leuten verlassen worden, wofern der kranke Tankred sich nicht gewaffnet und die Flüchtlinge gesammlet hätte. Von ihm gedeckt, ersteht Raimund wieder, tödtet Aladin und pflanzt auf dem Thurme die Fahne des Kreuzes auf. Unterdessen erreicht der Sultan das Schlachtfeld und erlegt Gyldippe und Odoard. Kaum verbreitet sich das Gerücht von dem Falle der

beyden Liebenden, so erscheint Rinald, sie zu rächen, wirft Adrasten, einen von den Beschützern Armidens, der sich ihm in den Weg stellt, nieder und ermordet sodann Solimann selbst. Der Tod dieses Helden entscheidet das Glück dieses Tages. Nur noch drey halten das Glück des Treffens in etwas aufrecht, Tissaphern, Emiren und Altamor. Der erste, auch ein Sklave Armidens, sinkt durch Rinald, und sogleich räumt die Schöne das Schlachtfeld, wird aber von dem Jünglinge eingeholt und besänftigt. Der zweyte verliert sein Leben durch Gottfried, der dritte ergibt sich. So siegen die Christen überall, ziehen unverzüglich in die befreyte Stadt ein und bringen Gott ihren Dank am heiligen Grabe dar.

Ueber die Fabel des befreyten Jerusalems und Tasso's Verdienst in Absicht auf ihre Erfindung und Anordnung.

Länger schon, als funfzig Jahre, hatte Ariost geblüht und eines ungetheilten und unbeneideten Beyfalls genossen, als Tasso, ein Jüngling, auftrat und die Herzen durch die Anmuth seiner Töne für sich zu erobern schien. Es ist ein altes, aber größtentheils wahres Sprichwort, daß der neueste Gesang dem Ohre der liebste sey. Eine noch unbekannte Melodie, es versteht sich, daß sie wirklich etwas Gefälliges und Liebliches mit sich führt, wird anfangs fast

immer über ihre Verdienste geschätzt. Erst dann, wenn wir uns satt gespielt und gehört haben, fangen wir an zu zweifeln, ob wir nicht zu freygebig mit unserm Lobe, und in unserm Urtheile nicht ein wenig zu vorschnell waren; erst dann prüfen wir auf der Wagschaale der Kritik, und nicht selten ist der erste, ungestüme Beyfall, den ein Schriftsteller erhält, auch die höchste Stufe seines Triumphes.

Meine Leser sehen in dieser Schilderung das Schicksal, das der Sänger des befreyten Jerusalems unter seinen Landsleuten erfuhr. Ganz Italien brach, bey der Erscheinung eines Werkes, dessen Vollendung man kaum erwarten konnte, in die größte Bewunderung aus. Von dem einen, bis zu dem andern Ende, ward der Nahme des Verfassers genannt, und seine schönen Stanzen erklangen in dem Munde des Volks und der Edlen. Aber, kaum drey Jahre nach der ersten Ausgabe seines, so enthusiastisch aufgenommenen, Gedichts, erhuben sich, nicht Stimmen einzelner Kritiker, nein, ganze Akademieen und gelehrte Gesellschaften wider Tasso. Man verschrie ihn, als einen Verwegenen, der

den verdienten Kranz der Stirne des ältern Barden zu entreißen trachte; man wollte durchaus bestimmen, wer von beyden der größere Dichter sey, und Ariost siegte, weil man Erfindung, das Merkmahl des Genies, zum Maaßstab ihrer dichterischen Verdienste annahm.

Uns, deren Ausspruch durch kein Nationalinteresse geleitet wird, kann es gleichgültig seyn, welchem Sänger die Muse den ersten, oder den zweyten Kranz zuerkennt. Der Werth des befreyten Jerusalems hängt offenbar nicht davon ab, ob es eine Vergleichung mit dem wüthenden Roland auszuhalten vermag, oder nicht. Plan und Absicht beyder Gedichte sind ohnehin zu verschieden, als daß zwischen ihnen eine eigentliche Nebeneinanderstellung, wie zwischen der Iliade und Aeneide, Statt finden sollte. Eine solche erlauben höchstens einzelne Scenen, Gemählde und Schilderungen, nicht das Ganze. Wollen wir über dieses, über seine Zusammensetzung und die Verdienste des Dichters, von Seiten der Erfindung betrachtet, ein gegründetes Urtheil fällen, so müssen wir vor allem bestimmen, was die Geschichte an brauchbarem Stoffe darboth,

wie viel Tasso von Andern, um ihn zu erweitern und auszuschmücken, entlehnte, endlich, was ihm als Eigenthum zugehört. Eine zweyte Untersuchung wird die Anordnung und Bearbeitung dieses schon vorhandenen, oder erst geschaffenen, dichterischen Vorraths betreffen, aus beyden zusammengenommen aber sich vielleicht ein genaueres Resultat über den Werth des befreyten Jerusalems, als man auf dem einseitigen Wege der Vergleichung fand, ausmitteln lassen. Unstreitig sind die historischen Begebenheiten, auf welche die Handlung gegründet ist, und von denen einige außer- und einige innerhalb der Fabel liegen, das Wichtigste. Ich werde diese daher zuvörderst kurz und getreu darstellen. Erst dann, wenn wir ihren wahren Verlauf kennen, ist es möglich, über die Richtigkeit der Anwendung, die der Dichter von ihnen macht, und über den Vortheil, den ihr Gebrauch ihm gewährte, sich zu vereinigen. 1)

1) Bey dem folgenden Auszuge habe ich vorzüglich Mailly's und Maiers Arbeiten benutzt. Der erstere nimmt bekanntlich hie und da auch auf Tasso's Dichtungen besondre Rücksicht.

Die beyden merkwürdigsten Ereignisse, die zwar vor dem wirklichen Anfang der Handlung fallen, von dem Dichter aber in der Folge auf mannigfaltige Weise benutzt werden, sind unstreitig die Eroberung der Städte Nicäa und Antiochia. Jene, der Hauptort der seldschukischen Türken und ihres tapfern Sultans Kilidge Arslan, (das Gedicht nennt ihn Solimann,) der, noch vor Gottfrieds und Boemunds Ankunft, die vorausgezognen Truppen Peter des Eremiten aufgerieben, und alle, die zu gewissenhaft dachten, um, nach dem Beyspiel ihres Führers, Rainalds, dem väterlichen Glauben zu entsagen, über die Klinge hatte springen lassen, wurde sieben Wochen bestürmt und ergab sich endlich, (den 30sten Junius des J. 1097) da der Versuch ihres Beherrschers, sie zu entsetzen, verunglückte, an den griechischen Kaiser Alexius, der die Kreuzfahrer abermahls treulos zu hintergehen gewußt hatte. Ihre Einnahme eröffnete übrigens den Christen den Weg nach den südlichern Provinzen. Unter der Anführung Gottfrieds von Bouillon und Boemunds, brachen sie in zwey Colonnen

dahin auf: aber erst, nachdem sie einen hartnäckigen Angriff des nicäischen Sultans, der seinen Verlust nicht so leicht verschmerzen konnte, und, weil er, nach erlittener Niederlage, die ganze Gegend verheerte, und die Quellen verstopfte, den empfindlichsten Hunger und Durst überstanden hatten, kamen sie durch Bithynien, Pisidien und Lykaonien nach Heraklea. Hier trennte sich Tankred von dem Hauptzuge und eroberte mit seiner Mannschaft Cilicien, das er nachgehends an Balduin, der ihm seine Eroberung streitig machen wollte, mit vieler Mäßigung, abtrat, und da dieser nicht lange darauf, durch den Ruf seines Nahmens und durch die Unterstützung eines Seeräubers, Guinimers, der das Kreuz nahm, sich ganz Mesopotamien unterwarf und seine Residenz zu Edessa aufschlug, so sahen sich seine Glaubensgenossen, in Rücksicht der Zufuhr und anderer Bequemlichkeiten, gar sehr erleichtert, und betraten, ohne weiter beunruhigt zu werden, die Gränzen Syriens.

Die Hauptstadt dieses Landes war Antiochien und ihre Eroberung das Ziel des Heers.

Aber Antiochien war in dem besten Vertheidigungsstande, mit allen Kriegsbedürfnissen wohl versehen und durch eine hinlängliche Besatzung geschützt. Die Belagerten thaten verschiedene glückliche Ausfälle, erschwerten den Franken die Herbeyschaffung der Lebensmittel auf alle Weise und verbrannten ihre Ballisten und Thürme. Ueberdem vermehrte eine anhaltende Krankheit Gottfrieds, und die rauhen Stürme des Winters, und die Furcht vor dem Entsatz eines türkischen Heeres die Noth nicht wenig. Das Glück wollte jedoch den Christen wohl. Die Türken verloren gegen sie das Treffen, die Flotten der Genueser und Pisaner wurden, nach einer fünfmonathlichen Einsperrung in dem Hafen zu St. Simeon, wieder frey und die Belagerten immer mehr eingeschlossen. Auf einmahl verbreitete sich das Gerücht von dem Anzuge einer persischen Armee, die der Stadt, unter der Anführung eines gewissen Kerboga, zu Hülfe eile, und die Hoffnung der Eroberung schien vereitelt: allein die Christen vereinigten itzt, da die Gefahr dringend ward, Hinterlist und Verrath mit Tapferkeit und Gewalt. Boemund, der schon lange

ein geheimes Verständniß mit einem vornehmen Antiochier, Namens Phiruz, unterhalten hatte, bemächtigte sich eines Thurms und eröffnete den Franken die Thore. Sie drangen ein, warfen alles, was ihnen entgegen kam, nieder, und nur die Citadelle, die drey tausend Mann vertheidigten, widerstand. 2) So beträchtlich indeß dieser Vortheil war, so wenig dauerhaft schien er. Schon am zweyten Tage, nach dem Uebergange der Stadt, (am 5ten Junius 1098) nahten sich die Vortruppen der Perser, die aus zweymal hundert tausend zu Pferd und viermal hundert tausend zu Fuß bestanden. Die Sieger wurden in den neu eroberten Mauern eingeschlossen, litten den entsetzlichsten Hunger und fingen an zu verzweifeln. Endlich wagten sie, von der äußersten Noth getrieben, einen so anhaltenden und fürchterlichen Ausfall, daß die Feinde, die allein gegen hundert tausend Reiter verloren, die Flucht ergriffen und ihr Lager zur Beute hinterließen. Nach dieser Schlacht, ergab sich die Citadelle, und

2) Baghisian, Emir von Antiochien, in dem Gedichte Kassan, flüchtete aus der Stadt und fand, durch die Hand eines Armeniers, seinen Tod.

Boemund beherrschte seitdem die Stadt, unter dem Titel eines Fürsten von Antiochien. In diesen Zeitraum fällt der, aller Wahrscheinlichkeit nach, erdichtete Kreuzzug des dänischen Prinzen Sueno; ferner der Tod Ademars, Bischofs von Puy, und die Gesandtschaft der Feldherrn an den verrätherischen Alexius. Hugo der Große, Graf von Vermandois, wandte alles an, um den Kaiser zur Absendung der versprochenen Hülfsvölker zu vermögen, allein umsonst. Seine Erbitterung gegen die Kreuzfahrer war zu groß, und der Abgeordnete kehrte, des Krieges, wie der Unterhandlungen, müde, mit einem kleinen Gefolge, in sein Vaterland, Frankreich, zurück. 3)

In dem Frühlinge des 1099. Jahres ward die Reise nach Jerusalem beschlossen, und mit diesem Entschlusse und dem Aufbruche der Truppen eröffnet Tasso bekanntlich sein Gedicht. Die meisten Städte gestatteten einen freyen

3) Sein Gefährte, Balduin von Hennegau, gerieth den Ungläubigen in die Hände und wurde entweder niedergehauen, oder in ein Schloß eingesperrt.

Durchzug, und die sich widersetzten, mußten der stärkern Gewalt weichen. So gingen die Europäer durch die Länder der syrischen Prinzen und rückten in das Gebieth des ägyptischen Kalifen Mostaali, der, als ein Feind der Seldschucken, ihnen, erst während der Ankunft des Kreuzheers in Asien, Jerusalem weggenommen und den Emir Iftikhar-Eddulet (Tasso's Aladin) zum Befehlshaber ernannt hatte. 4) Bey dem Anblicke der so sehnlichst gewünschten Stadt brachen die Franken in ein lautes Freu-

4) Die Gesandtschaft des ägyptischen Sultans an Gottfried, deren der Dichter im zweyten Gesange erwähnt, ist der Geschichte gemäß. Zuerst schickten die Christen, während der Belagerung von Antiochien, Abgeordnete an Mostaali, die er aber, dem Völkerrechte zuwider, gefangen setzte. Nachher, als das Gerücht von Kerbogas Niederlage bis nach Cairo gelangte, beschloß er, Feinde zu besänftigen, die ihm selbst gefährlich zu werden drohten. Er stellte also die christlichen Gesandten auf freyen Fuß und schickte mit ihnen Deputirte ab, die theils sein Verfahren entschuldigen, theils die Stärke der Feinde erforschen sollten Zugleich erboth er sich, mit ihnen ein Bündniß gegen die

dengeschrey aus, eilten ohne Ordnung fort und vergaßen sogar der gefaßten Entschließung, sich Jerusalem nicht anders, als barfuß und in dem Anzuge der Büßenden, zu nahn. 5) Schon am zweyten Tage wollten sie die Belagerung anfangen: allein die Schwierigkeiten, die sie zu überstehen hatten, waren bedeutend. Da Jerusalem eine neue Eroberung der Aegypter war, so lag ihnen um so mehr daran sie aufrecht zu erhalten. Iftikhar-Eddulet hatte daher, von allen Seiten, Kriegs- und Mundvorrath

Türken zu schließen und ihnen zu erlauben, als Pilger ohne Waffen, zu zwey bis drey hundert Mann, ihre Andacht zu Jerusalem zu verrichten. Allein die Kreuzfahrer, die vor den Thoren der Stadt standen, schlugen alle Anträge trotzig aus.

5) Unter andern war Gaston von Bearn mit dreyßig Reitern vorausgezogen und hatte einige zerstreute Heerden auf dem Felde erbeutet. Allein die Saracenen eilten ihm nach und hätten ihn unstreitig gefangen genommen, wenn ihm Tankred nicht so eben zu Hülfe gekommen wäre. Dieß ist die Scene, mit der der Dichter den dritten Gesang eröffnet.

zusammengebracht, und Thürme und Mauern ausbeßern und Waffen schmieden laßen. Um sich die Araber und Türken noch geneigter zu machen, bezahlte er ihnen doppelten Sold und sprach sie auf immer von allem Tribute frey; von den Christen hingegen erpreßte er eine große Summe Geldes, jagte sodann die Streitbaren aus der Stadt und behielt nur Weiber, Kinder und Greise, als Geiseln, zurück. Ueberdieß verstopfte er die Brunnen und Waßerleitungen und hieb die wenigen Bäume und Sträuche, die um die Stadt standen, nieder. Demungeachtet entschloß sich Gottfried, mit den übrigen Feldherrn, entweder rühmlich zu sterben, oder ihre Gelübde zu erfüllen. Sie verlegten also ihre Posten um die Stadt, konnten sie aber, wegen Mangel an Volk, nicht ganz berennen: denn das Kreuzheer war bis auf sechszig tausend, oder richtiger bis auf zwey und zwanzig tausend streitbare Männer, herunter gekommen; so viel hatten Hunger, Durst und Krankheiten vermocht. Auf Anrathen eines Klausners, der auf dem Oehlberge wohnte und Erscheinungen vorgab, wagten die Franken, schon am fünften Tage,

einen Hauptsturm: allein, wiewohl sie die erste Mauer erstiegen, so mußten sie sich doch, aus Mangel der nöthigen Leitern und Kriegsmaschinen, mit Verlust zurückziehn. Dieser schlechte Ausgang lehrte die Anführer auf ihre Sicherheit denken, und Tankred entdeckte, zu ihrem Glücke, bey Naplusa, dem alten Sichem, einen Wald, in dem sie die, ihnen so unentbehrlichen, Bäume fällten. In Bearbeitung derselben unterstützte sie die genuesische Flotte, die so eben landete und sie mit vielen und geschickten Zimmerleuten versah. Seitdem wurde an der Verfertigung der Maschinen mit allen dem Ernste gearbeitet, den die Länge des Weges, auf welchem man das Holz herbeyschaffen mußte, und die unerträgliche Hitze verstattete: denn diese war so groß, daß man von allen Seiten nichts, als schmachtende Menschen und Thiere, sah, die mit langsamen Schritten, diese, Quellen, jene, Weiden suchten, die nicht vorhanden waren, und sich nach dem Schatten einiger Palmen umsahen, den sie nicht fanden. Endlich kamen die beweglichen Thürme, und zwar vollkommener, als jemahls, zu Stande. Die Franken hielten,

unter Absingung verschiedener Litaneyen, eine feyerliche Proceßion, und ihre Priester ermunterten sie durch eine Rede zur Herzhaftigkeit. An der Mittagsseite, wo sich's die Feinde am wenigsten versahen, geschah der Angriff. Allein die Belagerten vertheidigten sich mit einem Muthe, der sich auf ihre Sicherheit gründete, und wohl so viel werth war, als die Ausbrüche einer erkünstelten Leidenschaft. Feurige Pfeile, ungeheure Steine, siedendes Fett und Oehl, alles wurde gebraucht, um die Kreuzfahrer zurückzutreiben und ihre Maschinen zu vernichten. Dunkelheit und Ermüdung zwangen endlich beyde Partheyen, zu ruhen.

Indeß wurde selbst die Nacht nicht zum Schlaf, sondern zu Ausbeßerung der beschädigten Thürme und Leitern angewandt. Mit Anbruch des Morgens erneuerte sich der Sturm und dauerte gleich heftig bis Mittags um ein Uhr, wo die Christen zu ermatten anfingen. Sobald Gottfried dieß bemerkte, schrie er laut, daß der Himmel sich für ihn erkläre, daß er, auf der Spitze des Oehlbergs, einen Reiter sehe, der sein blitzendes Schild gegen die Stadt

halte, und daß Ademar und mehrere verstorbene Kreuzfahrer sich auf die Mauern herunter ließen. Eben daßelbe behauptete auf der andern Seite Raimund von Toulouse. Belebt durch dieses Vorgeben, wagten die Franken noch einmahl den allerhitzigsten Angriff. Endlich gelang es Gottfried, die Zugbrücke seines Thurmes auf die Brustwehr der Mauer fallen zu laßen. Zugleich drückte er eine Menge feurigen Pfeile auf die Belagerten sowohl, als auf die Felle, Tücher und Wollenballen ab, womit sie und die Mauern bedeckt waren, um die Flammen auszulöschen und den Stoß zu schwächen. Der Wind war ihm hierbey so günstig und den Feinden so zuwider, daß sie sich in einen Wirbel von Feuer und Dampf eingehüllt sahen und ihre Posten verließen. Gottfried und sein Bruder Eustaz drangen, mit dem Schwerd in der Hand, immer weiter, und Edle und Gemeine ahmten ihrem heldenmüthigen Beyspiele nach. Bald nachher sprengten Tankred, die beyden Robert, Gaston von Bearn, Gerhard von Roußillon und Rembald von Orange das Stephansthor, und eröffneten den übrigen

Kriegern einen freyen Weg. Dieser Vorfall erfüllte die Stadt mit Schrecken, und die Nachricht hiervon brachte auch die zur Flucht, die bisher dem Grafen von Toulouse auf der andern Seite widerstanden hatten. Ueberall drangen itzt die siegenden Franken ein, ermordeten viele Tausende, plünderten die reichen Moscheeen und hielten sodann mit thränenden Augen, bloßen Füßen und abgelegten Waffen einen Umgang zu dem heiligen Grabe. 6) Am achten Tage nach der Einnahme wurde Gottfried von Bouillon zum König ausgerufen und befestigte seine Herrschaft durch die Niederlage des ägyptischen Heeres, das, mit äthiopischen, arabischen und syrischen Truppen verstärkt, von Gaza heranrückte. Die Christen konnten dieser ungeheuern Menge mehr nicht, als zwanzig tausend, entgegen stellen: aber ihre

6) Dem Emir Jftikhar-Eddulet und einer kleinen Anzahl, die sich mit ihm in das Castell Pisano geworfen hatte, rettete Raimunds Eigennutz das Leben. Er ließ sich von einer beträchtlichen Geldsumme blenden und verwilligte ihnen einen freyen Abzug nach Askalon.

Tapferkeit ersetzte die Zahl. Die Feinde ließen über hundert tausend auf dem Wahlplatze zurück, und ihr Anführer, Sultan Aphdal, befleckte seinen alten Kriegsruhm durch eine schimpfliche Flucht.

Dieß sind, wo nicht alle, doch gewiß die wichtigsten Züge, die Tasso aus der Geschichte entlehnt und für sein Gedicht benutzt hat: aber mehr noch, als ihr, verdankt er unstreitig dem unablässigen Studium der Alten. Man denke sich einen Jüngling von zwanzig Jahren, der so eben von der Lektüre Homers und Virgils zurückkehrt, deßen Seele von der regelmäßigen Schönheit ihrer Werke entzückt ist, der in der Sprache seines Landes nichts ähnliches findet, und den kühnen Entschluß faßt, sich, auf demselben Wege, die Unsterblichkeit zu erringen — in der That es wäre ein Wunder, wenn sein Gedicht nicht oft der Abdruck jener treflichen Geistesprodukte, deren Bild er überall mit sich herumträgt, seyn sollte. Die Absicht meiner Untersuchung erfodert es, auch diese Eroberungen sorgfältig, doch vorsichtig, aufzuzählen. Es ist billig, daß einem Dichter, der mir so viel

Vergnügen gewährt hat, durch meine Schuld, nichts von seinem Eigenthume verkümmert werde.

Zuerst bemerke ich, als unverkennbare Nachahmung, einige allgemeine aber bedeutende Aehnlichkeiten in der Anlage der Iliade und des befreyten Jerusalems. In beyden Gedichten ist ein junger unüberwindlicher Held, dort Achill, hier Rinald, die Seele des Ganzen. Ihre Trennung vom Heere schürzt beyde mahl den Knoten der Handlung und ihre Wiederkehr lös't ihn. Ohne sie geschieht wenig und durch sie alles, auch sind sie die Lieblinge beyder Dichter. Eine zweyte auffallende Uebereinstimmung entdeckt sich in dem Hauptcharakter der kriegführenden Nationen. Die eine leutselig, schonend gegen die Ueberwundenen, tapfer mit Vorsicht und hierdurch siegreich; die andre stolz, grausam und ungestüm und eben deshalb, bey dem Uebermaaß an Kräften, unglücklich; jene das Bild der Griechen, diese das Gegenstück ihrer Feinde, der Trojaner. Je weniger die Geschichte auf einen solchen Unterschied hinweis't, desto wahrscheinlicher ist es, daß Tasso durch seinen

Vorgänger auf die glückliche Wirkung dieses Kontrastes geleitet wurde. Endlich im Grunde ungefähr der nähmliche Gang der Handlung, diese ewigen Hinderniße durch die Dazwischenkunft der himmlischen und höllischen Mächte, diese Steigerung der Gefahr durch das Hinzutreten neuer Feinde, dieses Gleichgewicht der streitenden Partheyen, vermittelst der sich gleichen Tapferkeit ihrer Helden.

Aber noch weit sichtbarer wird der Einfluß des Griechen und Römers, wenn man die einzelnen Theile und die handelnden Personen des befreyten Jerusalems in Erwägung zieht. Die Gesandtschaft des Engels an Gottfried und die Sendung des Traumgottes an Agamemnon, die Musterung des christlichen Heeres und der berühmte Schifs- und Volkskatalog — beyde Erfindungen ähnlichen sich zu sehr, als daß man nicht auf Nachbildung schließen sollte. Erminia, die von der Höhe des Thurms dem alten Aladin die Heerführer der Christen schildert, führt sogleich die Gesellschafterinn Priams auf dem skäischen Thore vor die Seele des Lesers, und das Ungestüm des aufgebrachten Rinalds,

die Quelle aller nachmaligen Unordnungen, erinnert von selbst an die Hitze Achills und ihre gleich gefährliche Folgen. Jene Truggestalt, durch die der Pfeilschütze Oradin unter dem Bilde Klorindens hintergangen wird, ist der homerischen Minerva, die den Pandarus zur Stöhrung des Friedens antreibt, auf das genaueste nachgezeichnet, und jener Solimann, der unsichtbar in dem Saale Aladins anlangt, und plötzlich seine Wolkenhülle verläßt, das treue Bild des virgilischen Aeneas und seiner Erscheinung im Tempel der Dido zu Karthag. Eben diesen Helden und die Geschichte seiner Verwundung und Heilung hatte Tasso unstreitig, bey dem ähnlichen Schicksale und der eben so schnellen und wunderbaren Wiederherstellung Gottfrieds, vor Augen; und wer verkennt wohl in dem nächtlichen Ausfalle Argants und Klorindens, und in dem unglücklichen Tode der letztern, die schöne Episode von Nisus und Euryalus, oder in den neuen Waffen Rinalds, die ihm die Thaten seiner Nachkommen vorhalten, die oft gepriesene Dichtung des Römers?

Wie getreu sind überdieß nicht die homerischen Charaktere kopirt! Nicht blos wichtig und unentbehrlich, wie Achill, ist Rinald; er erreicht ihn zugleich an Stärke und unerschrocknem Muthe. Seine Leidenschaften sind heftig, wie im Achill, aber er hält sie, wie dieser, im Zaum, und ehrt, gleich ihm, die Gesetze, die Religion und die Würde und das Alter des Oberhaupts. Gottfried ist ganz das Bild Agamemnons. Es fehlt ihm nicht an persönlicher Tapferkeit: allein Sorge und Wachsamkeit für das Heer sind seine größern Tugenden. Wenn er sich von ihm unterscheidet, so ist es darin, daß er, einem christlichen Krieger gemäß, Glück und Unglück gelaßner zu ertragen weiß. Die Züge zu Raimunds Bild scheinen von dem Greise Nestor genommen zu seyn. Die Jahre haben seinen Körper geschwächt, nicht seinen Muth. Er ist ein alter Liebling des Krieges, ehrwürdig durch seine Erfahrung und Mäßigung, und als Rathgeber Allen schätzbar. Vafrin würde ich den Ulyß des christlichen Heeres nennen, wenn ihn der Dichter nicht blos von der klugen, sondern auch von der tapfern Seite ge-

zeigt hätte. Indeß geben ihm seine Schlauigkeit in der Erforschung feindlicher Anschläge und die überredende Kraft seiner Worte ein gegründetes Recht auf alle Lobsprüche, die jener in der Iliade erhielt. Die beyden Ajaxe sind zu heiß, zu jachzornig und zu wild, und verrathen zu viel Härte und Bitterkeit, als daß sie in der Reihe der christlichen Helden gesucht werden könnten. Ihre Charaktere sind mit verstärkten Farben im Argant und Solimann ausgedrückt. Wollen wir den aus den Alten entlehnten Stoff vollständig übersehn, so dürfen wir die Schlachtengemählde Tasso's nicht vergessen. Wer die Iliade auch nur einmahl gelesen hat, wird in ihnen den gelehrigen Schüler des Griechen gewiß wiederfinden. Ueberall offenbaret sich die homerische Mannigfaltigkeit, überall seine Gelehrsamkeit, überall die Richtigkeit seiner Zeichnung.

Ehe ich diese Untersuchung verlaße, muß ich noch einen Augenblick bey Ariost, dem großen Vorgänger unsres Dichters, verweilen: denn auch er eignet sich aus dem befreyten Jerusalem, und mit Recht, manche bewunderte Erfindung

zu. Sein nennt er, ohne Widerspruch, den Kampf zwischen Argant und Tankred. Der erste ist ganz das Bild Rodomonts, dieses Wüthenden, der, schon auf der Erde liegend, das Anerbiethen Rüdigers ausschlägt, und ihn von neuem anfällt. Eben so gewiß gehört ihm die Errettung Tankreds durch Erminien, jenes Gemählde für weiche und gefühlvolle Seelen. Das Original ist Medor auf dem Schlachtfelde, bewußtlos und dem Tode nahe, und Angelika, erfahren in den Geheimnissen der Heilkunde und leidenschaftlich verliebt, wie Erminia. Sein ist ferner die reizende Beschreibung der Gärten Armidens. Das Muster ist Alcinens Insel, jener Sammelplatz aller Verführungen und Freuden, und der Schild, den Ubald dem Ritter vorhält, der entzaubernde Ring Bradamantens. Sein endlich die Weissagung von Kolumb und seinen Verdiensten um die Auffindung Westindiens. Die Entdeckung desselben Welttheils prophezeiht bey Ariost Andronika.

Nach diesen Vergleichungen, durch die ich meinem Freunde nichts mit Unrecht von seinem

Eigenthume entwendet zu haben fürchte, läßt sich ohne Mühe bestimmen, was ihm, es versteht sich, nicht an einzelnen Bildern, Gleichnißen und Gedanken, sondern an Situationen, Charakteren und Scenen, als ein Eigenthum, zugehört. Eine Episode, wie die von Sophronia und Olind, entsinne ich mich nicht, in einem andern Dichter vor ihm gelesen zu haben. 7) Ein späterer Sänger hat sie durch den Reichthum seiner Phantasie verschönert und der Handlung seines Gedichtes glücklicher, als der

7) Veranlaßung gab vielleicht die Geschichte, die unter dem Kalifate Hakems vorfiel. Ein schwärmerischer Muselmann, der alle Christen verabscheute, warf einst einen todten Hund in eine der vornehmsten Moscheen. Wer kennt nicht die Ehrfurcht der Mahomedaner für ihre Tempel? Die ersten Andächtigen, die sich zum Morgengebethe einfinden, stoßen ein verzweiflungsvolles Geschrey aus. Man nimmt keinen Augenblick Anstand, die Christen anzuschuldigen, und schon wird zu einem allgemeinen Blutbade Anstalt gemacht, als ein junger Christ sich für den Frevler ausgibt und durch seinen Tod das Unglück von den Uebrigen abwendet.

Italiäner dem seinigen, einzuflechten gewußt: aber das Lob der Erfindung eignet sich der letztere zu. Eben dieß gilt von dem Zusammentreffen Tankreds und Klorindens, auf dem Schlachtfelde, bald nach der Ankunft der Franken zu Jerusalem; eben dieß von dem nächtlichen Kampfe, der ihr nachher das Leben und ihm die Freuden desselben raubt. Ich kenne keine Scene unter den mannigfaltigen Ariosts, die rührender wäre, als diese, und keine im Tasso, bey der man es mehr bedauert, daß er sich den Lockungen der Phantasie so unbesorgt überlaßen hat. Originell ist ferner das Gemählde von den Schrecknißen des bezauberten Waldes und den fruchtlosen Versuchen der Ritter. Wenigstens trägt die Schilderung der blutenden Cypreße und Myrte zu viel Eigenthümliches an sich, als daß man an die Mythen der Griechen, oder an die Kopirung des virgilischen Polydor's denken sollte. Endlich wird man ihm auch schwerlich die Darstellung einiger trefflichen Charaktere absprechen können. Sein ist unstreitig Tankred, nach meiner Empfindung, der liebenswürdigste Held des Gedichts. Er ist es,

mit dem man am tiefsten sympathesirt, deßen Schicksale uns, vor vielen andern, nahe gehn, deßen Gefahren uns am meisten beunruhigen: denn er ist nicht Halbgott, wie Rinald, sondern Mensch. Auch Erminia, unter den Schönen des Gedichts vielleicht das einzige Mädchen, ist ein Kind seiner Phantasie; seine Schöpfung endlich Gyldippe und Odoard, das Symbol der Treue. Wenn wir auch nichts von der Zärtlichkeit wüßten, mit der der Dichter an seiner Eleonore hing, so würden uns diese Charaktere allein schon sagen, welcher Gefühle sein Herz fähig war.

Ich habe itzt die vorzüglichsten Scenen des befreyten Jerusalems, wenigstens diejenigen, auf die Kenner und Nichtkenner den größten Werth legen, durchgegangen, und wie viel Antheil an ihrer Erfindung dem Dichter, und wie viel Andern gehört, zu bestimmen versucht. Es ist einleuchtend, daß Tasso weniger aus der Natur und aus sich, mehr aus seinen Mustern schöpfte, einleuchtend, daß sein Werk, ohne die reiche Beysteuer Homers, Virgils und Ariosts, diese Menge ausgesuchter Situationen, Scenen und

Schilderungen nicht enthalten, einleuchtend, daß es vielleicht, ohne den Griechen, nicht einmahl diese Form haben würde. Aber ist er deshalb weniger Dichter, als sie? verdient er weniger unsre Bewunderung und Hochachtung? oder macht er mit Recht Ansprüche auf unsern Beyfall, und worauf gründet sich dieser? Der wichtigere Theil der Frage ist, wie man leicht einsieht, noch zurück, die Frage: ob Tasso mit Genie nachahmte? Die poetische Welt ist auch hierin der wirklichen völlig ähnlich. Beyde fragen mehr nach dem wie, als dem was.

Einer unserer philosophischen Schriftsteller 8) unterscheidet mit Recht drey merklich von einander abweichende Stufen der Nachahmung. „Die erste und niedrigste, sagt er, ist wohl die, wo der Dichter die Gedanken, Bilder, Beschreibungen aus der fremden Sprache seines Musters getreu in die seinige überträgt. Die zweyte besteht darin, daß die Gedanken und Bilder des Musters, nach dem jedesmahligen Zwecke oder

8) Schwabe in der Preisschrift über den Einfluß der Nachahmung fremder Werke auf den vaterländischen Geschmack.

Bedürfniße des Dichters, abgeändert und umgeformt, und nicht selten verschönert werden. Endlich ist die dritte und höchste Stufe der Nachahmung die, wo das fremde Muster blos die Veranlaßung zu den Gedanken, Bildern, Beschreibungen, Gleichnißen des Dichters ist, welches alles übrigens als sein wahres Eigenthum angesehen werden muß. Ein Dichter, der so nachahmt, kann einen gerechten Anspruch auf Genie, in der eigentlichen Bedeutung dieses Worts, machen, wenn man auch bey allen seinen Geistesprodukten die Quellen angeben könnte, woraus sie geflossen sind, wiewohl dieß letztere nicht einmahl möglich ist. Denn eben der Dichter, der die Gedanken und Bilder seines Musters sich eigen zu machen und ihnen eine neue Form zu geben weiß, für den ein geringer Anlaß in einem fremden Werke hinreichend ist, um ihn auf neue Gedanken und neue Ideenreihen zu leiten; eben dieser Dichter, sage ich, wird auch aus sich selbst, und aus sich allein, Gedanken und Bilder erzeugen, wovon man keine Spur weder in alten, noch neuern Dichtern finden wird: nur werden diese ganz originale

Ideen und Züge, wie es nicht anders möglich ist, in seinen Werken seltner seyn." Unstreitig ist dieß der Fall bey den besten epischen Dichtern unsrer, oder vielmehr aller neuern Nationen, unstreitig ist er es auch bey Tasso. Geschmeichelt von der allgemeinen Verehrung, die er sich durch sein erstes großes Gedicht Rinaldo erworben hatte, und begünstigt von dem Zeitalter, das empfänglicher, als irgend eines, für Wißenschaften und Künste war, sinnt er auf ein Werk, das ihn über den Dichter der Nation erhebe, oder doch ihren Beyfall theile. Da er den Geschmack seiner Landsleute kennt, da er weiß, daß sie, seit den Tagen Bojardo's, für den Ton der Ritterepopöen gestimmt sind, so darf er nicht hoffen, sie durch ein Gedicht, in der Manier der Alten, zu gewinnen. Versuche der Art können die Aufmerksamkeit eines Volkes, das für das Abenteuerliche und Romantische so sehr eingenommen ist, unmöglich reizen. Er muß ein Süjet wählen, das der Einbildungskraft freyen Spielraum verstattet, das ihr in andern Welten umher zu irren erlaubt, das Zauberey und feenhafte Wunder duldet. Hierbey aber bleibt es

ihm nicht verborgen, zu was für Ausschweifungen diese Manier seine Vorgänger verführt, wie kühn, oder, richtiger, wie wild ihre Phantasie oft geträumt, welche regellose Geburthen sie hervorgebracht hat. Er erinnert sich an den schönen Einklang aller Theile in den Werken der Griechen und Römer, und wünscht, ihnen hierin zu gleichen. Alles beruht darauf, eine Fabel zu schaffen, die diese Einheit zuläßt und jene Mannigfaltigkeit nicht verbiethet, und plötzlich steht die Eroberung Jerusalems durch die Christen, eine Handlung, die, an sich schon, romantisch und an wunderbaren Thaten so reich ist und doch zu einem einzigen Ziele hinstrebt, vor ihm. Voll von diesen Gedanken, rathschlagt er mit sich selbst. Er merkt die wichtigsten Vorfälle aus der Geschichte an, entwickelt sich die Charaktere der streitenden Völker und entwirft das Bild der vornehmsten Heerführer und Krieger. Unmerkbar schiebt ihm die Erinnerung, während der Arbeit, bald dieß Gemählde, bald jene Scene aus Homer, Virgil und Ariost unter, und in des Dichters Seele entsteht, zwischen seinen und den schon vorhandenen Schöpfungen,

ein so unauflösliches Band und eine so innige Vereinigung, daß sich auch der größte kritische Scheidekünstler itzt vergebens einer Absonderung unterziehen würde.

Mich dünkt, dieß ist der Gang, den Tasso's Phantasie nahm, und dieß der Gesichtspunkt, den man beachten muß, wenn man seinen Werth richtig schätzen will. Offenbar verlaufen sich das Original und das nachahmende Genie zu sehr in einander, als daß hier eine genaue Gränzlinie zu ziehen möglich wäre. Alles kömmt zuletzt darauf an, wie viel oder wie wenig ein Dichter sich von fremden Ideen zueignet, in welche Verbindung er diese zu setzen, und was für eine Gestalt er ihnen zu geben weiß, und von der Seite betrachtet, ist Tasso's Verdienst so klein nicht. Die Geschichte both ihm allerdings manche schöne Veranlaßung, manche treffliche Winke dar, aber warlich nur ein Genie, wie das seinige, konnte sie so auffaßen, so benutzen. Einige Beyspiele aus vielen werden genug seyn. Gottfried kann, aus Mangel an Holz, keine Maschinen wider Jerusalem errichten. Tankred ist so glücklich einen Wald zu entdecken.

Dieß ist alles, was die Geschichte meldet. Aber wie schön hat Tasso diesen ganzen Umstand benutzt! — Ein ungewißes Gerücht redet von einem dänischen Prinzen Sueno, der einen Kreuzzug wider die Türken unternommen, und vor der Vereinigung mit den Christen sein Grab, bey Terma in Kappadocien, durch Kilidge-Arslan gefunden habe. 9) Diese einfache dunkle Sage gibt dem Dichter zu der rührendsten und mit dem Ganzen so innig verbundenen Episode Anlaß. — Zwischen dem ersten und zweyten Angriff der Stadt verfließt eine Nacht, in der Geschichte ein leerer Zeitraum, in dem Gedichte so merkwür-

9) Die Dänischen Geschichtschreiber, sagt Mailly, erwähnen dieser Unternehmung des Sohns ihres Königs mit keinem Worte, ungeachtet sie der Erwähnung wohl werth war. Sie reden blos von einem gewißen Sueno, Bischoff von Rothschild, und einigen andern dänischen Herren, die, nach seinem Beyspiele, das Kreuz nahmen und bey der Belagerung von Nicäa, Antiochien und Jerusalem unter Gottfried dienten. Wahrscheinlich setzten Albert von Aix, Matthias Paris und Wilhelm von Tyrus hieraus die Erzählung, der Tasso folgt, zusammen.

dig, so fruchtbar an Begebenheiten, so wichtig in seinen Folgen. — Mit wie viel Weisheit hat er überdem nicht den einen Vorfall verschoben, den andern früher herbeygeführt, den dritten verändert! Wie schön schließt sich die Ankunft der Aegypter, die, der Wahrheit gemäß, acht Tage nach der Einnahme Jerusalems fällt, unmittelbar an diese an! Wie viel Urtheilskraft zeigt der Dichter, wenn er Hugo den Großen, statt ihn nach Frankreich zurückkehren zu laßen, unter den früh gefallenen Rittern nennt, und welchen glücklichen Gebrauch macht er von dieser Erfindung! Wie geschickt hat er nicht jenem Rainald, der den christlichen Glauben abschwur, seinen Rambald untergeschoben! Alle diese Veränderungen und Umschaffungen, denen jeder Kenner der Kreuzzüge noch eine Menge wird hinzu setzen können, 10) tragen den unverkennbaren Stempel des Genies.

10) Wie z. B. das schöne Gemählde, zu Ausgang des dreyzehnten Gesangs, das unstreitig der Hunger und die schreckliche Hitze, der die Christen in dem Sommer des 1099. Jahres vor Jerusalem fast

Nicht anders verhält es sich mit den Nachahmungen aus Aeltern und Neuern. Was verliert Tasso, wenn man sich, bey der Musterung des christlichen Heeres, an die homerische Böotie erinnert? Man erinnert sich ihrer zu seinem Vortheil. Nichts, als der nakte Gedanke, ist von dem Alten; die ganze Ausführung und Einkleidung Tasso's Werk, und wie tief sinkt sein Vorgänger, in Vergleichung mit ihm, herunter! Ich gebe es zu, daß das Schiffsverzeichniß der Griechen dem Geographen und Philologen Unterhaltung gewähren kann: der Mann von Geschmack lies't es nicht. Welche Mannigfaltigkeit dagegen, welches Leben, welche Charakteristik in den Versen des Italiäners! Hier erzählt kein trockner Geschichtschreiber, hier spricht ein Dichter. Drey mahl mehr Verdienst hat unstreitig die Schilderung, die Helena von den Oberhäuptern des griechischen Heeres macht: indeß ist auch diese schöne Tirade für un-

erlagen, veranlaßt hat, und die, im achtzehnten Gesange, wahrscheinlich von dem griechischen Feuer entlehnte, Schilderung.

fern Dichter nur Veranlaßung. Erminiens Gemählde ist in der Zusammensetzung, nicht blos im Kolorit, neu, und immer ist es Tasso, der erfindet, ausbildet, darstellt. Wie viel Eigenthümliches zeigt sich überdieß in seinen Charakteren, so ähnlich sie auch in den Grundzügen den homerischen seyn mögen. In der That wer aus einem Achill ein Nachbild schaffen kann, wie Rinald, von dem darf man dreist behaupten, daß er den Charakter selbst erfinden konnte. Und läßt sich dieß nicht mit demselben Rechte auf Gottfried, Raimund und Vafrin anwenden? Willig gestehe ich übrigens, daß diese Art der Nachahmung, die so nahe an das Originelle gränzt, nicht in allen Gedanken, Gleichnißen und Bildern Tasso's sichtbar wird. Oft ist sein Verdienst allein verschönerte Darstellung, oft zweckmäßige Umbildung, und, irre ich nicht, so tritt dieser Fall hauptsächlich bey mahlerischen Gegenständen ein, vielleicht, weil das beschreibende Gedicht, seiner Natur nach, beschränkter ist, als die meisten andern poetischen Gattungen, und es eben deshalb schwerer fällt, große Meister zu erreichen, ohne sie zum Theil zu kopi-

ren. Die Gärten Armidens, die meisten Kampfbeschreibungen und mehrere Gemählde bestätigen dieses zur Genüge.

Ich habe den Charakter der Nachahmungen Tasso's im Allgemeinen angedeutet und durch verschiedene Beyspiele erläutert. Mehrere Belege hinzuzufügen, würde theils dem Zwecke dieser Abhandlung und ihrem bestimmten Umfange entgegen seyn, theils ein ungerechtes Mistrauen in den Scharfsinn meiner Leser verrathen. Ueberdieß erwarten sie, mit allem Rechte, noch einige Worte über die Frage, welchen Einfluß Tasso's Lektüre auf den Plan und die Anordnung seines Gedichts gehabt hat.

Unter vielen Vortheilen, die man herrechnen könnte, dünken mich zwey der Aufmerksamkeit des Kunstrichters vorzüglich werth, und zwar zuerst die regelmäßige Form des befreyten Jerusalems, wodurch es sich so ganz an die schönen Werke des Alterthums anschließt. Italien war, seit der Wiederherstellung der Litteratur, nicht unfruchtbar an epischen Dichtern gewesen. Dante und Pulci, Bojardo und der oft schon

genannte Arioſt, Bernhard Taſſo und Berni, der Verbeſſerer Bojardo's, hatten alle ſchon geblüht und eines ausgezeichneten Beyfalls genoſſen, ehe Torquato Taſſo den Gedanken faßte, ſich durch ſein befreytes Jeruſalem zu verewigen. Aber alle dieſe, meiſtentheils romantiſche, Dichter, denen man Fruchtbarkeit der Einbildungskraft, Reichthum in Schilderungen und poetiſche Sprache und Harmonie allerdings zugeſtehen muß, waren in der Oekonomie ihrer Gedichte regellos und folgten keinem feſtgeſteckten beſtimmten Ziele. Dieß geſteht ſogar Meinhard, dieſer vorzügliche Freund der welſchen Muſe. „Man muß bekennen, ſagt er, daß die italiäniſchen Dichter bey weitem mit der Stärke nicht denken, mit der ſie imaginiren. Daher kömmt eben die Unregelmäßigkeit des Plans, nach dem die meiſten ihrer Gedichte angelegt ſind, und die häufige Ungleichheit und der Mangel an ſtarken und neuen Gedanken: denn die Natur theilt niemahls einem Volke alle ihre Gaben zu, ſondern gibt dem einen, was ſie dem andern verſagt.“ In der That ſcheint Taſſo die einzige Ausnahme von dieſer Regel zu ſeyn, er der ein-

zige Dichter, der den Gesetzen der ordnenden Urtheilskraft die kühne Phantasie unterwirft und ihren Lockungen nicht überall und unbedingt folgt. Er allein trägt alle Arten von Bürden, die die Muse ihren Lieblingen auflegt, um zu erforschen, ob es ihnen mit ihrer Werbung ein Ernst sey, und ich glaube mich nicht zu irren, wenn ich behaupte, daß er durch die aufmerksame Betrachtung der großen Muster des Alterthums das Gefühl für Plan und Zusammenhang ausbildete und auch an die Duldung dieser Feßeln sich gewöhnte. Wie sehr ihn hierbey die glückliche Wahl seines Süjets selbst unterstützte, kann dem Kenner nicht leicht entgehen. Allerdings leitete schon die Geschichte des ersten Kreuzzugs auf poetische Einheit, allerdings sind die einzelnen Begebenheiten, wie in dem trojanischen Kriege, einander auf gewiße Weise untergeordnet, allerdings vereinigen sie sich alle zur Erreichung eines einzigen gemeinsamen Zwecks. Daß aber die Verbindung der mannigfaltigen Räder ein Werk des Dichters ist, und daß er diese Kunst in der Schule der Griechen, und nicht von seinen Landsleuten lernte, kann nur

derjenige in Abrede seyn, der über den Einfluß der Lekture niemahls gedacht hat. — Ein zweyter Vortheil, den Tasso aus der genauen Bekanntschaft mit den Dichtern seines und der vorigen Zeitalter schöpfte, scheint mir die Menge schöner Gemählde und Scenen, die man nicht leicht so vereinigt in irgend einem andern Gedichte antreffen wird. Das nachahmende Genie hat ohnehin vor dem originalen die Gabe, sich fremde Produkte mit einer ungemeinen Leichtigkeit zuzueignen und in mehrern Dichtungsarten mit Glück zu arbeiten, voraus. Man könnte es das erobernde nennen, so geschwind greift es um sich und so mächtig weiß es seine Ansprüche geltend zu machen. Vielleicht ist unter allen italiänischen Dichtern keiner, auf den diese Bemerkung so vorzüglich paßte, wie Tasso. Wenn man den Homer im Virgil und diesen im Vida wiederfindet, so muß man im Gegentheil vom Tasso sagen, daß er, viel zu kühn und zu lebhaft, um in einer Region zu verweilen, alle Gärten der Muse durchwandelt, überall die lieblichsten Bluhmen ausgehoben, und ihnen, durch Verpflanzung in

einen andern Boden, neue Schönheit und höhern Glanz ertheilt habe.

So bereit indeß jeder billige Kunstrichter seyn wird, den wohlthätigen Einfluß der Gelehrsamkeit und Lekture Tasso's auf die Anordnung und Zusammensetzung seiner Fabel anzuerkennen, so viel Partheylichkeit würde es verrathen, wenn man diese Folgen überall sehen wollte. Es ist nur zu gewiß, daß der Dichter, aus Begierde, sich aller hervorstechenden Schönheiten seiner Vorgänger zu bemächtigen, Erfindungen, die der reine Geschmack nicht immer gut heißt, benutzt und Ausschweifungen, die mit dem Ganzen nicht in dem besten Verhältniße stehn, in den Plan des befreyten Jerusalems zugelaßen hat. Ich rechne es ihm nicht zum Vorwurf an, daß er die Mächte des Himmels und die Bewohner der Hölle, als intereßirte Partheyen, schildert, und sie, an dem Kriege der Christen mit den Unglaubigen, thätigen Antheil nehmen läßt. Seine Religion erlaubte es, und die Denkungsart jener Zeiten fand in dieser Dichtung das Anstößige nicht, das sie nach dem dermahligen Stande unserer Philosophie mit sich führt. Wenn er aber

in einer Epopöe, die, ihrem Inhalte und ihrer Absicht nach, zu der ernsthaften, nicht zur romantischen Gattung, gehört, und diesen Charakter in den meisten Theilen behauptet, Zauberer und Zauberinnen auf den Schauplatz bringt, Palläste entstehen und verschwinden läßt, Menschen ihre Gestalt nach Gefallen nimmt und zurückgibt, ja sogar die Lösung des Knotens an die Entzauberung eines Waldes knüpft, so scheint die zwiefache Mischung des Wunderbaren, ich meyne die Einwirkung erhöhter Naturkräfte und die der Gottheit, die Harmonie des Ganzen zu verletzen und die poetische Wahrscheinlichkeit zu beleidigen. Freylich erräth man leicht, warum Tasso diese ungleichartigen Quellen verbindet. Aus der einen schöpfte Homer, aus der andern Ariost; zu jener leitete die Wahl des Süjets, zu dieser der Geschmack seines Volkes; beyder Genuß war gleich einladend, gleich schmeichelhaft. Aber rechtfertiget die Aussicht auf schöne Scenen und anmuthige Bilder die gestörte Einheit der Dichtung, und hat nicht auch die freye Phantasie ihre bestimmten Gebiethe und Welten?

Ein zweyter Vorwurf, der das befreyte Jerusalem trifft, und dessen Grund ebenfalls theils in der Nachsicht gegen die Lockungen der Einbildungskraft, — ein Fehler, den Tasso mit Ariost gemein hat, — theils in der Geschmeidigkeit seines Genies und der Leichtigkeit, alles nachzubilden, gesucht werden muß, ist die Einmischung solcher Situationen und Gemählde, die in den Lauf der Handlung nicht den mindesten Einfluß haben, oder ihn wohl gar aufhalten und unterbrechen. Es ist wahr, kein gefühlvoller Leser wird die Episode Sophronia und Olind gern vermißen: aber in den Gang des Gedichts greift sie so wenig ein, als der Tod des Nisus und Euryalus im Virgil. Man erwartet von Zeit zu Zeit die Anwendung einer Scene, die so bedeutungsvoll angelegt, und so vorzüglich dargestellt ist, und erwartet sie vergebens. Die Liebenden treten auf, um — nie wieder zu erscheinen. Eben so isolirt steht jene Beschreibung des Wasserpalastes, in den der Greis von Askalon seine Gäste aufnimmt. An Kunst und Mannigfaltigkeit hat der Sänger von Mantua, das Vorbild Tasso's, nichts vor ihm voraus: aber

dort, wo Aristäus seine Mutter, eine Nymphe, besucht, veranlaßen die Umstände das Gemählde, und hier ein Dichter den andern. Wie Viele mögen ferner an der Aufzählung jener Länder und Küsten, vor denen Ubald und sein Gefährte vorbeysegeln, sich ergetzen? Dieß ist die Gelehrsamkeit, in der die Alten sich so vorzüglich und wir uns so wenig gefallen, weil sie itzt, bey dem größern Umlaufe der Wißenschaften, ein allgemeines Eigenthum geworden ist. Endlich jene lange Reihe anaglyptischer Figuren auf den Waffen Rinalds! So wichtig diese Schilderey dem Hause von Este gewesen seyn mag, so kann sie doch auf den ungeduldigen Leser, dessen Erwartungen itzt höher, als jemahls, gespannt sind, unmöglich dieselbe Wirkung hervorbringen. Er erinnert sich zu gut, daß er diese Verzierung schon mehrmahl sah, und betrachtet sie blos als Füllung.

Dieß ist es, was ich im allgemeinen über die Fabel des befreyten Jerusalems und über den Gebrauch, den Tasso von seiner Belesenheit gemacht hat, denke. Wie ganz anders spricht's sich doch über Dichter, die wir — wie ganz an-

ders über solche, die Jahrhunderte groß nennen! Wie beschränkt und gebunden ist die Kritik dort, wie frey und ungehindert hier! Wie viele Rücksichten fodern jene, wie gar keine diese! Ihres Werthes gewiß, rechnen sie nie auf Freundschaft und fühlen sich durch Nachsicht beleidigt. Heilig ist ihnen der Kranz der Muse, aber willig und ohne Klage opfern sie der Wahrheit einzelne verwelkliche Bluhmen: denn sie wißen, daß er deshalb nicht aufhört, lieblich und erquickend zu düften.

Das
befreyte Jerusalem.

Das
befreyte Jerusalem.

Erster Gesang.

1.

Gerechter Waffen Krieg besing' ich und den Helden,
Der Christus heiliges Grab befreyte. Was Verstand,
Gepaart mit Stärke, sich zu enden unterwand,
Was Gottfried that und litt, will ich der Nachwelt melden.
Umsonst erwachten Nil und Euphrat; fruchtlos stand
Die Hölle trotzig auf und drohete Gefahren:
Er sammelte die weit zerstreuten Schaaren
Der Glaubigen, begann mit Gott und überwand.

2.

O du, die nie das Haar, in Pindus niedrer
Sphäre,
Mit Lorbern, die verwelken, kränzt,
Die droben im Olymp, im Kreise seeliger Chöre,
Ein Sternendiadem auf ihrer Scheitel, glänzt,
Enthülle, Muse, mir die Vorwelt, und beseele
Ein, nur durch deinen Hauch unsterbliches, Gedicht,
Und wenn ich, was du lehrst, mit Dichtungen ver-
mähle,
So zürne dem Verwegnen nicht!

3.

Die Menge, weißt du selbst, versagt ihr Ohr
dem Liede,
Das Heldennahmen nur und Thaten aufbewahrt.
Erst, wann der Täuschung Reiz sich mit der Wahr-
heit paart,
Horcht jedes Herz und wird des schnöden Kaltsinns
müde.
So beut der Arzt dem Kind den honigreichen Rand
Der Wermuthsschaale dar; es streckt die welke Hand
Sehnsüchtig nach ihr aus, leert sie mit einem
Zuge
Und trinket Leben sich im schmeichelnden Betruge.

4.

Du aber, deren Bild, an jeder Zauberey
Der Lieb' und Anmuth reich, mein Herz allein erwärmet,
Und, unter Rosen, bald in süße Phantasey
Mich wieget, bald mit mir, vergnügt, in Lauben schwärmet,
Amanda, lange schon der Laute liebster Klang,
Empfang', ein Opfer, den Gesang,
Der itzt zum dunklen Ziel voll Ungewißheit schwebet,
Und mehr noch, als der Welt, dir zu gefallen strebet.

5.

Ach, schon ein Blick voll Huld kürzt mir die lange Bahn;
Ein Lächeln weckt den Geist, der, matt, in Schlummer sinket,
Und stärkt mit neuer Kraft, wann Nachruhm ihm ein Wahn,
Unsterblichkeit ein leeres Traumbild dünket.
Fern rauscht sie, aber schön, die Myrt' in deiner Hand,
Die, täuscht mich Amor nicht, einst meine Stirn' umwindet,
Indeß er, unsichtbar, dich mit den Feßeln bindet,
Womit er ewig mich an deine Seele band.

6.

Das sechste Jahr verlief, seit sich in hartem
Streite
Mit Asien verstrickt das Volk der Christen sah.
Der Klugheit Raub war Antiochia
Längst schon, Nicäa längst des offnen Angriffs
Beute.
Vernichtet lag bereits der Perser stolzes Heer,
Und in den Staub gestreckt Tortosa's sichre Thürme;
Dann aber wichen sie dem Wüthen rauher Stürme,
Und harrten auf des Frühlings Wiederkehr.

7.

Und nahe war die Zeit, die Kriegern Ruhm
verkündet,
Und Frost und Regen fast entflohn,
Als von dem strahlenreichen Thron,
(Der in des Himmels Innerstem gegründet,
So fern vom Sternenraum des Abgrunds Tiefe
liegt,
So weit sich übern Glanz der Sphären selbst erhe-
bet,)
Der ewige Vater schaut, und, was hienieden lebet
Und seines Blicks sich freut, mit einem über-
fliegt.

8.

Auf Syrien gewandt, verweilt er lang' und siehet
Die Fürsten, deren Wink die Schaar der Christen ehrt,
Forscht mit dem Auge, dem kein Stäubchen sich entziehet,
Das späht, wie viel ein Herz, wie wenig es begehrt,
Nach Gottfried und entdeckt, daß er vor Eifer glühet,
Die heilige Stadt vom Joch der Heiden zu befreyn,
Und, glaubensvoll, sich nicht um eitlen Schein,
Um Reichthum und Gewalt und späten Nachruhm mühet.

9.

Auch bleibt ihm nicht verhüllt, wie Ritter Balduin
Nach dem, was Menschen groß und herrlich nennen, trachtet,
Und wie vor Liebe Tankred schmachtet,
Und in geheim sich sehnt, dem Leben zu entfliehn;
Noch, wie Fürst Boemund auf felsenfeste Säulen
In Antiochien sein Reich zu gründen denkt,
Es durch Gesetze schützt, den Künsten zu verweilen
Gebiethet und sein Volk zur wahren Gottheit lenkt.

10.

Und, o, so glücklich sich in dieser Hoffnung träumet,
Daß jeder andre Trieb, durch sie besänftigt, ruht. —
Tief in Rinaldo's Brust erblickt er edlen Muth
Und ein Vertraun, das nie, Gefahr zu suchen, säumet.
Ihn rührt kein Gold, ihn lockt kein Diadem: allein
In seinem Innern flammt der heiße Durst nach Ehre.
Er hängt, als ob sein Ohr durch Trug bezaubert wäre,
An Guelpho's Mund und saugt der Vorzeit Thaten ein.

11.

Als nun der Herr der Welt die Tugenden und Mängel
Der Helden, und wie viel und wenig sie für ihn
Empfanden, vor sich sah, geboth sein Wink dem Engel,
Der rechts am Throne stand, und Gabriel erschien;
Ein froher Genius, der beßre Menschenseelen
Mit dem Erhabenen, der ihre Leiden wägt,
Verbindet und vom Himmel mit Befehlen
Zur Erde steigt, von ihr die Seufzer aufwärts trägt.

12.

„Auf, so begann zu dem Getreuen
Der Ewige, auf und nimm zu Gottfried deinen Flug!
Sprich: Wann entreißt ihr euch entehrendem Verzug?
Wann soll Jerusalem sich der Erlösung freuen?
Er, er vereinige zum Rath der Fürsten Schaar,
Und sporne trägen Muth und zügle den zu kühnen;
Er sey des Krieges Haupt! Wer Kriegsgefährte war,
Wird künftig ihm, als Feldherrn, dienen."

13.

Gott sprach es und, bevor das letzte Wort verhallt,
Enteilet Gabriel dem Lichtkreis und umwebet
Mit leichter Luft die himmlische Gestalt,
Die anzuschau'n umsonst ein sterblich Auge strebet.
Zum Menschen wandelte der hohe Seraph, doch
Mit Majestät geschmückt, sich plötzlich um, nahm Flügel,
Und schwang, halb Jüngling schon, halb zarter Knabe noch,
Das blonde Haar gekränzt, sich über Thal und Hügel.

14.

Nicht lange, so erschien das liebliche Gefild,
In dessen Schoos Tortosa's Thürme lagen,
Und östlich schimmerte der goldnen Sonne Bild,
Theils noch verborgen, theils vom Meer emporgetragen;
Und Gottfried wandte schon zum Himmel sich und bath
Um Huld und übergab ihm jede seiner Sorgen,
Als, mit des Morgens Glanz, doch schöner, denn der Morgen,
Der Engel zu dem Bether trat.

15.

„Nah, rief er, Gottfried, ist die Jahrszeit, die, zum Lohne,
Dem Heldenmüthigen der Palme Schmuck verspricht.
Warum entreißet ihr Jerusalem, die Krone
Der Städte, dem Bedrücker nicht?
Auf, auf! Vereinige die Fürsten und ermahne,
Die kein Gefühl für Ruhm beseelt.
Zu ihrem Führer hat Gott selber dich gewählt.
Sie sammeln sich, er will's, gern unter deine Fahne.

16.

Den Schluß der ewigen Vorsicht dir,
Geliebter, zu vertrau'n, verließ ich das Revier
Der Himmlischen. Wie muß dein Herz von Hoffnung schwellen!
Wie sich der Zukunft Nacht vor deinem Blick' erhellen!"
Er sprach's, der Seraph, und verschwand
In das Gebieth der goldnen Sterne;
Und Gottfried staunt und folgt ihm in die blaue Ferne,
Und zweifelt, ob er wahr empfand.

17.

Doch als es allgemach vor seiner Seele taget,
Und er, wer kam, wer sandt' und wer befahl, sich fraget,
Da strebt, mit neuer Kraft, der Wunsch in ihm empor,
Zu endigen, wozu die Gottheit ihn erkohr;
Nicht, daß in seiner Brust ein eitler Stolz erwachet,
Nicht, daß ihn das Gefühl: Du wardst gewählt! erhebt:
Sein Wille wird nur mehr vom göttlichen belebt,
Wie linder Hauch zur Gluth den matten Funken fachet.

18.

Und feurig schreitet er zur That,
Und sendet Bothen aus und lädt zu den Gefahren
Des Ruhms die Helden ein, und säumt nicht, klugen Rath
Mit süßen Hoffnungen zu paaren.
Was Tapferkeit zurück in feige Seelen bringt,
Und unentschloßne Krieger rühret,
Erforscht er mit Bedacht und überwebt und zieret
So sorgsam alles aus, daß es gefällt und zwingt.

19.

Die Feldherrn waffnen sich, und ihren Führern eilen
Die Völker nach; vermißt ward Boemund allein.
So viel Tortosa faßt, so viele rücken ein;
Die Uebrigen des Heers vertheilen
Sich um die Mauern her. Als nun das dritte Licht
Der Sonne wiederkehrt, da sammelt und vereinet
Der Rath der Helden sich, und in dem Rath erscheinet
Fürst Gottfried, edlen Ernst auf seiner Stirn', und spricht:

20.

„Ihr, die Gott selbst, das Reich des Glaubens zu verbreiten
Und Christus schwaches Volk zu schützen, auserlas,
Die seiner Allmacht Huld, im Ocean zu leiten
Und im Gewühl der Schlacht zu retten, nie vergaß;
Ihr, deren tapfrer Arm oft schon durch hohe Thaten
Ihn laut verherrlichte, durch ihn Empörer schlug,
Und, siegreich, in bezwungne Staaten
Die Fahne seines Nahmens trug!

21.

Nicht darum trotzten wir dem ungewissen Winde,
Vergaßen darum nicht das süße Vaterland,
Und ach! in ihm so manches Pfand
Der treusten Zärtlichkeit, und spotteten der Schlünde
Des offnen Meers, um uns ein schwaches Lorberreis
Und das verheerte Land der Heiden zu erringen;
Das hieße doch um einen theuern Preis,
Um Wunden, Blut und Tod, zu Fama's Tempel dringen.

22.

Nein, unser höherer Wunsch war, Sions wer-
the Stadt,
Der Bosheit Beute, zu erstürmen,
Und sie, die unterm Druck der Leiden, lebenssatt,
Hinschmachten, Christus Volk, vorm Untergang zu
schirmen;
Zu gründen dachten wir ein Reich, wo Frömmigkeit
Verweil' und kein Tyrann des Pilgrimms Pflicht
erschwere,
Noch ihm, am heiligen Grab den Zoll der Dankbar-
keit
In Andacht und Gebeth Gott zu entrichten, wehre.

23.

Was unser Arm vollzog, für die Gefahr ist's viel,
Und mehr, als viel, für die Beschwerde,
Doch wenig für den Ruhm, wenn wir ein andres Ziel
Uns ausersehn, und nichts, nichts für das Glück der
Erde.
Wozu beriefen wir Europa's ganze Macht?
Was half es, Asien mit Flammen zu erfüllen,
Sobald aus der Verheerung Nacht
Nicht schön're Reiche sich dem jungen Tag' enthül-
len?

24.

Der gründet seinen Thron auf Sand,
Der, wider das Gebieth des Heidenthums gesandt,
Mit griechischem Verrath in stetem Widerstreite,
Nichts, als ein kleines Heer, zum Schutz an seiner Seite,
Und der Vereinigung des Mutterlands beraubt,
Auf irdische Gewalt ihn zu erhöhen glaubt.
Sein Reich sind prächtige Ruinen:
Sie sinken, und er schläft, vergessen, unter ihnen.

25.

Nein, daß der Perser Staat und Antiochia
(Glorreiche Nahmen!) sich vor uns in Demuth schmiegen —
Nicht wir bezwangen sie; die Gottheit war uns nah
Und lohnte der, ihr treu ergebnen, Schaar mit Siegen.
Entweihen wir, uneingedenk
Der Schuld, die auf uns ruht, ihr gütiges Geschenk,
Wie leicht ist's, daß ihr Arm, was er verlieh, entwendet,
Und unsrer Thaten Hall, ein Spott der Völker, endet?

26.

Auf, wenn des Himmels Huld euch rührt und ihr Verlust
Noch zu erschüttern weiß! Des Sieges Bild umschwebe,
Begeisternd, unsern Blick, und ein Gefühl belebe,
Bis wir vollenden, jede Brust!
Schon kehret, im Gefolg von wärmern Tagen,
Der heitre Lenz zurück; schon trocknen Sonn' und Luft
Die Straßen vor uns her! Wie lange noch entsagen
Wir der Belohnung, die uns ruft?

27.

Reif ist, ich zeug' es laut, (und was ich hier bezeuge,
Gelange zu der Welt und Afterwelt und steige
Hinüber zu der Gottheit Thron!)
Reif ist die Zeit zu Thaten schon.
Gemehrt wird die Gefahr, je müßiger wir träumen,
Und ungewiß die Sicherheit;
Aegyptens König wirbt ein Heer, indeß wir säumen,
Und um Jerusalem erwacht ein neuer Streit."

28.

Er schwieg, und lauter ward's im kriegerischen
Kreise,
Und, Gluth' im Aug', erhob sich Peter, jener weise
Einsiedler, der zur frommen Reise
Zuerst ermunterte und mit in dem Senat
Der Fürsten saß. „Geprüft ist, sprach er, Gott-
frieds Rath,
Sein Eifer so gerecht, als warm, sein Wunsch der
meine,
Und werth, daß Jeder ihm, willfährig, sich ver-
eine. —
Zu allem, was er rieth, füg' ich allein dieß Eine:

29.

Stell' ich im Geiste mir die Summe von Gefahr,
Die Leiden ohne Zahl, die täglich sich erneuen,
Die Fehden, die noch itzt euch kränken und ent-
zweyen,
Und ach! so manchen Rath, erstickt im Keime, dar,
Und frage: was das Glück vereinter Waffen störet,
Der Zwietracht Saamen streut, des Bundes Kräfte
trennt?
So sag' ich mir: die Macht, die Keinem angehöret,
Zu keinem Ziele strebt und kein Gesetz erkennt.

30.

Wo mehr, denn Einer, herrscht, wo Strafen und Verschonen
In Aller Willkühr ruht, das Laster sicher flieht,
Und Gunst und Vorurtheil Unwürdige belohnen,
Da stirbt der Eintracht Geist, und, was er schuf, verblüht.
Wohlan dann, wählt aus eurer Mitte
Euch einen Fürsten, der, von Stolz und Habsucht frey,
Und taub für Freundschaft, taub für ungerechte Bitte,
Der Völker Oberhaupt, des Krieges Seele sey!"

31.

Hier schwieg der edle Greis; doch welche Brust verschließet
Dir, Hauch der Gottheit, dir, o Wunderflamme, sich?
Begeist'rung sprach sein Mund durch dich, begeisternd fließet
In jedes Ritters Herz der Rede Strom durch dich.
Hinschwindet das Gefühl für Hoheit, Rang und Ehre,
Und tausend Wünsche fliehn in einem Augenblick.
Gottfrieden nahen Guelf und Wilhelm. Sie, im Heere
Die ersten, wünschen ihm, als künft'gem Führer, Glück.

32.

Die Andern stimmen bey. Ihm wird, Gericht zu halten,
Einmüthig zuerkannt, von Allen ihm allein
Das Recht verliehn, den Krieg und Frieden zu verwalten,
Und zu bestrafen, zu verzeihn.
Kein Ansehn soll hinfort sein Urtheil überwiegen,
Die Andern nur Vollstrecker seyn.
Dieß ist der Fürsten Schluß, und Fama's Diener fliegen
Nach allen Winden aus, die Bothschaft zu verstreu'n.

33.

Drauf zeigt er sich dem Volk und wird mit frohen Grüßen
Und krieg'rischem Geschrey geehrt:
So ganz hält Jeder ihn der hohen Staffel werth.
Dankbar antwortet er mit Blick und Gegengrüßen
Auf die Betheurungen von Demuth, Lieb' und Pflicht,
Und weis't die Führer an, sobald des Tages Licht
Des Himmels Gränzen zu erhellen
Beginne, mit dem Heer im Felde sich zu stellen.

34.

Und siehe, lächelnd dringt kaum aus des Ostens Thor
Der Sonne früher Strahl hervor,
Als auf dem weiten Wiesenplane
Das Kriegsvolk, jede Schaar zu ihres Hauptmanns Fahne
Gesammelt, jede schon in voller Rüstung, hält.
Auf einer Höhe steht der Held
Und sieht, (ein Schauspiel, werth, daß hier die Blicke weilen!)
Den schönsten Zug vor sich vorüber eilen.

35.

O Kunde der Vergangenheit,
O du, von der sich nie Ruhm und Bewund'rung trennen,
Laß, treue Hüterinn und Seele grauer Zeit,
Die Führer dieses Heers und ihr Gefolg mich nennen!
Ihr Nahme, halb bereits durch Alter, halb durch Neid
Vertilgt, — er schweb' empor und schall' und leuchte weit!
Was ich, von dir gelehrt, in Liedern aufbewahre,
Tönt in der Nachwelt Ohr und trotzt dem Sturm der Jahre.

36.

Zuerst stellt sich dem Blick ein Haufe Franken dar,
Dem ohnlängst Hugo noch befahl. Geworben war
Das Volk in Isle de France, in jenem, von vier Flüßen
Gewäßerten, Gefild, das Reiz und Anmuth küßen.
Gewöhnt an das Panier der Lilien, wandten sie,
Nach Hugo's Tode, sich an Klotarn, der noch nie
Durch den Betrug des Glücks für sein Vertrauen büßte,
Und keinen Glanz, als den der Königskrone, mißte.

37.

Die Zahl des Haufens selbst war tausend, stark und schwer
Sein Waffenschmuck. Ein Trupp eilt hinter diesem her,
Der ihm an Menge nicht, und nicht an Kriegeszucht weichet,
Und mehr noch in der Art, sich zu bewaffnen, gleichet.
Ihn sandte das Gestad der Normandie. Voran
Zog Robert, einer von den Sproßen
Aus Rollo's altem Stamm. Dem tapfern Robert schloßen
Wilhelm und Ademar mit ihrem Volk sich an.

38.

Gott dienten sie vordem im Chor und brachten beyde
Gesang ihm und Gelübde dar.
Itzt, unterm blanken Helm versteckt das lange Haar,
Ist ihre Sehnsucht Krieg und Waffen ihre Freude.
Vierhundert, aus der Flur Oraniens, in Stahl
Und Panzer eingepreßt, geleiten
Den ersten, eine gleiche Zahl
Aus Puy, von gleichem Muth zum Kampf gespornt, den zweyten.

39.

Nach ihnen führet Balduin
Bologna's Heereskraft und seines Bruders Streiter.
Sein frommer Bruder, itzt des Krieges Haupt, gab ihn
Den treuen Schaaren zum Begleiter.
Auf diesen folgt der Graf von Chartres, edel, kühn
Und reich an gutem Rath. Mit ihm ins Treffen ziehn
Vierhundert aus, drey mahl so viel mit Balduin,
Geharnischt allesammt und sattelfeste Reiter.

40.

Das nächste Feld besetzt mit einem tapfern Heer
Guelf, dem Verdienst und Rang den Weg zum Glücke bahnen;
Der Herkunft nach, ein Prinz von Este, rühmet er
Sich einer langen Reihe Ahnen;
Ein Deutscher aber von Gebieth
Und Nahmen, grünet er auf Guelfo's Stamm und sieht,
Als Herrscher, in das Land, wo Rhäzier und Kärnthen
Und Sueven, längs dem Rhein und längs der Donau, erndten.

41.

Um vieles hatte schon sein Schwerd
Das, von der Mutter jüngst ererbte, Reich gemehrt.
Aus ihm erkohr er sich ein Volk, das alles wagte,
Und, wo sein Führer stritt, vor keinem Tode zagte.
Zu Hause pflegt es sich des Winters am Kamin,
Und läßt der Traube Blut aus weiten Bechern fließen.
Einst schifften sich mit Guelf fünftausend ein; itzt schließen,
(Die Schuld der Perserwuth!) zwey Drittel sich an ihn.

42.

Dann folgt ein blondes Heer, geworben zwischen Franken
Und Deutschland und dem Meeresstrand.
Dem, mit dem Moselstrom gepaarten, Rhein verdanken
Die Glücklichen ein korn- und wiesenreiches Land.
An sie knüpft sich das Volk der Inseln, das durch Wälle
Den Ocean zurück in seine Gränzen zwingt,
Ihn, dessen Ungestüm von ihrer alten Stelle
Oft ganze Städte rückt und Berg und Thal verschlingt.

43.

Ein zweyter Robert führt die, wider die Gefahren
Des Krieges in ein Chor vereinten, Haufen an,
Zweytausend an der Zahl. Nicht schwächer drohn die Schaaren
Aus Albion, dem Sohn des Königs unterthan.
Tod und Verderben sandt dem Feind ihr sichrer Bogen
Und Wilhelms kühnes Schwerd. Mit ihm im Bunde, zogen
Die Iren aus, ein Volk, das, an den Pol gebannt,
Nur mühsam einen Weg durch Moor und Waldung fand.

44.

An sie schließt Tankred sich. Nicht Eines Busen stählet,
Nehm' ich Rinalden aus, bewährt're Tapferkeit;
So innig hatten nie Muth und Erhabenheit
Mit sanften Sitten sich und schlauem Geist vermählet.
Verdunkelt eine Schuld den Glanz, der ihn umschwebt,
O Liebe, so bist du's, der Weisen und der Thoren
Gespielinn, unterm Krieg aus einem Blick geboren,
Von Seufzern angefacht und vom Verzug belebt!

45.

An jenem, durch die Niederlage
Des großen Perserheers berühmt gewordnen, Tage,
Ritt Tankred, von dem oft erneuten Widerstand
Und langen Siegen matt, durch den entbrannten Sand,
Und wünschte, sehnsuchtsvoll, zum Ausruhn eine Stelle,
Und einen frischen Trank, der dürren Lippe Gluth
Zu kühlen, als ihn eine Quelle,
Die zwischen Palmen rann, in ihre Schatten lud.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

46.

Er springt vom Pferd', und sieh! am andern Ufer knieet
Ein Mädchen, ganz bewehrt, und nur das Antlitz frey.
Daß sie dem Heidenthume treu
Und Feindinn ist, verräth die Rüstung schon. Durst ziehet
Auch sie zum Quell. Der Held erhebt sein Auge, siehet
Die liebliche Gestalt, weilt länger und — entglühet.
O Wunder! Amor, kaum der zarten Schaal' entflohn,
Irrt, Jüngling schon, umher, siegt schwergerüstet schon.

47.

Die Schöne drückt sogleich den Helm aufs Haupt, und schmiegten
Nicht tapfre Franken sich an Tankred an, so stand
Ihm neuer Kampf bevor. Nur nothgedrungen, wandt
Die Kriegerinn ihr Roß und floh — vor dem Besiegten.
Allein ihr anmuthsvolles Bild,
So drohend und so hold, wohnt tief in Tankreds Herzen.
Geberde, Stellung, Blick, die Quelle, das Gefild —
Von Stund' an folgt's ihm nach, ein Zunder süßer Schmerzen.

48.

Wer irgend nur die Quaal geheimer Liebe kennt,
Leicht würd' er in dem trübgesenkten Auge lesen:
Der liebt, und ohne Trost! so ganz ist Tankreds Wesen
Verändert und verstimmt, er von sich selbst getrennt. —
Die Ritter, die mit ihm den fernen Kriegszug wagten,
Achthundert an der Zahl, entsagten
Des Arno's Bluhmenstrand und deiner Wunderflur,
Kampanien, dem Stolz der bildenden Natur.

49.

Den Spuren dieser Tapfern eilen
Zweyhundert Griechen nach. Vom Panzer nicht beschwert,
Führt der behende Trupp allein ein krummes Schwerd,
Und kretisches Geschoß und Köcher, reich an Pfeilen.
Die Rosse unter ihnen glühn,
Zur Arbeit früh gewöhnt, nach edlem Kampf, und keuchen
Und straucheln kaum. Gleich schnell im Angriff und im Weichen,
Zerstreu'n die Reiter sich und streiten noch im Fliehn.

50.

Ihr Führer ist Tatin. Dem Heer vom Abendlande
Gesellte sich nur dieser Grieche zu.
Erkenne, Pflegerinn der Helden, deine Schande!
O Griechenland, so nah der Krieg, so ruhig du!
Ruf' ihn zurück, den Geist, der, in den goldnen Tagen
Der Miltiade, dich belebte, oder laß,
Nichtswerthe Sklavinn, ab, ob deinem Joch zu klagen!
Werth dieser Ketten ist der Freyheit schnöder Haß.

51.

Sieh da, der Anzahl nach, der schwächste Trupp im Streite,
Durch Klugheit, wie durch Muth, des Volkes stärkster Theil,
Ein Chor, der sich dem Dienst des Kriegs freywillig weihte,
Der Schrecken Asiens und Mavors Donnerkeil.
Es brüste Theben sich nicht mehr mit Herkuls Siegen,
Noch Artus Hof mit seiner Ritterschaft:
Der Dichtung schlauem Reiz wird nie der Wahrheit Kraft,
Natur und Einfalt nie der Fabel unterliegen.

52.

Voraus zieht vor der edlen Schaar
Der Helden, die sich ganz an Macht und Würde gleichen,
Und alle nach dem Schmuck verdienter Lorbern reichen,
Fürst Dudon, Konsa's Stolz, ein Mann von grauem Haar'
Und ungeschwächtem Arm'. Ihm weichen
Die Andern ohne Neid; so wahr und innig ehrt
Ein Jeder Dudons Ruhm und seiner Narben Werth,
Und die, durch Tapferkeit errungnen, Ehrenzeichen.

53.

Durch seines Bruders Gottfrieds Rang,
Wie durch sich selbst, verherrlicht, strahlet
Eustaz. Nach ihm erwähnt Gernanden mein Gesang,
Ihn, der, ein Königssohn, mit langen Titeln prahlet,
Und Kron' und Scepter hofft. Auch Rambald, Engerland
Und dich, Centonio, nennt das Gerücht; es nannte
Die zwey Gherarden mir und Rogern, der vom Strand,
Den Balnavilla schmückt, die Segel ostwärts wandte.

54.

Im Strome der Vergeßenheit,
So viele Nahmen er mit sich hinabwälzt, sterbe
Obizo's Ehre nicht, nicht Ubalds Tapferkeit,
Noch Raimund aus dem Haus Lankaster, Herr und Erbe
Des Väterthrons. Hervor schweb' aus dem Schoos der Zeit
Held Palamed, mit ihm Achill und Sforza, Brüder
Lombardischen Geschlechts, und Otto, der, so bieder,
Als tapfer, sich des Ruhms der Nachwelt zwiefach freut.

55.

Auch das Verdienst Ridolphs misgönnt mein Lied dem Neide,
Ihm Guasco's Heldenmuth und den, im ganzen Heer
Genannten, Eberhard und beyde
Berühmte Guido's, ihm den edlen Gernier.
Wohin, wohin führt ihr den Müden,
Verlobte, die ein Wunsch und ein Gefühl beseelt?
Gyldippe! Odoard! Euch, die der Krieg vermählt,
Ist auch, im Tod, das Glück, vereint zu seyn, beschieden.

56.

Wie schnell und wundersam wirkt Amors Unterricht!
Seit er zur Kriegerinn sie weihte,
Wich die Geliebte nie von des Geliebten Seite,
Und nannte, jeden Tod mit ihm zu sterben, Pflicht.
Nun kann auf eins allein kein Schwerdstreich niederschweben;
Allein und ungetheilt brennt keiner Wunde Schmerz;
Das eine sinkt betäubt, dem andern bricht das Herz.
Blut strömet jenes aus, und dieß verhaucht das Leben.

57.

Doch mehr, als Beyde, mehr, als Alle, deren Bild
Die kühne Muse mahlet, raget
Rinald, ein Kind, hervor. O wie so lieblich wild
Umher sein Auge schaut und nach Gefahren fraget!
Den Jahren ist der Held zuvorgeeilt und steht,
Schon vor der Blüthenzeit, mit Früchten überdecket;
Ein Mars, wann ihn der Helm verstecket,
Ein Amor, wann er wehrlos geht.

58.

Geboren aus dem Schoos der holden
Sophia ward Rinald am Gardersee Berthol-
den,
Dem Tapfern. Ihn empfing, sobald er, stark
genug,
Der mütterlichen Brust entbehrte,
Mathildis aus Sophiens Arm und lehrte
Den Knaben jede Kunst, die seinen Adel ehrte,
Und er verweilte dort, bis das Gerücht vom Zug
Zum heiligen Grab in ihm den Durst nach Thaten
mehrte.

59.

Hier (und er zählte nicht drey Lustern!) eilet er
Vom königlichen Hof, auf unbesuchten Pfaden,
Hinweg, streift durchs Aegäer Meer
Und landet an des Osts ruhmbringenden Gestaden.
Preiswerthe Flucht! Wie viel verheißt ein Held dem
Heer,
Der rastlos eilt, wohin Kampf und Gefahr ihn
laden! —
Drey Jahre dient er nun im offnen Feld, und kaum
Bricht aus dem weichen Kinn der Jugend zarter
Flaum.

60.

Dieß sind sie, die zu Pferd der Feinde Macht bestehen.
Itzt zieht das Fußvolk auf, und Raimund führet an.
Sein Aufgeboth zum Krieg drang von den Pyrenäen,
Längs dem Garonnestrom, bis zu dem Ocean.
Viertausend folgen ihm, am stillen Vaterheerde,
Von früher Jugend schon, zu Mangel und Beschwerde
Gestählt, ein wackres Volk, auf jeden Wink bereit,
Und werth, daß Raimund ihm gebeut.

61.

Fünftausend andre Krieger sendet
Tours, Maille und Blois mit Stephan. Ueberall
Geharnischt, scheinen sie ein leuchtendes Metall,
Schwach aber ist ihr Arm, ihr Angriff früh geendet.
Das weiche, liebliche Gefild,
Das trauernd sie entließ, ist ihres Muthes Bild.
Mit Ungestüm beginnt die wohlbewehrte Rechte,
Und weicht, nach kurzem Kampf, ermattet, dem Gefechte.

62.

Der dritte Fürst Alkast, wie weiland Kapaneus
Von Theben, ungestüm und brausend,
Warb an dem Fuß der Alpenhöh'n sechstausend
Helvezier, ein Volk, das jüngst noch seinen Fleiß
Und seiner Arme Kraft dem Bau der Erde schenkte,
Itzt Pflug und Feldgeräth in neue Formen goß,
Und, statt des Hirtenstabs, der stille Heerden lenkte,
Mit Schwerd und Spieß bewehrt, zum Krieg zusammenfloß.

63.

Sieh dort, des Windes Spiel, die hohe Fahne fliegen,
Die Peters Diadem und Peters Schlüßel ziert!
Achttausend, unter ihr vereinte, Krieger führt
Und spornt Kamill zu neuen Siegen.
O wie der biedre Held sich freut,
Der Ahnen matten Glanz von neuen zu beleben,
Und Roms erloschne Tapferkeit
Zu ihrem alten Ruhm durch Krieg'szucht zu erheben!

64.

Gerüstet waren itzt die Schaaren, Mann für Mann,
Der Fahnen letzte die genannte,
Als von der Menge sich der neue Feldherr wandte
Und zu den Führern so begann:
„Wann von dem Horizont die falben Schatten weichen,
Erhebe sich die Heeresmacht,
Um, unverhofft und unbewacht,
Die heiligen Mauern zu erreichen!

65.

Bereitet euch demnach zum Aufbruch, Kampf und Sieg!" —
Er spricht es, und die kühne Rede
Aus einem weisen Mund haucht Ungeduld in jede
Verschloßne Brust und mehrt den Eifer für den Krieg.
„Wir zieh'n, sobald der Tag des Meeres Schoos entfliehet!"
Ruft, wie von einem Geist beseelt, das ganze Heer.
Nur Gottfrieds Herz ist nicht von Furcht und Unmuth leer,
Wiewohl er sich, den Blick stets aufzuheitern, mühet.

66.

Ihm hinterbringt ein warnendes Gerücht,
Daß, nahe schon, auf Gaza's Mauern,
Der Schutzwehr Syriens, des Niles Heere lauern,
Und trüglich scheint die Sage nicht.
Aegyptens König strebt nach Wunden und Gefahren,
Und zagt vor keinem Tod, der Lorberschmuck verleiht.
Als Feind erwartet ihn der Feldherr und entbeut
Dieß Heinrichen, dem Herolde der Schaaren:

67.

„Besteig' ein leichtes Schiff und richte deinen Flug
Nach Griechenland. Zu seinen Ufern eilet,
(So meldet ein Bericht, von sichrer Hand ertheilet,)
Vielleicht in kurzem schon, wenn Stürme nicht Verzug
Der Flotte dräu'n, ein Held von königlichem Blute
Und unbezwungnem Arm und immer wachem Muthe.
Er herrscht in Danien und um den Pol, und weiht
Sein dort geworbnes Volk dem Dienst der Christenheit.

68.

Gewiß ruft Griechenlands Gebiether, reich an Ränken
Und schlauen Künsten, sie vereint hervor, um ihn
Von unserm Bündniß' abzuziehn,
Und rückwärts seinen Zug zu lenken.
Dann leite den Entschluß durch klugen Rath und laß
Kein Mistrau'n wurzeln; dann belehre
Den König, daß uns dieser Haß
Unschuldig trifft und er durch Argwohn sich entehre;

69.

Und wiederhohl' ihm dieß mit jedem neuen Tag,
Bis er und sein Gefolg nach Asien sich wenden.
Du selber weil' am Hof und halte den Vertrag,
Hülfsgelder uns und Volk zu senden,
Dem falschen Griechen vor, der immer nur verspricht
Und nie erfüllt." Er sagt's und fügt dem Unterricht
Glaubhafte Schreiben bey, und Heinrich, seiner schnellen
Pinaße sich vertrau'nd, durchschneidet Luft und Wellen.

70.

Die Nacht erscheint und weicht Auroren, die das Thor
Des Aufgangs öffnet, und hervor
Aus ihren Zelten ruft die tapfern Schaaren alle
Das Schmettern krieg'rischer Metalle.
Nicht süßer und willkommner tönt
Der Donner aus der regenschwangern Wolke
Dem lechzenden Gefild, das sich nach Stärkung sehnt,
Als der gewünschte Hall der Tuba Gottfrieds Volke.

71.

Im Herzen, wie im halb noch trüben Auge, hält
Ein Jeglicher das Bild des Siegs und eilt, bewehret
Mit Schwerd und Spieß, hinaus ins Freye und gesellt
Sich zu dem Trupp, dem er als Krieger zugehöret.
Nach Augenblicken weh'n bereits
Des Heeres Fahnen, und verbreitet
Glänzt in dem Hauptpanier, das Aller Schritte leitet,
Ein Zeichen sichern Glücks, des Ueberwinders Kreuz,

72.

Allmählig wendet sich vom östlichen Gestade
Die goldne Sonne mittagwärts,
Erleuchtet, weit umher, die staubbedeckten Pfade,
Und lockt des Blitzes Strahl aus dem berührten Erz.
Der stille Raum der Luft sprüht Funken und erscheinet
Ein einziger, ununterbrochner Brand,
Und mit der Waffen Klang vereinet
Der Rosse Wiehern sich und übertäubt das Land.

73.

Der Feldherr aber, seine Schaaren
Vor feindlichem Verrath und Anfall zu bewahren,
Verstreut durch Flur und Wald die leichte Reiterey,
Und forschet, ob Gefahr für ihn zu fürchten sey.
Schanzgräber hatt' er schon vorausgesandt, mit Bäumen
Und Steinen und Gebüsch der Sümpfe seichten Grund
Zu beßern, und den Weg durch enger Felsen Schlund
Zu öffnen und Verhaue wegzuräumen.

74.

So dringt er weiter vor, und fürchtet nicht, daß ihm
Ein streifend Chor den Weg verdämme,
Noch, daß des Waldstroms Ungestüm
Und Abgrund und Gebirg der Völker Eile hemme.
Dem stolzen Uferdamm' entschwillt
Mit dieser Allgewalt der Euphrat, thürmt zu Hügeln
Die wilde Fluth empor, und stürzt auf das Gefild,
Und keine Kraft kann den Empörten zügeln.

75.

Von allen Königen umher
Vermochte, reich an Gold und Truppen und Gewehr,
Nur der von Tripoli der Franken Flug zu lähmen,
Allein auch er lernt bald verwegne Hoffnung zähmen,
Und kam, der Freundschaft Ruf sein Ohr
Eröffnend, ungesäumt des Feldherrn Wunsch zuvor,
Und sandte, statt die Straßen zu verlegen,
Getreue Führer ihm entgegen.

76.

Auch von dem Berg, der gegen Osten sieht,
Von Seirs steilen Höh'n, stieg, ohne Unterschied
Des Alters und Geschlechts, in jubelvolle Lieder
Ausströmend, eine Schaar von Glaubigen hernieder,
Und stand bewundernd still, und hing, voll Innigkeit,
Bald an des Reiters Tracht, bald an dem Schmuck der Pferde,
Und both den Ueberfluß des Gartens und der Heerde
Gottfrieden an und gab ihm freundliches Geleit.

77.

Er selber zieht, nicht fern vom Meeresstrande,
Mit seinem Volke ruhig fort,
Wohl wißend, daß im nächsten Port,
Wann er gebeut, sogleich die Freundesflotte lande;
Sie, deren treuem Beystand er
Der Inseln Reichthum dankt, die, willig, für sein Heer
Aus Chios edlen Wein, aus Lemnos Früchte bringet,
Und Kreta, seinen Herbst ihm zu bewahren, zwinget.

78.

Denn ach! das Mittelmeer erseufzt,
Von Schiffen ohne Zahl durchkreuzt,
Und fruchtlos wagen es die schlauen Saracenen,
Sich eine Fahrt durch dieß Gewühl zu bähnen.
Was auch der Steuermann für fremde Wege wählt,
Bald sperret Genua's Geschwader, bald erschweret
Venedigs Flotte sie, die Flaggen nicht gezählt,
Die Holland, Albion und Gallien bewehret.

79.

Sie alle, durch der Eintracht Band
Auf's innigste vereinigt, laden,
Für die Bedürfniße der Heeresmacht zu Land,
An den benachbarten Gestaden.
Und Gottfried eilet, schnell und ohne Widerstand,
Mit allem, was der Schoos der Inseln beut, versehen,
Stets weiter fort und naht sich den geweihten Höhen,
Wo Christus glorreich litt und glorreich auferstand.

80.

Allein voran vorm Feldherrn schreitet
Der Ruf, leichtfertig sonst, der Wahrheit dießmahl treu,
Zu Sions Thoren und verbreitet,
Daß wider sie ein Heer im Anzug sey.
Auch säumt er nicht, die Zahl der Schaaren und der Helden
Erhabne Tugenden zu melden.
Stellt ihre Thaten aus, preis't ihren Muth und dräu't
Dem Wüthrich, der Jerusalem gebeut.

81.

Und schrecklicher, als die Gefahren
Des Krieges selbst, erscheint des nahen Krieges Bild.
Das leiseste Gerücht, der schwächste Laut erfüllt
Mit ungewohntem Grau'n die ahndenden Barbaren;
Und in- und außerhalb der hohen Mauer schleicht
Ein heimliches Geseufz und eine stille Klage.
Der König aber faßt, mit jedem neuen Tage,
Rathschläge, denen nur der Rath der Hölle gleicht.

82.

Sein Nahm' ist Aladin. Seit er gebeut, zerwühlet,
Schlaflose Sorge, Neid und Mistrau'n seine Brust.
Ein grausamer Tyrann! Doch hat ihn der Verlust
Der Jahre tief gebeugt, die Zeit sein Blut gekühlet.
Kaum, daß er von der Franken Macht
Und ihrem schnellen Aufbruch höret,
Als schwarzer Argwohn schon sein falsches Herz bethöret
Und Furcht vor Freund und Feind zugleich in ihm erwacht.

83.

Das Volk Jerusalems zollt Anbethung und Ehre
An mehr, denn einen Gott. Zu Christus Thron erhebt
Der schwächre Theil sein Herz; ein dreymahl stärk'rer lebt
Für Mahoms Opfer und Altäre.
Ihm nahm Fürst Aladin, um sich in sichrer Ruh
Der Herrschaft zu erfreu'n, willfährig die gemeinen,
Vertheilten Bürden ab und legte sie dem kleinen,
Bedrückten Christenhaufen zu.

84.

Dieß Unrecht und die Furcht, daß itzt der Trieb zur Rache
In dem gekränkten Volk' erwache,
Belebt mit neuer Kraft des trägen Blutes Lauf
Und weckt die lange schon entschlafne Wildheit auf.
So furchtbar droht, erwärmt vom Sonnenstrahl, die Hyder,
Die die Gewalt des Frostes band;
So reißt sich, neckt ihn Unverstand,
Der zahme Löwe los und wirft die Wächter nieder.

85.

„Bey Gott! ruft Aladin, verwegner trotzte nie
Der Christen freche Schaar. Das nahende Verderben
Hebt ihren Muth empor; mit Wollust sehen sie,
Sich meines Volkes Glück und Hoffnungen entfärben.
Gewiß keimt eine schwarze That
In ihren Seelen auf; vielleicht, daß ein Verrath
Für ihre Brüder reift und die Verruchten, ihnen
Die Thore meiner Stadt zu öffnen, sich erkühnen.

86.

Wie? dieß Jerusalem, dieß meines Thrones
Loos? —
Weg mit der Natterbrut der Christen!
Vertilgen soll mein Schwerd, den Säugling nicht
der Schoos
Der Mutter, Schönheit nicht der Braut das Leben
fristen.
Aufopfern will ich Greis und Jüngling meiner Wuth,
Die Tempel, weit und breit, preisgeben wilder Gluth,
Und am Altar, zur Ehre des Propheten,
Und mitten im Gebeth, die falschen Priester tödten."

87.

So raset Aladin, allein unausgeführt
Bleibt, was sein Herz beschließt, nicht, weil des
Zornes Flammen
Erlöschen, oder ihn des Elends Scene rührt,
Und Mitleid und Gefühl den Durst nach Blut ver-
dammen;
Nein, wenn des Argwohns Macht und Sorge für
das Reich
Zur Rache spornt, so heißt ihn die Gefahr sie zügeln,
Und warnet, nicht den Weg zum friedlichen Vergleich
Zu sperren und den Grimm der Franken zu beflügeln.

88.

Unthätig ruht jedoch sein Eifer nicht. Durch ihn
Liegt Landhaus, Garten, Hayn, vom Feuer aufgezehret;
Rings um die Mauern her, raucht, traurig und verheeret,
Des Feldes Saat, der Wiese Grün.
Was Obdach, oder Schutz Ermüdeten gewähret,
Die Hungrigen erquickt und nähret,
Nichts läßt er unverschont; zu klarer Bäche Fluth
Mischt er ein tödtend Gift und fälscht der Traube Blut.

89.

Auch säumt er nicht, die Stadt vor den Gefahren
Des nahen Sturmes zu bewahren.
Von Süd und Ost und West durch Kunst und durch Natur
Befestigt, fürchtet sie die Feinde nordwärts nur.
Er aber deckt sogleich mit Schanzen und mit Wällen
Die noch zu schwach bewehrten Stellen,
Und nimmt, um sicherer vor Ueberfall zu seyn,
Ein Heer gedungner Krieger ein.

Das
befreyte Jerusalem.

Zweyter Gesang.

I.

Indeß der Wüthrich nun zum harten Kampf sich
rüstet,
Erscheint Ismen vor ihm, Ismen, der in die
Gruft
Durch seinen Zauber stürzt und Todte, wann's ihm
lüstet,
Durch sein Geboth ins Leben ruft;
Ismen, der zum Palast des Höllengottes dringet,
Ihn vor Gesängen zittern läßt,
Die Geister, sein Gefolg, zu schwarzen Thaten
zwinget,
Und bald sie bindet, bald entläßt.

2.

Von Christus heiligen Altären
Wandt' er sich weg und ward des falschen Mahoms Freund:
Allein der Heuchler ehrt ihn halb nur und vereint
Mit dem unwürdigen Dienst des bessern Glaubens Lehren!
Jtzt hört er, welch Geschick dem Thron des Königs dräu't;
Hört von Jerusalems Gefahren,
Und fliegt aus seiner Einsamkeit,
Um mit der Bosheit Macht verruchte List zu paaren.

3.

„Herr, sprach er, furchtbar wälzt der Krieg
Und das verbundne Heer des Feind's sich immer weiter;
Doch dein ist, wenn du eilst, der Sieg:
Denn Welt und Himmel blickt, voll Huld, auf wackre Streiter.
Nicht deines Armes Kraft will ich beleben, nicht
Durch Schreckensbilder dich erschüttern, oder kränken;
Erkennt und übt, wie du, ein Jeder seine Pflicht,
So wird der Franken Blut bald diese Fluren tränken.

4.

Nein, ich erscheine, Fürst, mich deinem Dienst zu weih'n.
Du bist's, dem ich, was graue Jahre
An Weisheit und Erfahrungen verleih'n,
Und der Magie Geheimniße bewahre;
Du, dem ich das Geschlecht der Nacht, so schwer es sich
Machtworten unterwirft, durch einen Spruch verbinde. —
Allein vernimm zuvor, auf welchen Zauber ich
Die Rettung unsres Reiches gründe.

5.

Im Christentempel steht ein heimlicher Altar,
Vor ihm ein Bild, das stets dem Pövel heilig war.
Zur Göttinn schuf's der Wahn und ehret, troz des Spottes
Der klügern Welt, in ihm die Mutter eines Gottes,
Der menschlich litt und starb. Zu beyden Seiten reih'n,
Erhellt von ewigem Lampenschein,
An Gaben Gaben sich, so viel mit milden Händen
Leichtglaubiges Vertrau'n und fromme Hoffnung spenden.

6.

Dieß theure Kleinod, Fürst, zu dem die Christen früh
Und spät und ohne Zahl, in tiefster Demuth, bethen,
Entführ' es, und verbirg's im Tempel des Propheten! —
Kraft der Gewalt, die die Magie
Mir schenkt, weih' ich das Bild zum Schutzgott deiner Mauern;
So lange Vorsicht es bewacht,
Wird nur umsonst der Franken Macht
Das Reich bedräu'n, umsonst auf dein Verderben lauern."

7.

Er schweigt und Aladin beschließt sogleich die That,
Und fliegt dem Tempel zu. Die frommen Priester schaudern
Vor dem Befehl zurück und läugnen, bitten, zaudern;
Vergebens: er erzwingt gewaltsam den Verrath,
Und raubt ihr theures Pfand und trägt es an die Stäte
Von der der Christen Gott sein Auge zornig kehrt;
Und bald nach ihm erscheint der Zaub'rer und entehrt
Die nie Entheiligte durch lästernde Gebethe.

8.

Als aber glänzend sich der junge Tag enthüllt,
Sieh da! verschwunden ist das Bild.
Der Hüter der Moschee steht, übermannt von Schrecken,
Forscht, fruchtlos, überall und eilet, ungesäumt
Den traurigen Verlust dem König zu entdecken.
Er hört ihn und erblaßt und schäumt,
Und wähnt sogleich, in der geschwinden,
Verwegnen That den Geist der Glaubigen zu finden.

9.

Gemach, Tyrann! Vielleicht, daß eine fromme Hand
Das holde Bildniß dir entwandt,
Vielleicht auch, daß, den frechen Blicken
Die heilige Gestalt der Göttinn zu entrücken,
Der Himmel einen Engel sandt.
Und billig ahndet wohl des Sterblichen Verstand
In dem so kühn vollführten Werke
Der Gottheit Gegenwart und ihres Armes Stärke.

10.

Nur Aladin denkt nicht an höhere Gewalt.
Ergrimmt späht er, in aller Christen Wohnung,
Nach seinem Raub' und schreckt und lockt, abwechselnd, bald
Durch Drohungen und bald durch schmeichelnde Belohnung.
Und mit ihm sinnt und forscht Ismen und zweifelt nicht,
Die Nacht, worein die That sich kleidet,
Durch Zauber zu zerstreu'n. Umsonst, die Wahrheit neidet
Ihm, der Magie zum Spott, ihr unverfälschtes Licht.

11.

Und immer grausamer zerfleischet,
Je länger der Verzug die sichre Hoffnung täuschet,
Den König der Verzweiflung Schmerz,
Und schwärzern Rath beginnt sein mörderisches Herz.
„Auf zum gemeinsamen Verderben!
Mag mit dem Frevler doch auch der Unschuldigen Blut,
Wenn Christen schuldlos sind, des Säbels Schärfe färben!"
Ruft er den Sklaven zu, den Dienern seiner Wuth.

12.

In wenig Augenblicken schreitet
Durch ganz Jerusalem das furchtbare Gerücht,
Und blasse Todesfurcht ruht, sichtbar ausgebreitet,
Auf aller Frommen Angesicht.
Scheu blicken sie umher und schweigen tief bekümmert,
Und zittern, Aladin um Milderung zu flehn.
Doch plötzlich sinkt der Sturm, und den Verlaßnen schimmert
Ein Strahl, von wannen sie des Strahls sich nicht versehn.

13.

Dem Glauben zugethan, der Christus Volk beglücket,
Lebt in Jerusalem ein Mädchen. Ihr verleih'n
Muth, Schönheit und Verstand erhabnen Werth: allein
Sie selbst ehrt Schönheit nur, so fern sie Tugend schmücket.
Ihr Reiz ist holde Sittsamkeit,
Ist, daß sie dem Verdienst nie obzusiegen trachtet,
Nach süßem Lächeln nie, und nie nach Beyfall schmachtet,
Und, ihrer Zelle treu, der Neugier Fragen scheut.

14.

Doch keine Bluhme, jung und anmuthsvoll, sie blühe
Im tiefsten Hayne, schließt sich unbewundert zu.
Für jedes Schöne wach, o Liebe, sorgest du,
Daß es der Erde Schoos nicht ungekannt entfliehe.
Auch dießmahl führtest du, du, die den schlauen Sinn
Der Augen bald befreyt, bald bindet,
Des treusten Jünglings Blick, werth, daß er Unschuld findet,
Zum sichern Sitz der Huldgöttinn.

15.

Sophronia heißt sie, und er Olind. In beyden
Spricht ein Gefühl für Gott und Glaube; lauter spricht's
In Gottfrieds Helden kaum. Der Jüngling, so bescheiden,
Als reizend sie, wünscht viel, hofft wenig, fodert nichts.
Bald hemmt ihn Furcht, bald Zwang, sein Leid ihr zu gestehen,
Und sie — sieht, oder will den Liebenden nicht sehen.
So hat, wo nicht verschmäht, doch mindestens verkannt,
Ach! in geheim für sie der Arme längst gebrannt.

16.

Indeß erreichen die Befehle
Des Königs auch der Jungfrau Ohr.
Und in der sittsam-großen Seele
Keimt ein Entschluß für's Wohl der Christenheit empor.
Zwar dem erhabnen Muth der Heldinn widerstrebet
Die jungfräuliche Schaam, allein
Nach einem kurzen Kampf siegt er ihr ob, verwebet
Sich mit der holden Furcht und flößt ihr Kühnheit ein.

17.

Verschleyert wandelt sie aus ihrem Haus und eilet
Durch das gedrängte Volk, und vor ihr her zertheilet
Die Menge sich, der sie, den Blick in sich gekehrt,
Der Schönheit Wunder nicht entdeckt und nicht verwehrt.
Ob Einfalt, oder Kunst ihr größre Reize leihen,
Ob Zufall oder Fleiß, ist ungewiß. Dieß nur
Empfindet Jeder, daß Natur
Und Lieb' und Anmuth sich zu treuem Dienst ihr weihen.

18.

Verwundernd folgen ihr, als sie vorüberzieht,
Die Augen Aller nach. Sie siehet nichts und flieht
Die stumme Huldigung und waget,
So donnernd „wer sie sey?" der Fürst die Sklaven fraget,
Entschloßen sich vor ihn und spricht:
„Herr, zähme deinen Zorn und deiner Diener Wüthen!
Der Frevler, den du suchst, erwartet dein Gericht;
Ich komm', ihn dir zum Opfer darzubiethen."

19.

Gerührt vom edlen Ernst, der ihre Rede schmückt,
Und wund vom schnellen Blitz der heiligen Schönheit, blickt
Der Wüthrich, überrascht und halb besiegt, zur Erde
Und sänftiget die schreckliche Geberde.
War er von milderm Sinn, sie minder streng, so wand
Unmerkbar sich um ihn der Liebe zartes Band;
Allein ein sprödes Herz macht rauhe Schönheit spröder,
Und ewig bleibt Gefühl und Huld der Liebe Köder.

20.

Erschüttert fühlt jedoch sich der Tyrann, es sey,
Daß Staunen ihn ergreift, ihn Freude faßt, ihn Liebe
Für sie beschleicht. „Wohlan, beginnt er, rede frey!
Ich will, daß Niemand Mord am Volk der Christen übe.“
Und ihm Sophronia: „Vor deinem Throne steht
Der Frevler. Diese Hand entwandte
Das Bildniß dir. Ich bin's, nach der dein Auge späht,
Ich, dessen That dein Mund des Todes würdig nannte.“

21.

So beut sie ganz allein ihr Haupt für Alle dar,
Und trotzet für ihr Volk des Unglücks harten Streichen.
Großmüthiger Betrug! O schöner, schöner war
Die reinste Wahrheit nie, und nie dir zu vergleichen!
Zum ersten mahl bekämpfte der Barbar,
Sonst ungestüm und rasch, des Zornes Macht und sagte:
„Entdecke, wer dir Rath verlieh und die Gefahr
Des Raub's mit dir zu theilen wagte?“

22.

Sophronia versetzt: „Der Ruhm,
Mein einziger Gewinn, ist ganz mein Eigenthum.
Ich bin's, in der zuerst die kühne That erwachte;
Ich, König, ich allein beschloß, begann, vollbrachte."
„So fällt, erwiedert er, so fällt auf dich und nur
Auf dich, Verwegene, was ich dem Frevler schwur."
Und sie, des Glückes voll, das dieser Tod gewähre:
„Mein sey die Strafe, Fürst, wie der Genuß der Ehre!"

23.

Hier glühet Aladin. „Und wo, befragt er sie,
Versteckest du das Bild?" „Ich opfert' es den Flammen,
Entgegnet ihm getrost Sophronia, und nie
Fürcht' ich, mein Opfer zu verdammen.
Schmach darf kein Unchrist nun dem heiligen Bilde drohn,
Kein Unchrist es entweihn, kein Unchrist es verhöhnen. —
O König, du begehrst Raub, oder Räuber; jenen
Wirst du nie wieder sehn, und diesen siehst du schon.

24.

Wiewohl mit Unrecht nur (dein Mahom selbst entscheide!)
Heißt dieser Raub ein Raub. Ich nahm, was uns Gewalt
Entzog." Und furchtbarer ward Aladins Gestalt,
Sein einziges Gefühl der Rache nahe Freude.
O reines, keusches Herz, o Tugend, und o Muth,
Erwartet länger nicht, Erbarmen zu erregen!
Die Liebe selbst erliegt des rohen Zornes Gluth,
Und Schönheit wirft umsonst ihm ihren Schild entgegen.

25.

Hand an die Jungfrau legt des Königs freche Schaar.
Sein neubelebter Grimm weiht sie dem Tod des Feuers.
Entrissen wird dem Haupt der Schmuck des keuschen Schleyers,
In Fesseln eingeengt der weichen Arme Paar,
Und schweigend duldet sie. Der edle Geist erlieget
Dem Leiden nicht, so tief ihr Schicksal Alle rührt;
Ihr Antlitz bleicht nicht ab, die Rose nur verflieget
Und taucht sich in das Weiß, das reine Lilien ziert.

26.

Sogleich durchlief der Ruf die Straßen und be-
seelte
Das ganze Volk. Olind kam auch herzugerannt.
Gewiß war der Befehl, das Opfer unbekannt,
Allein ihm sagt sein Herz, es sey die Auserwählte.
Und ferne schon sieht er Sophronien, das Ziel
Langsamer Martern, sieht, (o mehr, als Quaal und
Wunden!)
Von Schergen sie umringt, verdammt, entblößt,
gebunden,
Und stürzt sich wüthend ins Gewühl;

27.

Und ruft dem König zu: „Ein Wahn, ein Irr-
thum blendet
Die Schöne. Fruchtlos rühmt sie sich der tapfern
That.
Wann hat ein schwaches Weib, allein und ohne Rath,
Und ohne fremden Arm, solch einen Raub vollendet?
Wie täuschte sie den Blick der Hüter? Wie ent-
wandt'
Sie das geweihte Bild? Sie rede, sie bestreite!
Ich bin der Thäter, ich entführte dir die Beute."
So laut sprach er für die, die nichts für ihn empfand,

28.

Und fügte drauf hinzu: „Vom hochgewölbten Dache,
Das die Moschee bedeckt, stieg ich, von Nacht umringt,
Auf einem Pfad, der schmal sich durch die Kuppel schlingt,
Hinab zum Tempel und betrog das Ohr der Wache.
Ich freue mich des Ruhms und ehre dein Geboth.
Vergebens ringet sie nach dem gedrohten Tod.
Mein, mein ist das Geschmeid, das ihren Arm umwindet,
Mir wird die Flamme, mir der Holzstoß angezündet."

29.

Den Blick voll Mitleid und voll Huld,
Versetzt Sophronia: „Was führt in dieß Verderben,
Schuldloser Jüngling, dich? Ist's Gram? ist's Ungeduld?
Wie? oder wünschest du, aus freyer Wahl zu sterben?
Vermag ich, was ein Mensch mir dräu't,
Nicht selber zu bestehn? Freund, meinen Busen hebet
Ein Herz, das weniger für sich, als andre, lebet,
Und, diesen Tod allein zu sterben, sich nicht scheu't."

30.

Sie schweiget, aber er, hält, fest und unverrücket,
Ob dem Entschluß, den ihm der Liebe Macht gebeut.
O Schicksal seltner Art, wo treue Zärtlichkeit
Mit hohem Muthe sich im schwersten Kampf verstricket,
Die Kämpfer nichts so sehr, als ihre Rettung, fliehn,
Und ach! der Siegende nur bittern Tod erjaget. —
Je mehr Olind bekennt, je mehr sie sich verklaget,
Je wüthender wird Aladin.

31.

Er wähnt, das treue Paar sey stolz auf seine Leiden,
Und fühlt auf's tiefste sich durch ihren Muth entehrt.
„Siegt, weil ihr siegen wollt, ruft er, ich glaube Beyden,
Und schenk' euch heute noch den Lohn, den ihr begehrt."
Ein Wink befiehlt der Schaar. Schnell greifen sie Olinden,
Der willig seinen Arm den Fesseln reicht, und binden
Die Liebenden vereint und, mehr noch ihre Quaal
Zu häufen, rückwärts sie an einen Marterpfahl.

32.

Die Flamme lodert auf und weidet
Am dürren Holze sich. Von Schmerzen übermannt,
Steht er, von dem das Glück sein Auge zornig wandt,
Dem es den letzten Trost, Sophroniens Anschau'n neidet,
Und bricht in Klagen aus. „Ward, seufzt er, solch ein Band,
Uns zu vereinigen, gewebet?
Ist dieß, ist dieß der zarte Brand,
Der zu derselben Gluth dein Herz für mich belebet?

33.

In Flammen andrer Art verhieß die Liebe mir
Zu brennen, ach! und andern sparet
Mich das Verhängniß auf. O Quaal! es schied von dir
Im Leben grausam mich und paaret
Im Arm des Todes uns. Und doch — wie lieblich däucht
Den Jüngling das Gefühl, ein Loos mit dir zu theilen!
Dein Schicksal nur ist hart, das meine sanft und leicht:
Mein letzter Seufzer wird mit deinem aufwärts eilen."

34.

Er schweigt und weint, und sie mit mildem Ton: „Die Zeit
Heischt solchen Unmuth nicht. Vergangnen Tagen schenke
Noch einmahl einen Blick und denke
Des ewigen Gewinns, den Gott den Frommen beut.
Von ihm kömmt Leid und Schmerz. Wer's still erträgt, verdunkelt
Dort aller Helden Glanz. O sieh, geliebter Freund,
Wie schön der Himmel lacht, wie seine Sonne funkelt,
Und freundlich niederschau't und uns zu trösten scheint."

35.

Laut jammernd klagten hier um sie die Saracenen,
Um sie, doch leis' und still und mit verhaltnen Thränen,
Die Christen. Selbst die Brust des Königes beschleicht
Ein ungewohnter Drang, der zartem Mitleid gleicht.
Er fühlt's und eilt sogleich, die Regung zu bekämpfen.
Weg von den Leidenden hebt er sein Angesicht.
Du nur, Sophronia, weißt, jeden Schmerz zu dämpfen,
Wirst von dem ganzen Volk beweint und weinest nicht.

36.

Indeß nun die Gefahr sich mehrt, die Flammen siegen,
Sieh da, dem Ansehn nach, ein edler Paladin,
Auf einem Roß, das stolz ob seiner Bürde schien,
Aus fernem Land, wenn Tracht und Waffenschmuck nicht trügen.
Was aller Augen an sich zieht,
Ist sein Panier, berühmt und oft genannt, ein Tiger,
Der auf den Feind vom Helm furchtbar heruntersieht.
Man glaubt, und glaubt's mit Recht, Klorinde sey der Krieger.

37.

Von früher Jugend auf, entzog sie ihre Hand
Den Künsten, die für's Weib Arachnens Fleiß erfand.
Vergebens winkten ihr die Spindel und die Nadel;
Gefühl für Freyheit und Natur,
Floh sie die Einsamkeit und strich durch Wald und Flur:
Denn auch im offnen Feld besteht der Tugend Adel.
Stolz war ihr Blick und kalt, Erob'rung nie sein Ziel,
Allein der Blick, so stolz und kalt er war, gefiel.

38.

Den Spieß schwang sie bereits mit ihrer kleinen Rechte,
Und tummelte und hielt das Roß nach Willkühr auf.
Im Kampfplatz stärkte sie zum künftigen Gefechte
Die jungen Glieder schon und übte sie im Lauf.
Bald jagte sie, von nichts, als ihrem Muth, begleitet,
Dem Löwen im Gebirg, und, mit versuchtem Speer,
Zuletzt, in offner Schlacht, den Menschen nach. Verbreitet
Lag, wo sie focht, die Schaar Erschlagner um sie her.

39.

So eben kehret sie von Persiens Gränzen wieder,
Und stählt zu neuem Mord der Glaubigen ihr Schwerd.
Ach! oft schon hatte sie umher der Christen Glieder
Gestreut und Bach und Strom mit ihrem Blut gemehrt.
Was ihr entgegenstrahlt, ist eine lichte Flamme.
Neugierig schaut sie auf und hält's der Mühe werth,
Zu forschen, welche That die Schuldigen verdamme,
Und spornt zu schnellerm Trab' ihr Pferd.

40.

Die Haufen weichen aus, und ihrem Auge zeiget
Ein seltnes Schauspiel sich. Des Mannes Eigenthum,
Standhafter Muth, ist hier des schwachen Weibes Ruhm;
Er klagt und jammert laut und Sie — erträgt und schweiget.
Auch offenbart sich's bald, daß mehr ein fremder Schmerz,
Als eigne Quaal, des Jünglings Herz
Zur Erde beugt, und sie, vom künftigen Glück' entzücket,
Hienieden schon im Kreis der Seeligen sich erblicket.

41.

Klorinde wird erweicht, und eine Zähre, groß
Und mitleidsprechend, reißt sich unwillkührlich los.
Doch fühlt sie minder stark für ihn, der stöhnt und klaget,
Als für die Leidende, die diesem Trost' entsaget.
Hier säumen, denkt sie, bringt Gefahr.
Und ohnfern stand ein Mann mit schwarzem krausen Haar.
Sie winkt und fragt: „Wer ist das Paar und welch Verbrechen
Denkt Aladin, durch diesen Tod, zu rächen?"

42.

Kurz und bestimmt erzählt der Mohr
Des Handels Lauf. Sie leiht ihm aufmerksam ihr Ohr,
Und ahndet bald, daß sich in beyden
Des Königs Urtheil irrt, und beyde schuldlos leiden.
Entschloßen, sie durch ihre Tapferkeit,
Wenn Güte nichts vermag, dem Tode zu entrücken,
Fliegt sie zum Holzstoß und gebeut
Den Sklaven, ungesäumt die Flamme zu ersticken.

43.

„Hinweg, tönt ihr Geboth, und Keiner weihe sich
Fortan dem harten Dienst. Die Wuth des Feuers schlafe,
Bis ich den König sprach. Ich selbst verbürge mich
Für seinen Zorn und des Verzuges Strafe."
Ihr Blick, voll Majestät, der bis zur Seele dringt,
Macht ihr sogleich die Herzen unterthänig.
Drauf wendet sie das Roß und eilet zu dem König,
Den ihr bereits sein Weg entgegenbringt.

44.

„Vielleicht, beginnt ihr Mund, hat dir der Ruf Klorinden
Zuweilen schon genannt. Dein Auge ruht auf ihr.
Ich komme, für dein Reich und unsern Glauben dir,
Zu Schutz und Wehr, mich zu verbinden.
Mein Schwerd harrt deines Winks. Vom Kampf mit Edlen hält
Mich keine Furcht zurück, noch Stolz vom Kampf mit Niedern.
Sey's zwischen Mauern, sey's im Feld,
Ich werde dein Vertrau'n, wo du gebeutst, erwiedern."

45.

Sie schweigt und Aladin versetzt ihr: „Welches Land,
Und thürmten zwischen ihm und uns sich Berg' und Meere,
Liegt von der Sonnenbahn so fern und abgewandt,
Daß deiner Thaten Ruhm vor ihm verborgen wäre?
Kein Misgeschick vermag, nun du zur Gegenwehr
Herbeyeilst, meinen Muth zu beugen.
So ruhig würd' ich kaum, und böth' ein großes Heer
Mir seinen Beystand an, dem Feind die Stirne zeigen.

46.

Fast, dünkt mich, über die Gebühr
Verweile Gottfried schon. — Doch du verlangst zu hören,
Wozu ich dich ersah. Gefahren ziemen dir,
Gefahren können dich allein, o Heldinn, ehren.
Zeuch, Führerinn des Streits, vorm Volke her; dein Wort
Sey Kriegern ein Gesetz, dein großes Beyspiel ihnen
Ermunterung.” Er spricht's; sie dankt mit holden Mienen,
Und fährt in ihrer Rede fort.

47.

„Fremd ist es, daß ich, dir zu dienen, mich erbiethe,
Und, eh' mein Arm sich regt, dir Gegendienste schon
Abfodre. Dieß Vertrau'n ist Wirkung deiner Güte,
O Fürst, und du verzeihst mir gern, wenn ich zum Lohn
Für nur versprochnen Schutz um deren Leben flehe,
Die du dem Tode weihst. Zu hart straft dein Gericht
Die unerwies'ne That: allein ich übergehe,
Was wider dein Geboth und für die Unschuld spricht.

48.

Nur eins sey hier mir zu berühren
Vergönnt! Ihr sehet allgemein
Der Christen schlauen Sinn im Ordnen und Vollführen
Der That; doch leuchtet mir dieß Urtheil wenig ein.
Dem Wort des Zauberers ein offnes Ohr verleih'n,
Heißt Mahomeds Gesetz entweih'n.
Kein Bild, sagt der Prophet, soll eure Tempel zieren,
Am mindesten ein Bild, dem Andre Weihrauch streu'n.

49.

Gewiß, das Wunder ward durch ihn allein vollendet.
Er trug mit unsichtbarer Hand
Den fremden Raub hinweg, durch den er sich geschändet
Und die Moschee entheiligt fand.
Ismen mag immerhin auf seinen Zauber bauen:
Statt Waffen, wurden ihm Beschwörungen zu Theil.
Uns Rittern ziemt es, unser Heil
Der Kraft des Stahles zu vertrauen."

50.

Sie schweigt und Aladin, wiewohl sein Herz nur schwer
Sich übertäuben läßt, setzt endlich seinem Grimme
Ein Ziel, und gibt dem Wunsch Klorindens und der Stimme
Der ruhigern Vernunft Gehör.
„Vereint bekenne dann dieß Paar zu deinen Füßen,
Rief er, daß es durch dich des Todes Arm entrinnt.
Frey spricht sie Pflicht und Recht, sofern sie schuldlos büßen,
Und Gnade, wenn sie schuldig sind."

51.

Er winkt. Heruntersteigt das treue Paar und reichet,
In trunkner Wonne, sich die fessellose Hand.
O glücklicher Olind, den Lieb' an Liebe band!
O schmeichelndes Gefühl, dem keins hienieden gleichet!
Vom Holzstoß rettet er sich in des Brautbett's Schoos,
Und tauscht um Schmerz und Grab ein neidenswerthes Loos.
Den Flammen dacht' er, sich mit ihr zu übergeben;
Sie, dankbar und gerührt, wünscht, ewig ihm zu leben.

52.

Der König aber sieht nur ungern solchen Geist,
Und solche Tugenden in seiner Nähe glänzen.
Die kaum entschlafne Furcht wacht auf und er verweis't
Die Liebenden aus Palästina's Gränzen.
Sie ziehn, und jeder Tag mehrt der Verbannten Zahl.
O wie sie nach den theuern Mauern
Der Stadt, unruhig, schau'n, und laut und überall
Um Kinder, Gattinnen und graue Väter trauern?

53.

Grausamer Unterschied! Zurück hält der Tyrann
Das zärtere Geschlecht sammt den verlebten Greisen;
(Ein sichres Unterpfand!) und strafet mit dem Bann,
Die, jung und unverzagt, den Krieg willkommen heißen.
Zerstreut und einzeln, irrt ein großer Theil umher;
Ein andrer, den das Band gemeiner Noth vereinet,
Eilt und verstärkt das Frankenheer,
Das an demselben Tag vor Emaus erscheinet.

54.

Nur einen kleinen Feldweg weit,
Liegt, von Jerusalem durch einen Hayn geschieden,
Der Flecken Emaus. Wer sich zur rechten Zeit
Des Schlafes Arm entreißt, trifft, ohne zu ermüden,
Noch bey dem Frühstück ein. — O wie das Volk sich freut!
O wie sein Eifer wächs't und Wünsche Wünsche jagen! —
Doch halb vollendet war der Tag und so gebeut
Der Feldherr, hier das Lager aufzuschlagen.

55.

Schon schließet Zelt an Zelt sich an,
Und an dem fernen Himmelsrande
Verlischt der Sonne Licht, als sich zwey Ritter nah'n,
Wofern die Tracht nicht täuscht, aus einem fremden Lande.
Daß Freundschaft ihr Gesuch, ihr Antrag Friede war,
Schien auf den ersten Anblick klar.
Von Memphis kamen sie und, rechts und links, umgaben
Schildträger sie und Edelknaben.

56.

Alete, (dieses war des Einen Nahme,) schwang
Aus niederm Staube sich empor. So viel gelang
Dem schlaugewandten Mann durch schmeichlerische Bitten,
Verstellte Freundlichkeit und immer neue Sitten.
Vorsichtiger, als er, verschob
Kein Höfling den Genuß erwünschter Rache; feiner
Umkleidete das Gift der Lästerungen Keiner;
Anklagen waren sie und schienen warmes Lob.

57.

Argant, der ihn begleitende Gesandte,
Vom Volke der Cirkaßier, wandte,
Ein Fremdling, an den Hof Aegyptens sich und stieg,
Durch Tapferkeit und Muth, zur höchsten Würd' im Krieg
Und zu Satrapenrang. Wild, ungestüm und heftig,
Zugegen überall, und überall geschäftig,
Ein Spötter der Gefahr, selbst nie des Schicksals Spott,
Nannt' er sein Schwerd Gesetz und seine Rechte Gott.

58.

Gehör beym Feldherrn fodern beyde,
Und werden ungesäumt in einem leichten Zelt
Gottfrieden und dem Rath der Edlen vorgestellt.
Sie treten ein und Er empfängt in schlichtem Kleide
Und niederm Throne sie: Denn mehr, als Gold und Seide,
Gilt ihm der Redlichkeit Geschmeide.
Und läßig grüßt Argant und vornehm, wie ein Mann,
Der durch ein Wort befrey'n und tödten kann.

59.

Alete aber sieht bescheiden in dem Kreise,
Der ihn umschließt, sich um, legt seine Hand ans Herz,
Und neigt sein Haupt und senkt die Augen erdenwärts,
Und ehrt den Fürsten ganz nach seines Volkes Weise.
Darauf beginnt er so: (Wie süßer Honig fleußt
Von seinem Mund der Suada Geist.
Die Franken horchen auf; kein Wort geht für die Ohren
Des, auch im Syrischen geübten, Volks verloren.)

60.

„O du, vor Tausenden des edlen Zutrau'ns werth,
Durch welches dich die Zunft erhabner Helden ehrt,
Dem sie, bevor das Heer zum Feldherrn dich ernannte,
Der Weisheit Palme schon einmüthig zuerkannte!
Dein Ruf, der, seit geraumer Zeit,
Alcidens Säulen überschreitet,
Lebt unter uns und hat, was deine Tapferkeit
Vermag, auch im Gebieth des Nilstroms ausgebreitet.

61.

Und Staunen mahlet sich auf Jedes Angesicht,
Sobald ein Mund, von dir und deinen Thaten spricht,
Doch nicht nur staunend, nein, durchdrungen von Vergnügen,
Lauscht unser König deinen Siegen.
Er selbst erzählt und preis't und wiederhohlt sie oft:
Denn, was sich Wenige zu lieben überwinden,
Verdienst und Heldenmuth liebt er am Feind und hofft,
Auch dir sich fester zu verbinden;

62.

Hofft's und gelobt durch mich, daß er sein Schwerd fortan
Dem Dienste deiner Schaaren weihe;
(Wenn Glaube nicht die Herzen fesseln kan,
So werde Tapferkeit das Unterpfand der Treue!)
Und läßt, weil seinem ältern Freund
Und dessen Staat durch dich Gefahr zu drohen scheint,
Um alle Fehde zu verhüten,
Dieß freundlich dir voraus entbiethen.

63.

Du möchtest dich, o Fürst, mit dem,
Was deiner Waffen Glück eroberte, begnügen,
Und förder nicht Jerusalem
Und Reiche, die die Pflicht ihn schützen heißt, bekriegen.
Dafür verspricht er dir, der Christen schwachen Staat
Vor fremdem Ueberfall zu schirmen. —
O, fruchtlos würde dann der Perser schlauer Rath,
Verschwistert mit der Macht der Türken, dich bestürmen.

64.

Preiswerthe Thaten, Herr, woran der Zeiten
Neid
Vergebens sich versucht, hast du, seit wenig Jahren
Vollführt, den Ocean gebändigt, den Gefahren
Des Mangels kühn getrotzt und obgesiegt im Streit.
Die fernen, wie die nahen Länder ehren
Die Wunder eines Heers, das, siegreich, weiter zieht,
Und fühlen Furcht und Grau'n. Wohl magst du
dein Gebieth,
Nie deiner Lorbern Menge mehren.

65.

Dicht sprossen sie empor und grünen unver-
sehrt.
O so laß endlich ab, dich nach dem Krieg zu seh-
nen,
Der, wenn ihn neue Siege krönen,
Nicht deine Lorbern, nein, nur deine Länder mehrt.
Und denke, daß das Glück gewähren und versa-
gen,
Und fliehn und säumen darf. Willst du dem Wan-
delspiel
Der falschen Göttinn trau'n und wenig gegen viel
In zweifelhaften Schlachten wagen?

66.

Zwar ist des Feindes Rath verdächtig und der Sinn
Der Jugend stolz, und süß die Aussicht auf Gewinn;
Zu schmeichlerisch der Glanz eroberter Tropäen,
Der Herrschaft Reiz zu stark, um ihm zu widerstehen.
Was Wunder, wann du früher nicht
Des Schwerds, das jede Schlacht dir neuen Ruhm verspricht,
Dich zu entgürten denkst, bis Asien erlieget,
Und Mahoms Glaube sinkt und Christus Fahne sieget.

67.

Ein zauberisches Bild! — Steht aber, vor der List
Der Schmeicheley bewahrt, dein Herz dir selber offen,
O, so erkennst du leicht, wie wenig hier zu hoffen,
Wie viel für dich zu fürchten ist.
Auf dieser Erde pflegt von Einem zu dem Andern,
Bald zürnend, bald versöhnt, das schlaue Glück zu wandern.
Den neidisch unser Blick zum Himmel streben sah,
Bringt oft ein Ungefähr dem Rand des Abgrunds nah.

68.

Wie? wenn zu deinem Untergang' Aegypten,
An Golde reich, und reich an Kriegern und geüb-
ten
Heerführern, sich empört, und Persien den Streit,
Und Kaßans Sohn den Bund mit Mahoms Volk
erneu't?
Ist auch ein Heer, das dich vor diesem Angriff
rettet?
Ein Damm, der dieser Wuth zu widerstehn vermag?
Doch du vertrau'st dem heiligen Vertrag,
Der dich an Griechenlands berufnen König kettet!

69.

Gilt Griechentreue dir so viel? —
O lern' aus einer, nein, aus tausend schwarzen
Thaten,
Den Geist des ganzen Volks errathen!
Du, tausendmahl bereits der List und Falschheit
Spiel! —
Wer euch durch sein Gebieth den Durchzug einst
erschwerte,
Sein Leben opfert er itzt eurer Wohlfarth auf;
Freywillig födert der des Sieges schnellern Lauf,
Der jüngst die Straßen euch verwehrte.

70.

Doch deine Hoffnung ruht vielleicht
Auf den Geschwadern, Fürst, die diese Stadt umringen.
Gedenkst du den in Eins vereinten Feind so leicht,
Wie den zerstreuten, zu bezwingen?
O sieh Europens stolze Macht,
Durch Mangel und Verrath und durch die harten Wunden
Des langen Kriegs, geschwächt, Aegyptens Zorn erwacht,
Und mit der Türken Heer der Perser Schaar verbunden.

71.

Du sprichst: Mir sagt des Schicksals Buch,
Nicht Stahl, noch Stahleskraft soll diesen je verzehren.
Wohl! traue dem versteckten Spruch!
Früh oder spät, wird er durch Wahrheit sich bewähren!
Wer dem Gefecht' entrann, ist drum dem Hungertod
Noch nicht entschlüpft. Kannst du vor diesem Feind dich schützen? —
Wohlan, laß Schwerd und Speer, ihn zu vernichten, blitzen
Und rühme, daß dein Arm dem Wüthrich Flucht geboth.

72.

In Scheuern aufgethürmt, ruht, hinter sichern Wällen,
Des Jahres reife Frucht und Obst und Beeren schwellen
Die Kammern schon; ein Theil des Felds liegt, durch die Hand
Der Eigenthümer selbst, verwüstet und verbrannt.
Kennst du ein Korngefild, von dem dein Volk sich nähre? —
Ihm winkt, wohin es blickt, ein weitgeöffnet Grab.
Du denkst, durchsegelt doch die Flotte freye Meere!
Wie? Von den Wellen hängt des Heeres Leben ab?

73.

Befiehlt dein Wink den regellosen Winden?
Kannst du, nach Willkühr, sie befrey'n, nach Willkühr, binden?
Wie? oder schenket dir das ungestüme Meer,
Das taub für Klagen, stumm für Thränen ist, Gehör?
Sah'st du Aegyptens Macht, und wagst du's, seiner Flotten,
Wenn sich zu gleichem Widerstand
Der Perser Kraft, der Türken Grimm ermannt,
In Hoffnung auf den Schutz des Ungefährs, zu spotten?

74.

Zwiefache Feinde sind's, die deinen Lorbern drohn,
Der Hunger und das Schwerd. Spricht, seinem Unbestande
Getreu, das Schicksal nur in einer Schlacht dir Hohn,
So wandelt sich dein Stolz und dein Triumph in Schande.
O folg' einmahl dem Ruf der Weisheit, (lange sehnt
Sich Asien nach Ruhe,) und vernichte
Den schmeichelhaften Wahn, der deinen Busen dehnt,
Und erndt', in Sicherheit, des Friedens süße Früchte!

75.

Ihr aber, deren Stirn derselbe Kranz umflicht,
Ihr, die, vereint, Gefahr und Ehre theilen,
So sehr verblend' euch nie der Zukunft Zauberlicht,
Um neuen Kriegen nachzueilen;
Nein, rafft, erfahrnen Schiffern gleich,
Die sich, gedeckt vorm Sturm, im Arm des Hafens schauen,
Die Segel ein und hütet euch,
Zum zweytenmahl das Schiff den Wogen zu vertrauen!"

76.

Der Sprecher endig't hier, und, leise murmelnd, setzt
Der Helden tapfre Schaar die Rede fort, doch zeigen
Ton und Geberde, daß sein Schweigen
Mehr, als sein Auftrag, sie ergetzt.
Der weise Feldherr aber sendet
Dreymahl in ihrem Kreis den Blick umher und fragt,
Stillforschend, ob ihr Rath zu seinem stimmt, und wendet
Drauf zu dem harrenden Gesandten sich und sagt:

77.

„Mit jener Zuversicht, die siegreich überführet,
Hast du, gefällig halb, halb drohend, uns belehrt.
Daß durch sein Lob dein Fürst auch unsre Thaten zieret,
Ist (nimm ihn willig an!) des schönsten Dankes werth.
Doch nicht des Königs Gunst, der Krieg, der aus den Pforten
Des weiten Heidenthums sich, wie ein Ocean,
Auf uns zu stürzen dräu't, heischt Antwort. Höre dann
Den einfachsten Entschluß in ungeschmückten Worten!

78.

Was wir, wir, die Gott selbst zu diesem Zug erlas,
Bey Tag und Nacht, zu Land und Wasser, überstanden,
Trug, Meineyd und Verrath, Kränkungen ohne Maaß,
Durch die wir mühsam uns zu diesen Mauern wanden —
Nur darum duldeten wir sie,
Um unsrer Schulden Last dem Himmel abzubüßen,
Und Sion zu befrey'n, und reuen wird's uns nie,
Glück, Leben und Gewinn um diesen Preis zu mißen.

79.

Denn Ehrgeiz ist es nicht, noch Stolz und Uebermuth,
Der unsern Arm zum Kampf beseelt, auch überlistet
Uns Habsucht nicht. (Hinweg mit dieser Lasterbrut,
Und dem, in dessen Herz sie nistet!)
Von Gottes unsichtbarer Hand
Geleitet, kriegen wir. Sie ebnet Berg' und Hügel,
Sie stillt das Meer, sie lähmt und lös't der Winde Flügel,
Und schmilzt des Winters Eis und kühlt der Sonne Brand.

80.

Daher der Mauern Fall, daher die Flucht der
Schaaren,
Daher das Selbstvertrau'n in tobenden Gefahren.
Wir kämpfen kühn, weil Gott, nicht, weil der
Griechen Macht
Und eine Flotte für uns wacht.
Und folgt uns seine Huld, so trotzen wir, geborgen
Vorm Strahl der Schlacht, dem Tod in Meer und
Wald und Flur.
Wer, wie sein Auge schützt, und wie es straft, erfuhr,
Hofft fremden Beystand nicht und streitet ohne Sor-
gen.

81.

Gesetzt indeß, daß uns verborgne Leiden dräu'n,
Und trauriger vielleicht der Zukunft Morgen werde;
Wer von uns Allen darf sich in der heiligen Erde,
Wo Christus schlief, zu ruhen scheu'n?
Wir sterben, weit entfernt, die Lebenden zu nei-
den,
Doch ziehn wir Tausende mit uns in's Grab hinein.
An unserm Schicksal soll sich Asien nicht weiden,
Und Thränen unserm Tod kein frommes Auge
weihn.

82.

Nur Eins noch. Glaube nicht, daß wir die
Ruhe fliehen,
Nicht, daß der Christen Wunsch Blut und Verder-
ben sey.
Dankbar erkennen wir des Königes Bemühen,
Und treten, ungesäumt, dem Freundschaftsbunde bey.
Allein du weißt, ob ihm Judäa zugehöret;
Woher die Sorgsamkeit für fremdes Eigenthum?
Er herrsch' in dem Gebieth, das seinem Scepter
schwöret,
Und gönn' uns unser Glück und unsrer Siege Ruhm!"

83.

Hier endiget der Fürst, und seine Worte dringen
Arganten an das Herz. Mit glühendem Gesicht
Stellt er, zu schwach, die Wuth des Zornes zu be-
zwingen,
Hart an den Feldherrn sich und spricht:
„Wer vor dem Frieden flieht, empfange Krieg und
Fehde!
Nie war, das Sprichwort sagt's, die Welt an Zwie-
tracht arm.
Bewähret wird's durch dich. Wie warm
Du für den Frieden fühlst, lehrt deine Gegenrede."

84.

So tückisch spottet er und krümmt
Des Mantels goldnen Saum zum weiten Schoos, und breitet
Ihn vor dem Feldherrn aus und nimmt,
Ein Sprecher, den allein Muth und Erbitt'rung leitet,
Die Rede wieder auf. „Verächter der Gefahr,
Ruft er, ich biethe Krieg und Frieden
In diesem Schoos zur Wahl dir dar.
Dein Unglück, wie dein Glück, sey durch dich selbst entschieden!"

85.

Und Alle weckt des Heiden Ungestüm
Und dreiste That zum Zorn. Krieg, fodert, wie von einem
Gefühl beseelt, das Volk: denn daß der Feldherr ihm
Ein Wort erwied're, ahndet Keinem.
Und drohend tritt Argant noch einen Schritt hervor
Und reißt den Mantel auf. „So werde
Krieg euer Loos!" ruft er mit schrecklicher Geberde,
Als öffne sein Geboth der dunkeln Hölle Thor.

86.

Und aus dem Mantel scheint die Würgerinn der Heere,
Die tolle Zwietracht, zu entfliehn,
Und in Argantens Blick die Fackel, die Megäre
Und ihre Schwester schwingt, zu glühn.
So jener, der dem Licht zuerst zu widerstreben
Begann, der Nacht unseliger Sohn;
So sah ihn Babel einst die freche Stirn' erheben,
Und Untergang den Sternen drohn.

87.

Drauf hub der Feldherr an: „Eilt nach Aegypten, eilet,
Und fodert zum Gefecht den König auf. Wir scheu'n
Den Sturm des Krieges nicht, und werden, wenn er weilet,
Wir selber seines Heers am Nil gewärtig seyn."
Dieß Gottfried, und zum Angedenken
Beehrt er beyde noch mit köstlichen Geschenken.
Ein reichgeschmückter Helm, geraubt
In Antiochien, glänzt auf Aletens Haupt;

88.

Ein Schwerd erhält Argant. Mit Gold
und Edelsteinen
Sind beydes, Griff und Knopf, so meisterhaft geziert,
Daß, unterm Fleiß des Künstlers und den feinen
Verschönerungen, sich des Stoffes Werth verliert.
Und aufmerksam beschaut, vom Knopfe bis zur
Spitze,
Argant den Stahl und dreht ihn emsig hin und
her,
Und schauet sich nicht satt. Zuletzt beginnet er:
„Bald sollst du sehn, wie ich dieß Kleinod nütze.“

89.

Dann neigt er läßig sich und spricht
Zu seinem Freund: „Die Zeit gebeut mir, hier zu
weilen,
Dir, mit des Tages Purpurlicht,
Aegyptens Küsten zuzueilen.
Was zu berichten ist, wirst du
Berichten. Meines Raths bedarf das schwerbe-
dräute
Jerusalem.“ Er spricht's und wendet, im Ge-
leite
Der Sterne, sich den Mauern zu.

90.

Und in ein feyerliches Schweigen
Versinkt die müde Welt, und allgewaltiger thront
Die Königinn der Nacht. Wer unterm Himmel wohnt,
Das scheue Wild im Thal, der Vogel in den Zweigen,
Der Wandrer auf der Flur, der Hirt im fernen Hayn,
Vertauscht Mühseeligkeit und Kummer,
Und athmet, aufgelös't in Schlummer,
Das lieblichste Vergessen ein.

91.

Die Glaubigen allein und ihre Führer fallen
Nicht in des Schlafes Arm; leicht nur umflattert er
Hier diesen, jenen dort: so mächtig herrscht in Allen
Die Sehnsucht nach des Tag's erwünschter Wiederkehr;
So lebhaft schwebet itzt das Ziel der langen Reise,
Jerusalem, der Krieger Seelen vor;
So brünstig harren sie, gewendet nach dem Thor
Des Aufgangs, ob sich noch kein Strahl dem Auge weise.

Das
befreyte Jerusalem.

Dritter Gesang.

1.

Und lieblich säuselten vom fernen Ocean,
Auf ihren Flügeln Balsamdüfte,
Die schmeichlerischen Morgenlüfte
Und kündigten Auroren an,
Als zu den Waffen schon die muntern Krieger flogen,
Und, ehe noch, mit der Drommete Klang,
Der Ruf zum Aufbruch durch das Lager drang,
Gerüstet aus den Zelten zogen.

2.

Der Völker ungestümen Muth
Lenkt und begünstiget der Feldherr: ihm zu wehren
Will und vermag er nicht; und leichter war's, die Fluth
Der tückischen Charybdis umzukehren,
Und Stürme, die das Haupt des Apennins verheeren,
Und Nacht den Schiffern dräu'n, Recht und Gesetz zu lehren.
Nicht träger, als vorhin, beweget sich das Heer;
Geordneter allein zieht es durch ihn einher.

3.

Und jeder wähnt, wie wohl er Flügel
Am Herzen trägt, er eile nicht.
Kaum aber schmückt der Sonne Licht
Die abendwärts gelegnen Hügel,
Sieh da Jerusalem, von höherm Glanz umwallt,
Jerusalem, der Augen süße Weide!
Sie zeigen sich's entzückt; Jerusalem! erschallt,
Als wie aus einem Mund', die Stimme heiliger Freude.

4.

So steuert ein verwegener Pilot
Nach einer neuen Welt und ungewißem Lohne,
Und duldet, fremd im Meer, und unter fremder Zone,
Unsich'rer Ströme Wuth und frecher Winde Spott,
Zuletzt erscheint, in blauer Ferne,
Das oft gewünschte Land; ein froher Jubel grüßt
Es weither; Einer zeigt's dem Andern und vergißt
Der Wogen Zorn, den Neid der Sterne.

5.

Allein, so sehr am nahen Ziel
Siegreiche Hoffnungen der Krieger Seelen schwellen,
So plötzlich wechseln sie, so unvermerkt gesellen
Zur Wonne Wehmuth sich und schmerzliches Gefühl.
Nur schüchtern heften sie die Augen auf die Stäte,
Wo Christus einst im feurigen Gebethe,
Sich für der Menschheit Glück verwandt,
Und litt und starb und auferstand.

6.

Und beym Gedanken an die Milde
Des schuldlos Leidenden fließt seinem theuern Bilde
Der Rührung heiße Thräne nach.
Laut klagen sie, als ob sie noch zu schwach
Für ihn und seine Huld empfänden,
Des Kaltsinns selbst sich reuig an.
In jeder Brust verliert sich des Verdienstes Wahn,
Lebt nur der Wunsch, zum Ruhm des Göttlichen zu enden.

7.

Indessen sieht ein Mann, der, unverwandt,
Von einem Thurm der Stadt den Blick ins Freye sandt',
Der Tiefe leichten Staub entschweben
Und, einer Wolke gleich, sich in die Lüfte heben.
Von Blitz und Flammen scheint die schwarze Wolke schwer,
Und, wetterleuchtend, wälzt sie weiter
Und drohender sich fort. Zuletzt erkennet er
Den Schimmer des Metalls und Wagen, Roß' und Streiter.

8.

Und ruft vom Thurm herab: „Schau't, welch ein Meer von Staub,
Und wie es, wogend, sich nach Ost und West vertheilet!
Auf, tapfre Bürger, auf, ereilet
Die Mauern! Unsre Stadt wird fremder Feinde Raub."
Und stärker bald: „Ein furchtbares Getümmel,
Der nahenden Gefahr Verkünderinn, erfüllt
Die Ebne. Schon entzieht der Himmel,
Versteckt in Nebel, uns der Sonne reines Bild."

9.

Sogleich verbergen sie die Schaar, die nur zu flehen,
Nicht zur Vertheidigung das Schwerd zu führen, weiß.
Der Säugling und der schwache Greis,
Jungfrau'n und Mütter fliehn in heilige Moscheen.
In denen aber Kraft mit Kühnheit sich vermählt,
Die steigen ungesäumt auf Mauern, Thürm' und Wälle;
Der König selbst entstürzt, in Hast, des Schloßes Schwelle,
Fliegt überall umher und ordnet und beseelt.

10.

Und als er alle seine Treuen
Bemannt erblickt, wählt er, um, den Gefahren nah,
Zu kämpfen, einen Thurm, der, zwischen zwey Basteyen
Gegründet, in das Freye sah.
Dahin folgt ihm Erminia,
Der Schönheit Tochter, die, seit Antiochia
Der Christen Beute ward und in dem blutigen Streite
Ihr tapfrer Vater sank, sich fremden Schutzes freute.

11.

Klorinde aber zieht, mit einer Schaar, der Muth
In allen Adern rollt, dem Frankenheer' entgegen,
Indeß Argant, in dunkeln Wegen,
Versteckt zum Hinterhalte, ruht,
Und ruft, durch Wort und That die Menge zu entzünden,
„Mir nach, ihr edlen Krieger, mir!
Vernichtung droht der Feind. Noch heute müssen wir
Die Hoffnung Asiens auf feste Säulen gründen."

12.

Sie spricht's, und in dem Augenblick
Nah'n Franken ihr, mit Raub umgeben.
Zu plündern zogen sie voraus und kehrten eben,
Bereichert, zu dem Heer zurück.
Die Heldinn dringt auf die Verwegnen,
Der Führer auf die Heldinn ein.
Sein Nahm' ist Gardo, stark sein Arm und Schwerd, allein
Nicht stark genug, ihr zu begegnen.

13.

Zur Erde hingestreckt wird er, im Angesicht
Der Seinigen. Laut schrey'n die Heiden alle,
Und wähnen, in des Helden Falle
Des Krieges Glück zu sehn und sehn — es nicht.
Drauf spornet sie das Roß von neuem zum Gefechte,
Und trabet, kühner noch und sicherer, heran.
Für hundert Hände ficht die nimmer müde Rechte,
Und öffnet sich und dem Gefolge Bahn.

14.

Sie jagt den Plünderern die Beute
Leicht wieder ab, und schon entziehn sie sich dem Streite.
Ein Hügel nimmt sie auf, wo, durch den Ort geschützt,
Die Tapferkeit den Kampf kraftvoller unterstützt.
Doch Gottfrieds waches Auge winket,
Und Tankred bricht, ein Sturm, vor dem der Eichwald sinket,
Ein Wetterstrahl aus einer Wolke Schoos,
Mit mächtigen Geschwadern los.

15.

Der Jüngling schwinget seine Lanze,
So kriegrisch, so geübt im ritterlichen Tanze,
Daß ihn, vom Thurm' herab, der König bald entdeckt,
Und einen Krieger wähnt, den keine Heer'skraft schreckt.
„Du kennst," fragt er die nahe Schöne,
Der, bey der Frage schon, der Busen höher schwillt,
„Du kennst sie alle wohl, der Franken stolze Söhne,
Wenn auch der Harnisch sie verhüllt?

16.

Wer ist der Held, an dem sich, wie die Fluth an Klippen,
Des Krieges Woge bricht? dem alles muthlos weicht?"
Er fragt's und, statt der Antwort, schleicht
Ein Thränchen in ihr Aug', ein Seufzer auf die Lippen.
Zwar hemmet sie der Quelle vollen Lauf,
Und schlägt die laute Klage nieder,
Doch färbt ein Purpurkreis die schönen Augenlieder,
Und langsam steigt ein halbgebrochnes Ach herauf.

17.

Verstellt erwiedert sie und birget, unterm Schleyer
Des Haßes, schlau, der Liebe Feuer:
„Weh mir! Wohl kenn' ich ihn und seiner Rache Gluth.
Kein Panzer wird ihn je, kein Helm ihn mir verhüllen.
Zu oft nur sah ich ihn mit meines Volkes Blut
Die Fluren und die Ströme füllen.
Wie tief, wie schonungslos verwundet er! Die Wuth
Des Schmerzes kann kein Kraut, kein Zauber kann sie stillen.

18.

Fürst Tankred ist's. O ließ' einmahl
Ein glückliches Geschick ihn meine Fesseln fühlen,
(Lebendig wünscht' ich ihn;) wie wollt' ich seiner Quaal
Mich freu'n und meinen Durst nach heißer Rache kühlen!"
Sie spricht's. Gefällig leih't der König ihr sein Ohr,
Und deutet ihren Wunsch, wie's seinem Sinn behaget.
Sanft windet, als sie schweigt, ein Seufzer sich empor,
Den sie, vergebens nur, zurückzudrängen waget.

19.

Die Heldinn naht indeß dem tapfern Tankred sich,
Und legt die Lanze ein. Sie stechen ritterlich;
Die fast zertrümmerten Visire wehn im Winde,
Und, halb entwaffnet, steht — Klorinde.
Von ihrem Helme sprang die Nestel los; er rollt
Herunter in den Staub; der seidnen Haare Gold
Fließt um den Nacken, und — ein Wunder anzuschauen! —
Im offnen Feld' erscheint die Krone schöner Frauen.

20.

Ihr Auge, süß im Zorn, wie viel, wie viel ver=
spricht
Sein Blick dem Glücklichen, dem sie Erhörung
schenket!
O Tankred, so verwirrt, so ganz in dich versenket!
Erkennst du das liebliche Gesicht?
Es ist derselbe Reiz, der vormahls dich entzückte!
Befrage nur dein Herz! dort lebt ihr holdes Bild.
Du sahst die Heldinn einst im einsamen Gefild,
Wo sie, ermattet, sich am kühlen Quell erquickte.

21.

Als wie vom Wetterstrahl getroffen, steht der
Held,
Der einst nicht Helm und Schild, nicht Schwerd
und Lanze scheute;
Sie aber deckt ihr Haupt, so gut sie kann, und fällt
Den Unentschloß'nen an. Der Ritter weicht dem
Streite
Bedächtig aus und jagt, auf einer neuen Bahn,
Dem Heldenlorber nach. Umsonst! Vor ihrem
Grimme
Schützt keine Flucht. „Kehr' um!" ruft sie mit
wilder Stimme,
Und trägt, die Grausame! zwiefachen Tod ihm an.

22.

Er aber, so gereizt und hart bedrängt, ermannet
Sich nicht zur Gegenwehr. Gefahr
Droht ihm kein Stahl; ihm droht ein schönes Augenpaar,
Von wannen Venus Sohn den sichern Bogen spannet.
„Abirren, sagt er sich, abirren kann ihr Schwerd;
Und seine Streiche fruchtlos niederfallen:
Allein von ihren Blicken allen
Ist keiner, dessen sich mein wundes Herz erwehrt."

23.

Zuletzt entschließt er sich, wiewohl er kein Erbarmen
Erwartet, schweigend nicht zu sterben. Wissen soll
Die Feindinn, daß ihr Schwerd auf einen hoffnungsarmen,
Wehrlosen Sklaven zielt. „O du, die, bittern Groll
Im Busen, mich, nur mich," beginnt er, „durchs Gedränge
Der wilden Schlacht verfolgt, reizt deinen Arm allein
Ein Kampf mit mir, so laß uns, von der Menge
Gesondert, das Gefecht erneu'n!

24.

Was du, was ich vermag, wen seine Stärke schütze,
Zeigt so sich nur." Ihn faßt die Kriegerinn beym Wort,
Und wendet sich, als ob der Helm ihr wenig nütze,
Nach einem, von dem Wahlplatz fernen, Ort.
Schon stürzt ihr Roß dem Feind' entgegen,
Schon theilt ihr flammend Schwerd die Luft,
Als er „Halt ein, Verwegne!" ruft,
„Und öffne, vor dem Kampf, dein Ohr den Kampfverträgen!"

25.

Klorinde tritt zurück. Lieb' und Verzweiflung flößt
Muth dem Verzagten ein. „Zerfleische,
Grausame, fährt er fort, mehr ist's nicht, was ich heische,
Ein Herz, das, ungerührt, dein Kaltsinn von sich stößt.
Dieß Herz, ach, nicht mehr mein, kann es für dich nicht leben,
So stirbt der letzte Wunsch, der mich an's Leben band;
So ist mein höchstes Glück der Tod von deiner Hand,
O gib ihn mir: ich will, ich darf nicht widerstreben.

26.

Sieh her! den Stahl gesenkt, bieth' ich zum Todesstoß
Die Brust dir dar. Du säumst, mein Schicksal zu vollenden?
Begehrst du mehr von mir? Es sicherer zu enden,
Gürt' ich dir selbst den Panzer los."
Und lange hätte noch der Fürst sein bittres Leiden
Der harten Kriegerinn geklagt,
Doch eben kam ein Trupp von Heiden,
Zur Unzeit, schnell herangejagt.

27.

Sie weichen einem Haufen Christen,
Um, durch verstellte Flucht, sie schlau zu überlisten.
Als sie vorüberziehn, sieht einer aus der Schaar
Der Siegenden Klorindens Haar,
Schalkhafter Winde Spiel, in langen Locken wallen,
Und denkt, sie rückwärts anzufallen.
Schon flammt der blanke Stahl; doch in demselben Nu
Stürmt Tankred mit Geschrey herzu.

28

Sein rascher Arm entreißt die Schöne dem
Verderben.
Den Liliennacken streift des Schwerdes Schärfe nur.
Kaum drückt es eine leise Spur
Ihm ein, und wenige Tropfen färben
Das blonde Haar, wie wenn ein funkelnder Rubin,
Durch Künstlerfleiß gefaßt, des Goldes Fläche röthet.
Von heißer Rache glüht der Prinz. Sein Auge
tödtet,
Und der Verruchte wagt's nicht länger, zu verziehn.

29.

Er flieht; der Ritter folgt ihm wüthend.
Beyde theilen,
Gleich dem behenden Pfeil, der Lüfte weiten Raum.
Klorinde steht erstaunt, sieht, wie aus einem
Traum
Erwachend, beyden nach und ruft, statt vorzueilen,
Die Ihrigen zurück. Itzt weilt sie, itzt versucht
Ihr Schwerd, der Franken Heer zu trennen; itzt
entziehet
Sie sich dem Schlachtgewühl, dringt vorwärts und
entfliehet.
Ein seltsames Gemisch von Kampf, halb Jagd,
halb Flucht.

30.

So im Bezirk der Reitbahn ein, von Hunden
Bedrängter, Stier. Sein Horn droht furchtbar; schnell zerstreut
Sich der Verfolger Schaar: Doch kaum weicht er dem Streit,
So nah'n sie dreist heran und droh'n ihm Tod und Wunden.
Zum Schutz des Rückens hält ihr Schild Klorinde vor,
Und nach der Flüchtigsten der Kriegerinnen zielet
Das Schwerd umsonst. So deckt, im Wettkampf, sich der Mohr,
Wann eine Kugelsaat ihm um die Schläfe spielet.

31.

Und immer weiter treibt die siegende Parthey
Die Fliehenden zurück, und beyde nah'n den Zinnen
Der Mauern schon, als sich, mit plötzlichem Geschrey,
Die Heiden dreh'n und neuen Kampf beginnen.
Ein Bogen dehnt sich aus, und Gottfrieds Heerschaar sieht,
Von hinten, sich umringt, und, seitwärts, angefallen,
Indeß Argant, vom Berg' herab, mit allen
Geschwadern ihr entgegenzieht.

32.

Im Streite stets der erste, stürzt, wie Flammen,
Vom Ostwind aufgejagt, Cirkaßiens Held hervor,
Und den er traf, empfing das offne Thor
Des Todes, und das Roß sank unter ihm zusammen.
Ihm folgten, eh' die Lanze brach,
Noch manche zum Gebieth der dunkeln Schatten nach.
Dann griff er zu dem Schwerd und stürmte durch die Glieder.
Der fiel, entseelt, vom Roß und jener, blutend, nieder.

33.

Ihm weicht Klorinde nicht an Muth, noch Ungestüm.
Zuerst erlieget ihr ein Mann von reifen Jahren
Und unbezwungner Kraft, Ardelio. Mit ihm
Bestanden, treu vereint, zwey Söhne die Gefahren
Des Krieges, doch umsonst. Der ältere, Alkand,
Lag auf dem Schlachtfeld, schwer verwundet und der Sinnen
Beraubt, und Polifern vermochte kaum, der Hand
Des, ihn verfolgenden, Geschickes zu entrinnen.

34.

In diesem Nu gibt Tankred, dessen Schwerd
Das beßre Roß den Furchtsamen entrücket,
Der Rache Hoffnung auf, sieht rückwärts und erblicket
Sein treues Volk umringt, und lenkt das rasche Pferd,
Entschloßen, um, und trabt, in vollem Laufe,
Zurück nach der Gefahr. Mit ihm zugleich erscheint,
(Ein neues Schrecken für den Feind!)
Von Dudon angeführt, ein unbesiegter Haufe,

35.

Des Heeres rechter Arm, dem nur umsonst ein Wald
Von Lanzen widersteht, vor ihnen her Rinald,
Von Wuchse schlank, und reizend von Gestalt,
An Kraft und Schnelligkeit den Flammen zu vergleichen.
Erminia bemerkt den Ritter und sein Zeichen,
Den silberfarbnen Greif im himmelblauen Feld,
Und sagt zum König, dem der Held
Ins Auge sticht: „Sieh hier, wem alle Ritter weichen!

36.

Ihn krönet, wo er kämpft, der goldne Sieg, und noch
Ist er ein Knabe, Fürst. Ach, es bedarf, ins Joch
Der harten Sklaverey Damaskus Volk zu schmieden,
Sechs solcher Helden nur. Der weitentfernte Süden —
Bezwungen wär' er längst, und ihrer Waffen Ziel
Die Küste, die zuerst Aurorens Strahlen grüßen.
Umsonst versteckte selbst, die Ketten nicht zu küßen,
Sein unbekanntes Haupt der Nil.

37.

Rinaldo nennt er sich. Vor seines Stahles Blitzen
Kann minder sich die Stadt, als vor Balisten, schützen. —
Itzt wende dich mit mir nach jenem, der in Grün
Und Gold gekleidet geht. Fürst Dudon ist's, um ihn
Ein Haufe, der auf Abenteuer
Nach Palästina zog. An Adel kömmt so leicht
Dem Helden keiner gleich; wiewohl bey Jahren, weicht
Er jungen Kriegern nicht an Tapferkeit und Feuer.

38.

Der sich durch schlanken Wuchs und bräunliches Gewand
Von andern sondert, ist der nordische Gernand,
Des Uebermuthes Bild. Dieß, dieß allein verdunkelt
Den Glanz, der ungeschwächt in seinen Thaten funkelt.
Die Ungetrennten dort (sie schmückt bescheidnes Weiß,)
Sind Odoardo und Gyldippe.
Der Treue Bund beschwur ihr Herz, nicht ihre Lippe,
Und, neidlos, theilen sie der Lieb' und Ehre Preis."

39.

Sie spricht's, und schon mehrt das Gedränge
Des Treffens und die Flucht sich jeden Augenblick.
Nichts wehrt Rinalds und Tankreds Sturm zurück;
Im Hui durchbrechen sie den dichten Kreis der Menge.
Auch Dudon säumte nicht; sein wackrer Haufe fand
Den Weg ins Herz der Schlacht. Argant, sogar Argant
Ersteht mit Mühe nur: solch eine Kraft vermählet
Der todten Lanze sich, wenn sie Rinald beseelet.

40.

Vielleicht erstand er nie: allein
Bertholdens Sohn stürzt mit dem Pferd' und klemmet
Den Fuß am Bügel sich. Der Unfall, wenn auch klein,
Vermag doch dieß, daß er des Siegers Eile hemmet.
Indessen wendet sich Argants geschreckte Schaar,
Und er nur und Klorinde biethet
Der Fluth, die hinter ihnen wüthet,
Ein unbezwungner Damm, die Stirne ruhig dar.

41.

Zuletzt, nach manchem Kampf, entziehen
Auch sie dem Sturme sich. Des Feindes Arm wird matt,
Und die zuvor der Flucht sich anvertrauten, fliehen
Mit minderer Gefahr zur Stadt.
Fürst Dudon folgt allein auf seinem schnellen Pferde
Den Flüchtigen, fällt sie erbittert an,
Und übermannt den furchtbaren Tigran,
Und tränkt mit seinem Blut den dürren Schoos der Erde.

42.

Und Algazarren schützt des Panzers Härte
nicht.
Herab auf seine Schultern zittert
Ein Streich aus hoher Luft; ein anderer zersplittert
Den Helm Korbans und Nacht birgt ihrer Au-
gen Licht.
Nach ihnen lös't des Schicksals strenger Wille
Des Türken Mehemeds und Muraths Leben
auf.
Almansors Seele weicht aus der geliebten Hülle,
Und mühsam hemmt Argant des Sieges kühnen
Lauf.

43.

Zwar hält er öfters an und dräuet
Dem Feind Gewalt: allein die stärkre Macht zer-
streuet
Stets seinen Stolz; zuletzt kehrt er mit einem Mahl
Sich tückisch um und taucht den mörderischen Stahl
In Dudons unverwahrte Seite.
Der Unaufhaltsame, des Todes schnelle Beute,
Deckt, unsanft, des Gefildes Grün,
Und, rauschend, senket sich der ewige Schlaf auf
ihn.

44.

Den süßen Strahl des Tages einzusaugen,
Erhebt er dreymahl noch die schon geschloßnen Augen,
Und strebt, vom Himmel selbst mitleidig angeschau't,
Auf schwachem Arm empor. — Ach aber, dreymahl zücket
Ein Krampf durch sein Gebein; des Todes Schauer stricket
Des Lebens Sehnen los, und kalter Schweis enthau't
Der Stirne schon. — Argant, den, länger hier zu weilen,
Nicht lüstet, spornt sein Roß, mit ihm zur Stadt zu eilen.

45.

Allein so schnell er trabt, kehrt er von Zeit zu Zeit
Sich nach den Franken um und schreyt:
„Dieß, Ritter, ist das Schwerd, dieß, dieß mit Blut getränkte,
Das Gottfried gestern mir zum Angedenken schenkte.
O sagt ihm, wen es heut' ins Reich der Schatten sandt!
Auf, daß er zeitig sich an dem Berichte labe,
Und jauchze, daß die schöne Gabe
Die Probe, tadellos, bestand.

46.

Sagt ihm: Er sey zunächst, die Scene zu erneuen,
Erkohren, er zunächst dem blanken Stahl geweiht,
Und ich, sollt' er vielleicht den ersten Angriff scheuen,
Ihn aufzufodern, schon bereit."
So der Cirkaßier. Alle schäumen
Vor Zorn und sammeln sich, vereinigt, wider ihn.
Doch jener zögert nicht, die Ebene zu räumen,
Und zu der Stadt zurückzufliehn.

47.

Und von der Mauer stürzt, beseelt von tausend Händen,
Ein Hagel Steine sich herab auf Mann und Roß,
Und unzählbare Bogen senden
So kräftig ihr verderbendes Geschoß,
Daß selbst das Frankenheer dem harten Sturme weichet,
Und, ungekränkt, Argant das Thor der Stadt erreichet.
Indessen hatte sich Rinald erhohlt und flog,
Wohin ihn das Getümmel zog.

48.

Um Dudons Tod an den Barbaren
Zu strafen, kehret er von neuem in die Schlacht,
Und rufet, ferne noch: „Wem wollt ihr eure Macht,
Wem eurer Waffen Stärke sparen?
Bedarf es eines Winks, den Feldherrn, dessen Blut
Die Lorbern dieses Tag's mit Schande deckt, zu rächen?
Kann eines ganzen Heeres Muth
Der Anblick todter Mauern brechen?

49.

Und ständen sie, so fest, wie Jaspis und Demant,
Und siegender, als Stahl, dem Angriff nirgends offen,
Nie soll, durch sie geschützt, der wüthige Argant
Ein tapfres Heer zu spotten hoffen.
Auf, auf zum Sturm!" Er spricht's und jagt
Mit der Gewalt des Nordwinds vor den Seinen
Voraus. Bertholdens Sohn kennt keine Furcht und fragt
Nach Lanzen nichts, und nichts nach Pfeilen und nach Steinen.

50.

Den Speer gefällt, trabt er, mit einer Streitbegier,
Die jeden Widerstand verlacht und keine Schranken
Erkennt, den Mauern zu, daß den Vertheidigern schier
Das Blut erstarrt, die Kniee wanken.
Allein indem er den ermuntert, jenem dräu't,
Und immer rastlos vorwärts dringet,
Sprengt Sigier heran und hinterbringet,
Was Gottfrieds weiser Mund gebeut.

51.

„Zurück, ruft er, zurück, ihr Kühnen!
Ihr schmeichelt euch umsonst, hier Lorbern zu verdienen.
Zurück! für eure Wuth spricht weder Zeit noch Ort!
Der Feldherr will's." Auf dieses Wort
Hält sich Rinald, der Allen Flügel
Und Unerschrockenheit zum Kampfe gab, im Zügel.
Doch zähmt er mühsam nur des Eifers Ungestüm,
Und in dem Auge mahlt sich schlecht verhehlter Grimm.

52.

Mit ihrem tapfern Führer kehren
Die tapfern Haufen um. Den Rückzug zu erschweren,
Erdreisten sich die Feinde nicht,
Und Dudons Leichnam kömmt um keinen Theil der Pflicht.
Ihn, eine theure Last, bringt, unter stiller Klage,
Der Freunde treue Schaar auf ihrem Arm zurück. —
Indeß betrachtet Gottfrieds Blick,
Von einem Berg, die Stadt und ihrer Thürme Lage.

53.

Auf zwey ungleichen Hügeln steigt
Jerusalem empor. Des einen Stirne neigt
Sich zu des andern Stirn', und mitten zwischen beyden
Schlingt sich ein breites Thal, um Berg von Berg zu scheiden.
Drey Seiten, schroff und steil, hat die Natur gedeckt,
Die vierte nur ist leicht und sicher zu ersteigen:
Allein zwiefache Mauern beugen
Sich um den ebnen Theil, der nördlich sich erstreckt.

54.

Den Städtern selber fehlt's an Teichen und an Quellen
Und an Cisternen nicht: dürr aber ist das Land,
Rings um die Stadt, ein nackter Sand,
Den kein Kanal erfrischt und keine Moose schwellen.
Auch lockt kein Baum, durch milden Duft,
Und freundschaftlichen Schutz vorm Stich der Sonnenpfeile,
Den Wandrer; nur ein Wald, im Umfang eine Meile,
Strebt, seitwärts, dunkel in die Luft.

55.

Von jener Gegend her, der sich der Tag entfaltet,
Wallt, ruhig und gemach, der Jordan seinen Pfad.
Westwärts erweitert sich ein sandiges Gestad,
An dem die Wogenfluth des Mittelmeers sich spaltet.
In Norden liegt Samaria,
Und Bethel, die der Dienst des goldnen Stiers berückte;
In Süden Bethlehem, die mehr, als hochbeglückte,
Sie, die Judäa's Held zur Pflegerinn ersah.

56.

Indeß nun, in Betrachtungen versenket,
Der Fürst auf Wall und Stadt und Land
Und Ufer ruht, und drauf bald seiner Völker Stand
Und bald den nahen Sturm und Angriff überdenket,
Entdeckt Erminia den Forschenden und lenket
Des Königs Blick nach ihm. „Dieß purpurne Gewand
Ist, sagt sie, Gottfrieds Tracht. Gang, Wuchs und Anstand melden
Den Hüter eines Heers und Führer wackrer Helden.

57.

Ja, warlich, Herrschen ist sein Loos,
Und Scepter und Gewalt der Zoll, der ihm gebühret.
In jeder Feldherrntugend groß,
Vereint er, was, getheilt, die andern Ritter zieret.
Umsonst wähnt Einer, ihn im Streit,
Ihn Einer in dem Rath der Edlen zu erreichen,
Rinald und Tankred darf allein an Tapferkeit,
Und Raimund sich an Klugheit ihm vergleichen."

58.

Sie spricht's und er erwiedert ihr:
„Dein Mund nennt keinen Unbekannten.
Gottfrieden sah ich längst. Ein stattliches Tur-
nier
An Frankreichs Hof, der einst als Abgesandten
Mich aufnahm, zeigte mir den Helden. Zarter
Flaum
Bedeckte damahls zwar die junge Wange kaum;
Er aber ließ bereits, in ritterlichen Thaten,
Die spätern Hoffnungen errathen.

59.

Weh uns! Er täuscht sie nicht." Hier blickt
der Fürst, zerstreut
Und denkend, vor sich hin, dann wieder auf und
fraget:
„Wer ist der Andre dort, dem auch ein Purpurkleid
Um schlanke Hüften wallt? Er raget
So nicht hervor, doch zeichnet ihn
Ein edles Ansehn aus." Die Schöne fügt den
Bitten
Des Fragenden: „Sein Bruder Balduin,
Ihm ähnlich an Gestalt, noch ähnlicher an Sitten.

60.

Itzt wende dich zu jenem, der sich, schier,
Als raunt' er guten Rath, hart an den Feldherrn drücket.
Greis Raimund ist's. Ich rühmte dir
Die Weisheit, die durch seinen Mund entzücket.
Den vielgewandten Geist berücket
Kein feingewebter Trug, kein falscher Unbestand.
Der andre, dessen Haupt der Helm von Golde schmücket,
Ist Wilhelm aus der Britten Land.

61.

Ihm stehet Ritter Guelph zur Seite,
Der, ein geprüfter Held, in Schlachten ficht und schlau
Des Hofes Künste übt. Ihn zeichnet seine breite
Gewölbte Brust und seiner Schultern Bau. —
Nur Einem forscht mein Blick vergebens
In dieser Ebne nach, nur Einen sucht er rund
Umher, und auf und ab, den stolzen Boemund,
Den Mörder meines Glücks und Erbfeind meines Lebens."

62.

Hier schweigt Erminia. Der Feldherr aber steigt
Indeß herunter zu den Seinen,
Und weil die schroffen Höhen unüberwindlich scheinen,
So wählt er vor dem Thor, das sich nach Norden neigt,
Sein Lager und gebeut von hier aus, durch des weiten
Gefildes unfruchtbaren Sand,
Bis zur Bastey, der Winkelthurm genannt,
Des Heeres Zelte zu verbreiten.

63.

Umflügelt wird, im Angesicht
Des stolzen Aladins, von unzählbaren Mengen
Der dritte Theil der Stadt. Sie völlig einzuengen
Erlaubt der Mauern Umfang nicht.
Doch spüret Gottfried allen Wegen,
Die den Belagerten Erleichtrung senden, nach,
Und eilt, für jeden Vortheil wach,
Die Päße zu verhau'n, die Straßen zu verlegen;

64.

Und schließt, um sich vor streifenden Parthey'n
Und allen Tücken und Gefahren
Des kühnen Feindes zu verwahren,
Mit Linien das Lager ein.
Und itzt dacht' er des vielgeliebten,
Ach! für das Heer zu früh gefall'nen Freunds und wandt'
Sich nach dem Ort, wo schon ein Haufe von Betrübten,
Vereint um ihn zu jammern, stand.

65.

Mit einer edlen Pracht verherrlichen die Treuen
Das stattliche Gerüst, auf dem der Leichnam ruht.
Und stärker strömt der Thränen Fluth,
Als Gottfried traurig grüßt, und siegender erneuen
Sich Klagen und Geseufz. Er aber, weder froh,
Noch trostlos, zähmt den Schmerz, der seinen Busen dehnet,
Und blicket, an den Sarg des Schlafenden gelehnet,
Nachdenkend, lang' auf ihn; zuletzt beginnt er so:

66.

„Vergib, wenn ich nicht auch der Thränen Summe mehre!
Verloren für die Welt, blühst du dem Himmel auf,
Und kröntest, eh' du flohst, mit nur errung'ner Ehre
Des Lebens thatenvollen Lauf.
Heil dir, o Geist, der sich an Gottes Anschau'n weidet,
Den seines Lichtes Quelle tränkt!
Dein Glück betrübet nicht; was uns in Gram versenkt,
Ist, daß der Himmel dich uns neidet.

67.

O, wenn du dich nicht ganz dem niedern Staub' entzieh'st,
So säume nicht, voll Huld, auf uns herabzusehen,
Und für das Volk, dem du dein Schwerd hienieden lieh'st,
Erhabnen Beystand zu erflehen.
Laß deinen Tod nur Tausch, laß ihn nicht Trennung seyn,
Und wache nach, wie vor, für deines Heers Tropäen;
Nie müssest du den Wunsch der Frömmigkeit verschmähen,
Und gern dein Ohr Gelübden weihn!"

68.

Er schweigt. Indeß enteilt, der langen Reise müde,
Die Sonne dem Olymp, und aus des Meeres Schoos
Steigt, mit der kühlen Nacht, Vergeßenheit und Friede
In jede Brust und strickt des Kummers Bande los.
Der weise Feldherr nur, der, ohne Leitern, Thürme
Und Katapulten und Balisten, keine Stürme
Zu wagen sich erkühnt, denkt, wach
Für Volk und Reich und Pflicht, der neuen Sorge nach.

69.

Nicht lange, so entfliehn die Schatten,
Und Gottfried eilt, den Freund, den ihm der Unbestand
Der harten Schlacht entriß, zur Ruhe zu bestatten.
Zum Grabmahl auserseh̃n wird eines Hügels Rand.
Cypreßen kränzten ihn, und eine Palme strebte
Empor, am Fuß der stillen Gruft.
Hier schläft der theure Rest. Als er hinabsank, schwebte
Ein feyerliches Lied, hochtönend, durch die Luft.

70.

Drauf schmücken sie den Baum mit allen den Tropäen,
Die Dudon sich erstritt. Der Perser Fahnen wehen,
Den Zweigen eingepflanzt, und, unterm dunkeln Laub,
Hängt der, den Syrern einst durch ihn entrißne, Raub.
Rings um der Palme Mitte breiten
Sich Helm und Panzer aus. Wen sie beschatten, lehrt
Den Wandrer diese Schrift: „Hier ruhet Dudon! Ehrt
In ihm der Helden Schmuck, in ihm den Stolz der Zeiten!"

71.

Als nun, der heiligen Pflicht am Grab
Entledigt, Gottfried sich zurück ins Lager wandte,
Rief er erfahrene Werkmeister auf und sandte,
Nach einem nahen Wald, sie mit Bedeckung ab.
In Thäler eingeengt, entzog er leicht der schlauen
Neugierde sich: allein ein Syrier verrieth
Ihn an den Feldherrn. Dahin zieht
Die Schaar, um Stämme sich zum Kriegsgeräth zu hauen.

72.

Und drey- und vierfach füllt der Wiederhall den Wald,
So eifrig schwingen sie das Beil, ihn zu vernichten.
Die trauernde Cypreß' erlieget der Gewalt,
Und, um sie her gehäuft, ruhn Tannen, Erlen, Fichten.
Nichts schützt den Taxus, nichts der Palme stolzes Haupt.
Und nichts den edlen Ulm, wiewohl er, schön belaubt,
Aufstrebt und brünstig sich um ihn die Rebe schlinget,
Und, auf verschlungnem Pfad, mit ihm zum Himmel dringet.

73.

Auch deckt, die tausendmahl dem Sturme wi- derstand
Und tausendmahl ihr Haar erneuerte, die Eiche,
Und, neben ihr, die blätterreiche
Steinbuche das erschrockne Land.
Ein andrer Haufe lädt auf festverbundne Räder
Die Last des Ahorns und der Ceder.
Von Waffenklang geschreckt, verläßt
Das Wild die Lagerstatt, der Vögel Chor das Nest.

Das befreyte Jerusalem.

Vierter Gesang.

I.

Indeß zum Angriff nun sich Gottfrieds Krie-
ger rüsten,
Ein Wunsch in ihnen lebt, ein Eifer sie vereint,
Erhebt der Menschheit wacher Feind
Sein Auge zu dem Volk der Christen;
Und als er Alle froh und Alle glücklich sieht,
Fühlt er von wildem Schmerz sich übermannt und
stöhnet,
(Dem wunden Stiere gleich, der vor dem Jäger
flieht,)
Daß, laut und weit umher, der Abgrund wieder-
tönet.

2.

Und winkt, rasch im Entschluß und rasch, ihn zu vollziehn,
Dienstbaren Geistern zu, die Seinen,
Ein Heer, stolz, wie er selbst, und zahllos und für ihn
Auf jedes Wort bereit, am Throne zu vereinen.
Der Thor, der mit der Macht des Himmels seine mißt!
Der, freche Hoffnung zu verdammen,
Nie lernet und, berauscht von Sicherheit, vergißt,
Daß Blitz und Feuerstrahl in Gottes Rechte flammen!

3.

Der ewigen Nacht Bewohner ruft
Der fürchterliche Hall der Tuba; Fels und Kluft
Und alle Höllenschlünde zittern,
Und Lärmen und Getös steigt in die finstre Luft.
So drönt, bestürmt von Ungewittern,
Die Axe des Olymps, so schüttern
Der Erde Tiefen, wann ein innerlicher Streit,
Den dünsteschwangern Schoos vielfach zu spalten, dräu't.

4.

Urplötzlich sammeln sich die Götter aus dem alten
Abyßus. Welch Gemisch von seltsamen Gestalten!
Aus jedem Auge sprüht Verderben, Rachsucht, Mord.
Centauren ziehn einher mit scheußlichen Gorgonen,
Chimären speyen Gluth, es toben Geryonen,
Hier heult die falsche Sphynx, die gierige Scylla dort;
Bald hört man Pythons Brut, bald wilde Hydern zischen,
Und sieht Harpyien sich zu Polyphemen mischen.

5.

Ein Theil umschloß den Thron zur Rechten, einer stand
Zur Linken. Hoch empor aus ihrer Mitte raget,
Ein Riesenscepter in der Hand,
Der Fürst, in dessen Reich kein Sonnenstrahl sich waget.
Klein gegen ihn erscheint die steilste Klipp' im Meer.
Klein Kalpe's Haupt, von Dampf und trägen Wolken schwer;
Zusammensinkt vor ihm der König stolzer Berge,
Der Atlas Libyens, und wandelt sich zum Zwerge.

6.

Sturm droht die finstre Stirn' und Wuth der Blick, sein Mund
Spricht Donner, wie wann sich aus Aetna's weitem Schlund
Die Flamme, praßelnd, stürzt und Asch' und Sand, zum Schrecken
Der blühenden Natur, die Felder überdecken.
Die Ströme, deren Fluth sich durch sein Reich ergoß,
Entflohn, als er begann; langsamer rollend, schoß
Der losgerißne Fels in ihre Wirbel nieder,
Und diese Worte gab des Orkus Tiefe wieder:

7.

„Gottheiten, würdiger, dort, überm Sonnenlicht,
In dem Gefild, aus dem ihr stammt, zu wohnen,
Ihr, die des Zufalls Macht aus jenen Regionen
In diesen Kerker warf, und — doch, wer kennt ihn nicht,
Des andern Gottes Groll und unsern ehrenvollen
Entschluß? — wir sind verbannt, und der Tyrann gebeut
Uneingeschränkt und nennt Rebellen uns und freut
Der Welten sich, die nun zu seinen Füßen rollen.

8.

Statt uns den heitern Tag, der gold'nen Sonne Pracht
Und die Musik der hohen Sphären
Zu gönnen, schleußt er uns in diese schwarze Nacht,
Verdämmt er jeden Weg, zum Licht zurückzukehren.
Und ach! was stärker noch in der Erinn'rung kränkt,
Was nimmer, ohne Schmerz, die kühn're Seele denkt,
Der Mensch, der schwache Mensch, aus niederm Staub geboren,
Ward, zu der Herrlichkeit Genuß, von ihm erkohren.

9.

Noch mehr! dem Grabe selbst gab er, um unsre Schmach
Zu häufen, seinen Sohn. Er starb, erstand und brach
Des Orkus Pforten auf und trat, mit dreistem Schritte,
Und Hohn im Angesicht, in unsres Reiches Mitte.
Die Seelen, die das Loos, an meinem Thron zu fleh'n,
Ersah — er nahm sie mir, schwang, zum Revier der Sterne,
Sich mit dem Raub' empor, und ließ, aus blauer Ferne,
Die Zeichen des Triumphs, der Hölle Fahnen, weh'n.

10.

Doch was erneur' ich Thor die oft geseufzte Klage?
Seyd ihr für Unrecht taub und für Verachtung blind?
Wie? oder ward vielleicht der Feind, seit jenem Tage
Der Kränkung, friedlicher gesinnt?
Er sorgt, daß nie der Quell der Unmuth und Beschwerde
Versiegt, und unser Haß sich immer neu belebt!
Ist's der Verfolger nicht, der alles Volk der Erde
Zu seinem Dienst zu sammeln strebt?

11.

Und wir, unseelige Rast! verbringen unsre Stunden,
Wie Kinder, deren Blick die Zukunft sich verhüllt,
Und dulden, daß sein Heer, von keiner Furcht gebunden,
Sich rastlos weiter wälzt und Asien erfüllt;
Daß es Judäa zwingt, der Heiden Reich zertrümmert,
Sein Nahme zu den Polen wällt,
In neuem Marmor glänzt, in lichtem Erze schimmert,
In fremden Sprachen wiederhallt!

12.

Daß unsre Bilder, ach! durch diesen Gott vernichtet,
Im Staube modern, ihm die Welt Altäre weiht,
Ihm Kasien und Myrrhen streut,
Ihm das gelobte Gold entrichtet;
Daß wir, vor denen sonst kein Tempel sich verschloß,
Kaum einen sichern Ort, uns zu verbergen, finden;
Was myriadenweis hieher zusammenfloß,
Die Seelen, unser Zoll, zu dünnen Haufen schwinden.

13.

Nein, dieß geling' ihm nicht! Noch ruht,
Unausgelöscht, in uns und, ungeschwächt, der Muth,
Der uns, in jenem Kampf voll Gluth,
Den Himmlischen entgegensandte.
Wahr ist es, unsre Flamme brannte
Umsonst, und fruchtlos stritt die Rechte kühnen Streit:
Allein uns blieb der Ruhm erhabner Tapferkeit;
Es war des Glückes Schuld, das uns den Rücken wandte.

14.

Auf dann, versuchte Helden, auf!
Eilt, eilt die Fehde zu erneuen,
Eh', mit des Jahres Wechsellauf,
Geübt're Krieger uns und stärk're Horden dräuen!
Vereinigt tilgt den Brand, der Asiens Gestalt
Umwandelt und von Flur zu Flur, verheerend, wüthet!
Schont der Verruchten nicht! gebiethet
Dem sichern Uebermuth durch List und durch Gewalt!

15.

Ein Schicksal treffe sie! Matt und verlassen, irre
Der eine weit umher; ein anderer verwirre
Sich in der Wollust Netz und liebe die Gefahr!
Sein Abgott sey ein Blick, ein Lächeln sein Altar!
Ein dritter sink' erwürgt! — Zum Fürstenmord verschworen,
Empöre sich das Volk und büße Meuterey
Und Herrschsucht durch das Schwerd! Ein Tod, ein Unglück sey
Des ganzen Heeres Loos und Aller Spur verloren!',

16.

Längst harrte der Rebellen Ohr,
Voll Ungeduld, der Rede Schluß entgegen.
Itzt schwebten sie, auf tausend Wegen,
Der Sonne Licht zu schau'n, aus ihrer Nacht hervor.
So drängt, mit fürchterlichem Brüllen,
Aus engen Höhlen sich der Winde frecher Chor,
Den Erdball und das Meer zu decken und in Flor
Des Himmels Angesicht zu hüllen.

17.

Und schnell begannen sie, mit eilgewohntem Flug
Nach Ost und West und Süd und Nord zu streifen,
Und List auf List, und Trug auf Trug
Und Irrungen auf Irrungen zu häufen. —
O Muse, (du nur täuschest nie,
Und schwach ist das Gerücht, das unsre Zeit ereilte!)
Erzähle mir, durch wen und wie
Verderben und Verrath das Volk der Christen theilte!

18.

Damaskus und dem nahen Land geboth
Ein König, Nahmens Idraot,
Der schwarze Künste schon, in früher Jugend, liebte,
Noch eifriger, als Greis, sie übte.
Unsichere Magie! Verführerischer Wahn!
Planet und Fixstern fragt er um das Glück der Schaaren,
Fragt bey des Orkus Geistern an. —
Die Wahrheit ist zu stolz, sich ihm zu offenbaren.

19.

Er träumt, (so leicht entzieht die Zukunft sich dem Fleiß
Des Forschers und der Kraft des endlichen Verstandes!)
Er träumt, es zürne Gott der Macht des Abendlandes,
Und gönn' Aegyptens Heer den zweifelhaften Preis;
Heran sieht er bereits die fremden Haufen rücken,
Sieht ihre Schläfe sich mit Siegeskränzen schmücken,
Und möchte für sein Volk gern noch ein Lorberreis
Erringen, für sein Haar sich eine Bluhme pflücken

20.

Doch bald erschüttert ihn der wohlbekannte Muth
Und unerschrockne Geist der Franken.
Er, erst so sicher, fängt allmählig an, zu wanken,
Und wünschet, seines Volks und der Aegypter Blut
Zu schonen und der List die Palme zu verdanken.
Indeß er sich in dem Gedanken
Verlieret, flistert ihm ein schwarzer Genius
Geheime Worte zu und fodert den Entschluß.

21.

Es öffnet sich ein Weg, der aus der Nacht zum Lichte
Den Blick zu leiten scheint. Ein Mädchen ist die Nichte
Des Königs, der der Orient
Vor Tausenden den Kranz der Schönheit zuerkennt.
Erfahrner ist kein Weib in süßen Schmeicheleyen
Und schlauem Minnespiel und allem, was den Sinn
Des Weisesten bethört, als diese Zauberinn. —
In sein Geheimniß eilt der Fürst, sie einzuweihen.

22.

Geliebte, sprach er, blond von Haar
Und von Verstande grau, ein Mädchen in Geberden,
Ein Mann im Kampfe mit Gefahr,
Und werth, in meiner Kunst von mir genannt zu werden,
Ein Anschlag keimt in mir; auf treuen Beystand zählt
Dein Oheim; du vollführst, was er geschickt zu weben
Begann. Vergebens wagt das Glück zu widerstreben,
Wenn sich mit weisem Rath Entschloßenheit vermählt.

23.

Auf in das Lager, auf zum Frankenvolk! dort breite
Der Liebe Reizung aus; dort trage zarte Gluth
Und Mitleid in das Herz der Helden, und begleite
Mit Seufzern dein Gesuch, dein Fleh'n mit Thränenfluth!
Der Unschuld stiller Reiz, der Schönheit mildes Feuer
Zerschmelze kalten Ernst und rauhe Tapferkeit!
Um deine Kühnheit wirf der Schaam bescheidnen Schleyer,
Um deinen Trug der Wahrheit Kleid!

24.

Zuerst, wenn du's vermagst, bestricke
Mit deiner Stimme Klang und deinem süßen Blicke
Gottfrieden! Unsichtbar vom Arm der Lieb' umspannt,
Nenn' er den Krieg Verlust, den Schmuck der Lorbern Tand.
Weiß dieser sich dem Netz schlau zu entzieh'n, so raube
Den Edelsten des Heers Gefühl für Schwur und Pflicht!"
Er spricht's und raunt ihr noch geheimen Unterricht,
Und schließt zuletzt: „Nichts wehrt uns Vaterland und Glaube!"

25.

Armide gibt dem Alten Hand und Wort,
Und denket, leicht und schnell den Auftrag zu erfüllen.
Kaum glänzt das Abendroth, so fliegt sie schon auf stillen,
Sparsam besuchten Pfaden fort.
Und hofft, in Nymphentracht und aufgelösten Haaren,
Des Stahls zu spotten und unüberwundne Schaaren
Und Ritter zu bestehn. Indeß wird dem Verdacht
Manch Mährchen, ihn zu täuschen, dargebracht.

26

Nach wenig bald entschlüpften Tagen,
Hat sie die Lagerstatt des Frankenheers erreicht.
Ein heimliches Geflister schleicht
Mit ihr von Zelt zu Zelt; wohin ihr Fuß entweicht,
Folgt, wie dem Meteor, vor dem Arktur und Wagen
Erblaßt und sich verliert, ihr lang' und unverwandt
Der Sehnsucht Auge nach und Aller Lippen fragen:
„Wer mag die Fremde seyn? von wem ward sie gesandt?"

27.

Ein schön'res Weib erschien nie noch in Phöbus Lande,
In Argos Fluren nie, nie an Cytherens Strande;
Beglückt mit jedem Reiz, strahlt sie, der Anmuth Bild,
Schön durch des Schleyers Nacht, noch schöner unverhüllt.
So sieht man plötzlich sich des Himmels Antlitz heitern.
Itzt neidet uns Gewölk der Sonne Glanz; itzt geht
Die Göttliche, voll Majestät,
Hervor; und straks beginnt der Lichtkreis sich zu weitern.

28.

Muthwillig spielt im Haar, das, nie vom Stahl versehrt,
Und unbekannt mit Zwang und modischem Gesetze,
Sich lockt, der freye West. Sie selbst, in sich gekehrt,
Kargt mit der kleinsten Gunst und birgt der Schönheit Schätze.
Auf ihren Wangen thront, mit holdem Roth gepaart,
Die Lilie, weich und weiß, wie sie des Frühlings Schoose
Entblüht, auf ihrem Mund, der, wie die Liebe, zart,
Der Liebe Athem haucht, die ungemischte Rose.

29.

Die Brust ist reiner Schnee, durch den der lichte Brand,
Von Amorn angeschürt, sich nähret und belebet.
Ein Theil der runden, sanftgeschwellten Hügel strebet
Hervor, den andern deckt das neidische Gewand.
Umsonst! So leicht es auch den Blick in Fesseln zwinget,
Hält's doch den lüsternen Gedanken fruchtlos auf,
Ihn, der, vom Aeußern nie gesättigt, seinen Lauf
Beherzt verfolgt und ins Verborgne dringet.

30.

Wie Phöbus leichter Strahl schnell durch Kri-
stalle fährt,
Und schnell in Fluthen wallt, und nirgends trennt
und theilet,
So der verliebte Geist; er eilet
Durch die Verschleyerung, die jedem Zugang wehrt,
In ein verbothnes Land, und wandelt hier, gefangen
Von tausend Reizungen, staunt alle Wunder an,
Und kehrt, bethört, zurück und mahlt sie dem Ver-
langen,
Und stärkt die leise Gluth durch schmeichelhaften
Wahn.

31.

Itzt wandelt sie, der Sehnsucht süße Weide,
Armide, durch ein Heer Bewunderer: allein
So sehr sie selbst frohlockt und nah am Ziel zu seyn
Sich schmeichelt, birgt sie doch des Herzens laute
Freude.
Indeß sie nun, begafft von einer halben Welt,
Dasteht und, schamhaft und verlegen,
Nach einem Führer fragt, der zu des Feldherrn Zelt
Sie leite, kömmt Eustaz, sein Bruder, ihr ent-
gegen.

32.

Dem Schmetterlinge gleich, den ein geheimer Zug
Zum Lichte führt, schwebt er, auf Amors Flügeln,
Dem Glanz der Schönheit nach, im Auge sich zu spiegeln,
Das sie so sittsam niederschlug.
Und ach! in hellen Flammen lodert,
Wie dürres Moos, worein ein Funke sich verlor,
Der Lüsterne sogleich empor,
Und ruft von mehr, als von Bewundrung, aufgefodert:

33.

„O Mädchen, wenn mein Mund dich Mädchen grüßen darf,
(Denn hier entfaltet sich nie eine solche Blüthe,
Nie sah ich hier ein Weib, um die des Himmels Güte
Solch eine Hülle, schön, wie seine Strahlen, warf!)
Was foderst du? wer ist's, der dich uns sandt'? Verschweige,
Sey's dein, sey's unser Glück, der Sendung Absicht nicht!
Sprich, daß ich, ehrfurchtsvoll, dir dien' und, wär' es Pflicht,
In Demuth, mich zu deinen Füßen neige!“

34.

„Dein Lob, erwiedert sie, färbt mein Gesicht mit Schaam.
Gering ist mein Verdienst und klein der Schönheit Gabe.
Ich bin ein sterblich Weib, noch mehr, ich Aermste habe
Der Freude schon entsagt und lebe nur dem Gram.
Mein Unstern ist's, der mich zu diesem Orte leitet.
Verfolgt vom zürnenden Geschick,
Fleh' ich um Gottfrieds Schutz: denn weit umher verbreitet
Der Ruf des Feldherrn Huld und seiner Waffen Glück.

35.

O wenn du je dein Ohr den Klagen der geschmähten,
Bedrängten Unschuld lieh'st, so eil' und stelle mich
Dem Fürsten vor!" Und er: „Gern wird ein Bruder dich
Zum Bruder leiten, gern, vorbittend, dich vertreten.
Dein Wunsch ist nicht umsonst, nicht fruchtlos dein Bemühn.
Nie hab' ich noch des Ziels, Gottfrieden zu bewegen,
Verfehlt. Was seine Macht und dieser Arm vermögen,
O du, der Jungfrau'n Stolz, erwart' und fodre kühn."

36.

So sagt Eustaz und führt sie zu dem Kreise
Der sich um Gottfried schließt. Schaamhaft erröthend, neigt
Armide sich, nach scheuer Jungfrau'n Weise,
Vor den Versammelten und — schweigt.
Doch Furcht und Blödigkeit gestalten
Sich bald in Kühnheit um; so viel Vertrauen spricht
Der Krieger Blick ihr ein, und sie verweilet nicht,
Das trügliche Gewebe zu entfalten.

37.

„Unüberwund'ner, dem die Gottheit, (so beginnt
Ihr zauberischer Mund,) das schönste Loos gewähret,
O Feldherr, dessen Sieg selbst den Besiegten ehret,
O Held, durch den ein Heer, auch fliehend, Ruhm gewinnt!
Der Feind, aus Eifersucht, für deine Thaten blind,
Und ungerecht für deinen Ruhm, entwehret
Des Neides sich, und fleht, wann ihm Gefahren nah'n,
Dich hoffnungsvoll um Beystand an.

38.

Auch ich, dem Glauben treu, der deiner Waffen Blitze
Erst dann versöhnen wird, wann er, vergessen, ruht,
In Demuth, wend' ich mich zu deinem Thron; beschütze
Mein königliches Reich und meiner Väter Sitze!
Gehaßt von Allen, die das Blut
Zu Rettern mir beschied, begehr' ich, eine Waise,
Dein und des Heeres Schwerd. Entreiße
Mich grimmiger Verfolger Wuth!

39.

Ein Wort, voll Milde, kann die matte Brust beleben,
In die, seit Jahren schon, kein Strahl von Hoffnung fiel.
Nicht nur erniedern, nein, auch aus dem Staub' erheben
Sey deiner Rechte Stolz und deiner Ehre Ziel!
Süß tönet der Triumph verdienter Siegeslieder,
Doch lieblicher gerührter Herzen Dank.
O du, durch den der Thron so manches Fürsten sank,
Gib einer Bittenden ihr Reich, ihr Erbe wieder!

40.

Wenn dir der Glaube, der uns trennt,
Vielleicht verwehrt, für mich in Liebe zu erwarmen,
So bürget mir das Recht an dein Erbarmen
Und ein Vertrau'n, das keinen Wechsel kennt.
Nie lieh'st du deinen Arm gerechterm Kampf', ich schwöre
Bey dem erhabnen Gott, der mir und dir gebeut.
Doch dich zu überzeugen, höre
Der Feinde Trug und Grausamkeit.

41.

Fürst Arbilan, einst Herrscher im Gebiethe
Von Damas, zeugte mich. Selbst niedrer Aeltern Sohn,
Verdankte dieser Reich und Thron
Der Hand Chărikliens. Ach! in der Jahre Blüthe
Erlosch Chariklia, und ohne daß ihr Blick
Sich, mütterlich, herab auf ihre Tochter senkte.
Ihr gab, unseeliges Geschick!
Den Tod gab ihr der Tag, der mir das Leben schenkte! —

42.

Kaum war das fünfte Jahr, seitdem ihr Geist entwich,
Verschwunden, als auch er, mein Vater, zu den Seelen
Der Himmlischen entfloh, um sich
Der Trauten ewig zu vermählen.
Die Sorge für den Staat und mich
Empfing sein Bruder, der, wenn Liebe Lieb' erzielte,
Und Zeit und Wechsel nicht der Freundschaft Eifer kühlte,
Durch Wohlthat tausendfach sich ihm verpflichtet fühlte.

43.

So ward ich, ein willkommnes Pfand,
Ihm anvertrau't, und sey's, daß er mich, durch die Hülle
Der Redlichkeit, zu hintergehn verstand,
Sey's, daß er noch für die, der er des Sohnes Hand
Schon in geheim beschied, empfand —
Freundschaftlich war sein Rath und väterlich sein Wille.
Damaskus und das ganze Land
Bekannten, daß er treu Geboth und Pflicht erfülle.

44.

Ich wuchs; mit mir zugleich wuchs auch sein Sohn empor.
Er aber, dessen Herz für Ritterstand und Ehre
Nicht schlug, verachtete der Weisheit süsse Lehre,
Und öffnete dem Ruf der Künste nie sein Ohr.
Im Taumel schnöder Lust versunken,
Ein Schänder des Verdienst's, von eignem Werthe trunken,
Und widerwärtig von Gestalt,
Ließ er die Sinnen leer und die Empfindung kalt. —

45.

Zu Damas würdigem Gebiether,
Durch meine Hand, ihn zu erhöh'n,
Beschloß mein unbescholtner Hüter
Und säumte nicht, den Wunsch freymüthig zu gestehn.
Versprechung, Freundlichkeit, gepaart mit allen Tücken
Des Hofes, wandt' er an, die Unschuld zu berücken.
Doch räumt' ich nie der List den kleinsten Vortheil ein;
Kühn schwieg ich, oder sagte nein.

46.

Zuletzt floh er, im Angesichte
Der Rache Gluth, und mir, mir war's, als ahndet' ich
Der Zukunft traurige Geschichte
In dem verstörten Blick, der nie so fürchterlich
Mir funkelte. Seitdem umschwebten düstre Schatten,
Zur stillen Nachtzeit, mich, und schwarze Furcht gebahr
Gestalten, wie sie oft sich mit der Schwermuth gatten,
Und alle Schreckniße der einsamen Gefahr.

47.

Oft nahte, wann der Schlaf mein müdes Aug' erquickte,
Sich meine Mutter mir, verwandelt, traurig, bleich,
Und ach! wie wenig nur dem holden Bilde gleich,
Das, leblos, durch sein Lächeln mich entzückte.
Flieh, rief sie, Tochter flieh! Wie lange säumest du?
O rette dich, Unglückliche, von dannen!
Schon seh' ich Gift und Dolch, schon seh' ich den Tyrannen.
Er eilt, gewissen Tod in seiner Hand, herzu.

48.

Was half es mir, mein Loos vorauszusehn?
Ich grämte
Mich schmerzlicher und sann umsonst auf sichern
Rath.
Die Furcht der zarten Jahre lähmte
Die Kraft zu jeder raschen That.
Verarmt zu fliehn, und Reich und Vaterland zu
missen,
War ein Gedanke, dem das schwache Herz erlag.
Viel süßer dünkte mich's, da, wo den jungen Tag
Zuerst mein Auge trank, es willig zuzuschließen.

49.

Ich Aermste fürchtete des Todes schwangern
Strahl,
Und zögerte mich vor dem Schlag zu decken,
Noch mehr, verschloß in mir der Ahndung bange
Quaal,
Um den Verderber nicht zu wecken.
Gefoltert, sucht' ich überall
Die Ruhe, die mich floh, und fand sie nicht. Sie
fliehet
Den Mörder so, der itzt, itzt den gezückten Stahl
Herab auf den entblößten Nacken zittern siehet.

50

In dieser Angst, (noch hat das Schicksal mir verhehlt,
Ob mich zu retten, ob mich größerm Schmerz zu sparen,)
Genug, ein Rittersmann, seit seinen frühsten Jahren
An meines Vaters Hof erzogen, sucht, beseelt
Von Dankbarkeit, mich auf, warnt sorgsam und erzählt,
Den Rath der Hölle zu vollenden,
Sey meines Vormunds Wunsch, er selbst von ihm gewählt,
Den giftgefüllten Becher mir zu spenden.

51.

„Nur Flucht, behende Flucht kann den gedroh-ten Tod
Von dir entfernen!" sprach der Treue, und erboth
Der armen Zitternden, der weiter
Kein Ausweg offen stand, sich, liebreich, zum Begleiter.
Sein edler Zuspruch macht mich kühn;
Ich, die der Trennung Bild, ach, vormahls kaum zu fassen
Vermag, entschließe mich, im Schutz der Nacht, zu fliehn
Und Thron und Vaterland und Erbe zu verlassen.

52.

In ungewöhnlich dichten Flor
Gekleidet, schwingt sie bald sich aus dem Meer' empor,
Und unter ihre Flügel eilen
Ich und zwey Freundinnen, die gern dieß Schicksal theilen.
Doch wandt' ich oft genug den thränenschweren Blick
Nach der geliebten Stadt und meiner Mutter Fluren.
Umsonst; die Dunkelheit verschlang die süßen Spuren,
Und ungenährt kam er zurück.

53.

Indeß verfolgen Fuß und Auge, wider Willen
Stets vorwärts strebend, einen Pfad,
Wie wenn ein leichtes Schiff ein freundliches Gestad
Verläßt, und Nord und Ost die Segel stürmend füllen.
Die ganze Nacht, den ganzen Tag
Durchziehn wir Gegenden, die Menschen zu begehen
Sich scheuten, als zuletzt ein Schloß auf steilen Höhen,
Die mein Gebieth begränzten, vor uns lag.

54.

Der Herr des Schloßes war Aront. (Aront erweckte
Mein schlummerndes Vertrau'n und wandt den schnellen Flug
Des kalten Todes ab.) Kaum aber, kaum entdeckte
Mein Feind den glücklichen Betrug,
So sann er eilends, sich zu rächen,
Ein schnödes Laster aus und, wunderbarer Lauf
Des Schicksals! bürdete das schändliche Verbrechen,
Das zu vollführen er beschloß, uns beyden auf.

55.

Aronten, sprengt' er aus, hab' ich, vom Ueberdruße
Des langen Zwangs gequält, durch Gold und Schmeicheley'n,
Auf seine Speisen Gift zu streu'n,
Vermocht, um, zeugenfrey, in üppigem Genuße
Zu schwelgen und, der Wollust Raub,
Mit Buhlern mich zu freu'n. — Ach! eh' ich sie verletze,
Der Keuschheit heilige Gesetze,
Verwandle mich der Strahl der Himmlischen in Staub.

56.

Hart ist's, daß der Barbar, zu meinem Schutz
verpflichtet,
Mein Erbe mir entriß und auf der Unschuld Blut
Die räuberischen Blicke richtet:
Doch härter, daß er selbst der Tugend Ruf ver-
nichtet.
Nur allzu leicht versöhnt, was der Verführer dichtet,
Der mir ergebnen Bürger Wuth.
Unschlüßig, ob sie Trug, ob sie die Wahrheit hö-
ren,
Verzieh'n sie, wider ihn, vereint, sich zu empören.

57.

Er selbst, wiewohl er nun, auf meiner Väter
Thron,
Im Schmuck des Diadems, sich brüstet,
Läßt noch nicht ab, (so unersättlich lüstet
Sein Herz nach Grausamkeit;) vielfachen Tod zu
drohn.
Tief im Ruin des Schlosses, soll, zum Lohn
Für gute That, Aront, wenn er das Land zu mei-
den
Verharrt, begraben ruhn, und ich und meiner Leiden
Gefährten, unter Quaal, des Wüthrichs Auge weiden.

58.

Pflicht, rühmt er heuchlerisch, Pflicht sey's ihm meine Schuld,
Nach dem Geboth des strengen Rechtes,
Pflicht ihm, die Schmach des fürstlichen Geschlechtes
Zu tilgen und um schwer erzürnter Götter Huld
Durch Blut zu flehn. Allein ihn peinigt der Gedanke,
Daß unter ihm der Thron, der seine Herrscherinn
In mir zurückerwartet, wanke.
Mein Leben ist sein Tod, mein Unglück sein Gewinn.

59.

Und warlich der Tyrann vollendet, was er träumet.
In meinem Blute kühlt er sie,
Die ungestüme Wuth, die nie auf Klagen, nie
Auf meinen Jammer hört, wenn deine Rechte säumet.
O sieh, im Staube, mich zu deinen Füßen knien!
Ich Arme, Leidende, Verlaßene zerfließe
In Thränen! Willst du, Herr, dein Mitleid mir entziehn?
Willst du, daß Raubbegier der Unschuld Blut vergieße?

60.

Bey diesem Arm, der stets für Unterdrückte wacht,
Bey deinem kühnen Schwerd, das, siegreich, vorwärts dringet,
Bey allen Tempeln, Fürst, die deine Heeresmacht
Der Dienstbarkeit entriß und zu entreißen ringet,
Gebeut dem Sturm, der fast mich zu verschlingen dräu't!
Dein Mitleid rette mir mein Leben und mein Erbe!
Doch nein, nicht Mitleid sey's, was Beystand mir erwerbe;
Mich sichre dein Gefühl für Recht und Billigkeit!

61.

Du, für ein schönes Loos vom Himmel auserkohren,
Du, der das Gute will, und, was er will, vermag,
Ich fleh' allein um Schutz; mein Reich, wenn zum Vertrag
Des Schicksals Wille stimmt, mein Reich, längst für verloren
Von mir geschätzt, sey dein. — Aus dieser Heldenzunft
Gib mir zehn Tapfre zu. Wir ziehen
In Damas Mauern ein. Für mich im Stillen glühen
Viel Treue schon und freu'n sich meiner Wiederkunft.

62.

Noch mehr, ein Mann von Wort, der, nun seit langen Zeiten
Im Dienst geprüft, der Burg geheimstes Thor bewacht,
Verspricht, die Pforte bey der Nacht
Zu öffnen und ins Schloß uns sicher zu geleiten.
Nur wenige der Deinen fodert er,
Um mir den Weg zum Sieg zu bahnen.
Zehn Krieger sind für ihn ein Heer.
So mächtig ist dein Ruf, so furchtbar deine Fahnen."

63.

Armide schweigt, allein aus ihrem Schweigen spricht
Der Ueberredung Kraft und eine süße Bitte,
Die Gottfrieds Rede harrt. Er, untreu seiner Sitte,
Rathschlaget und beschließet — nicht.
Bald ahndet er Betrug und saget:
Wer, seines Gottes Schutz sich zu entziehen waget,
Verdient kein Zutrau'n, bald steigt zum verschloßnen Ohr
Die Stimme des Gefühls gewaltiger empor.

64.

Auch ist es nicht blos Herzensmilde,
Die sein Erbarmen weckt. Des Heeres Wohl gebeut
Der Freundschaft Bund: so mehrt sich Aller Sicherheit,
So glänzt die Zukunft selbst in einem schönern Bilde.
Damaskus Herrschaft deckt den Feldherrn, ebnet ihm
Den Pfad zu schnellerm Sieg' und spendet
Volk, Zelte, Waffen, Gold und wehrt dem Ungestüm
Der Schaaren, die der Mohr und der Aegypter sendet.

65.

Indeß er nun mit ungewissem Sinn
Wägt und verwirft und wählt, das Auge starr zur Erde
Geheftet, lauscht die Zauberinn
Und deutet sorgsam sich die zweifelnde Geberde.
Und höher schwillt ihr Herz von banger Ungeduld.
Sie seufzt und kann der Furcht sich länger kaum erwehren. —
Zuletzt verneint er ihr Begehren
Und sagt mit einem Blick, voll Rührung und voll Huld:

66.

„Wär' unsre Fahne nicht für Gottes Reich zu
streiten
Erkohren, dieser Stahl nicht seinem Dienst geweiht,
Dich würde, wie du fleh'st, der Arm der Tapferkeit,
Nicht fromme Wünsche nur begleiten.
Allein so lange noch sein Volk in Fesseln klagt,
Und Feinde das Gebieth Judäas überschwemmen,
Ist jede Hülfe dir versagt,
Darf Trennung unsres Heers des Sieges Lauf nicht
hemmen.

67.

Dafür vernimm ein Wort, das unverrückt be-
steht,
Und als ein Unterpfand empfange Gottfrieds
Treue!
Wann ich die Stadt, auf die der Himmel früh und
spät,
Erbarmend, niederblickt, vom Sklavenjoch befreye,
Dann ehr' ich deinen Ruf und leihe
Dir willig meinen Arm, des Frevlers schwarze That
Zu strafen. — Härte wird mein Mitleid und Verrath,
Wenn ich das Schwerd nicht erst dem Dienste Got-
tes weihe."

68.

Er schweigt und unbeweglich schaut
Armide vor sich hin und schlägt die Augen nieder,
Und hebt sie, schwer vom Thau der Thränen, zitternd wieder
Zu Gottfried auf und seufzet laut:
„Kann meine Leiden auch ein neuer Jammer mehren?
Fortdauernd wüthen sie, und daß kein Wechsel mich
Erquicke, muß in Andern sich
Empfindung und Natur verkehren.

69.

Vernichtet ist mein Wunsch, mein Traumbild mir entführt,
Und keiner Klage mehr das Ohr der Menschheit offen.
Darf ich vielleicht, nun dich mein Schmerz nicht rührt,
Erbarmen vom Tyrannen hoffen?
Doch nein: erscheint dir gleich der kleinste Dienst zu groß,
Nicht grausam darf ich dich, nicht unerbittlich nennen.
Erfüllen soll ich das mir zugetheilte Loos,
Drum muß ein mildes Herz des Mitleids Pflicht verkennen.

70.

Du selber wirst dir nicht unähnlich. Diese Quaal
Ward vom Verhängniß mir beschieden.
O schwarzes, schreckliches Verhängniß, kürz' einmahl
Des Lebens Faden ab, o tödte, tödt' Armiden!
Durch süßer Aeltern Raub (du nahmst sie jung und schön!)
In eine Waise mich früh schon verwandelt sehn,
Genügt dir nicht. Du willst, so streng sind deine Schlüsse!
Daß ich den kalten Stahl, am Blutaltare, küsse.

71.

Wohin flieh' ich? wohin? denn diesen Aufenthalt
Verbiethet Ehrbarkeit und Glaube.
Wo berg' ich mich, ich arme, scheue Taube,
Vor des Tyrannen Allgewalt?
Kein Land ist ihm zu fern, kein Ufer zu entlegen,
Sein Arm ist überall. Doch warum fürcht' ich ihn?
Ist meinem Schicksal zu entfliehn
Umsonst, so eil' ich ihm, mit festem Muth, entgegen."

72.

Armide schweigt, das liebliche Gesicht
Von edlem Zorn entflammt, und wendet
Sich von dem Helden ab. Aus allen Zügen spricht
Ein Herz, das Freundschaft beut, getäuscht, mit Kaltsinn endet.
Und stark und immer stärker bricht
Des Schmerzes Quell hervor, und unaufhaltsam wallen
Die zarten Tropfen fort und glänzen, wie Kristallen
Und Perlen in der Sonne Licht.

73.

Der Wangen Paar, genetzt von dem lebendigen Thaue,
Der bis zum Saum des Kleides niedersinkt,
Gleicht einer bunten Bluhmenaue,
Auf deren Blättern noch des Himmels Balsam blinkt.
Des Tages jungem Strahl' entfalten sich die Rosen,
Die Lilie schließt den Kelch dem holden Zephyr auf;
Aurora hemmt des Wagens Lauf,
Und eilt, voll Lüsternheit, herab, sie liebzukosen.

74.

Ach, diese klare Fluth, die unabläßig quillt,
Und so verführerisch auf Wang' und Busen gleitet,
Herrscht mit des Feuers Kraft, das, heimlich und verhüllt,
In tausend Herzen schleicht, gewaltsam sich verbreitet.
O Liebe, deren Sieg mit Staunen uns erfüllt!
O wunderbare Kraft, wer ist's, der dich ergründet?
Dich, die durch Zähren schmelzt, durch Bäche Gluth entzündet,
Hier die Natur verkehrt und dort sie überwindet.

75.

Zu wahren Thränen lockt der falsche Schmerz und preßt
Ein Ach aus jeder Brust. Gram und Betrübniß stehlen
Unmerkbar sich sogar in rauhe Kriegerseelen.
Wer, denken Alle, hier sich nicht erweichen läßt,
Den tränkte Tigermilch; ein wüster Fels im Meere
Gebar ihn, eine Fluth, die wild an Küsten schäumt.
O der Fühllose, Mitleidsleere,
Der eine Schönheit quält und sie zu retten säumt!

76.

Als aber Jeder sich den Feldherrn aufzufodern
Bedenkt, erwacht zuletzt der Jugend rascher Geist.
Eustaz, in dem der Liebe Flammen lodern,
Eustaz tritt auf und saget dreist:
„Oft drohn der Weisheit selbst, o Bruder, schroffe Klippen.
Du, der für Leidende so tief empfand, erscheinst
Unedel, oder hart, wenn du, was Aller Lippen
Entschwebt, den frömmsten Wunsch, mit kaltem Ernst verneinst.

77.

Wegwenden sollen sich, die, an des Heeres Spitze,
Für die Eroberung der heiligen Stäte glühn,
Von diesen Mauern nicht, sie, ihrer Völker Stütze,
Sich theuern Pflichten nicht entziehn.
Allein aus uns, die nur, freywillig, dir sich weihten,
Die, jeden Kampf, vereint, mit andern zu bestehn,
Nicht Eid noch Ehrenwort verband, aus uns laß zehn
Für die gerechte Sache streiten.

78.

Schuldlos Verfolgte schützen heißt,
Sich treu für Gott und seinen Dienst verwenden.
Hold lacht der Himmel dem, der des Tyrannen Händen
Das mörderische Schwerd entreißt.
Und wenn auch der Gewinn des Heers mich nicht beseelte,
Mir gnügte schon an meiner Ritterpflicht;
Ist's unsrer tapfrer Orden nicht,
Der Jungfrau'nfeinde stets zu seinen Feinden zählte?

79.

Bey Gott! Nie höre doch mein trautes Vaterland,
Mein Frankreich, und wo sonst noch Ritterehre
Und Treue blühn, daß Furcht dem Mitleid widerstand,
Und ein gerechter Wunsch kein Ohr geöffnet fand.
Hier gürt' ich, was zum Dienst der Unschuld mich verband,
Schwerd, Helm und Panzer, los und schwöre:
Nie, nie entweih' ich Roß und Wehre,
Nie Ritternahmen, Ritterstand."

80.

So sagt er und, mit ihm im Bunde,
Schließt sich sein Orden an, nennt, wie aus einem Munde,
Den Rath geprüft und gut, und stellt
Sich um den Feldherrn her, und stürmt von allen Seiten
Mit Bitten auf ihn ein. „Ich weiche, sagt der Held.
Nach einem andern Ziel so Vieler Sinn zu leiten,
Vermag und will ich nicht. Ihr sey, was sie begehrt,
Doch nicht nach meinem, nein, nach euerm Rath gewährt.

81.

Nur **eins**! Ist **Gottfried** euch, euch Freundeswarnung theuer,
So mäßigt der Begierde Feuer!"
Mehr sagt er nicht. Ein Wort, ein Wink, denkt er, genügt
Dem schon, der, unbethört, der Wahrheit Ruf sich fügt. —
So schwer ist's, daß man sich vor Thränenzauber rette!
So fern kein Sieg, den nicht der Schönheit Macht erringt!
Aus holden Lippen zieht sich eine goldne Kette,
Die unauflöslich knüpft und jedes Herz umschlingt.

82.

Eustaz ruft sie zurück. „Holdseelige, gebiethe,
So sagt er, deinem Schmerz! Nicht fruchtlos trautest du
Des Heeres Schutz, des Feldherrn Güte.
Was deine Furcht verlangt, gesteht er willig zu.“
Armide hört's und staunt und trocknet Aug' und Wangen
Schnell mit dem Schleyer sich. Ein neues Lächeln blüht
In ihrem Antlitz auf. Der ganze Himmel sieht,
Entzückt, herab und fühlt ein heimliches Verlangen.

83.

Drauf neigt sie sich, erhebt der Helden Gunst und streut
Ein süßes Lob mit ein, das Aller Ohren letzet,
Und rühmt, der Wohlthat Werth erliege keiner Zeit
Und sey mit Flammenschrift ihr tief ins Herz geätzet.
Was, unvollkommen nur, die Sprache sagt, ersetzet
Itzt ihr beredter Blick, itzt ihres Lächelns Macht.
So birgt sie den Betrug in Nacht,
Und tödtet, noch im Keim, den schleichenden Verdacht.

84.

Von allen ihren Wünschen dünket
Der fernste sie nicht fern. Zu enden, was sie kann,
Schnell zu vollziehn, was sie begann,
Beschließet sie, nun ihr des Glückes Sonne winket.
Mehr, als Medeen, mehr, als Circen je gelang,
Hofft sie durch Reiz und Witz und Anmuth zu er-
ringen,
Durch ihres Lied's Sirenenklang
Die wachsten Seelen leicht in tiefen Schlaf zu
singen.

85.

Nichts läßt sie unversucht, nichts, was die
schlau'ste Kunst
Der Männer Herzen zu berücken
Erfand, tauscht, an Gestalt ein Proteus, ihre Gunst,
Und wechselt, zauberisch, in Sitten, Ton und
Blicken.
Bald schweifet sie, voll trunkner Lüsternheit,
Umher, bald wandelt sich ihr Angesicht zum Spie-
gel
Der Tugend; sie belebt den, der ihr Auge scheu't,
Mit froherm Muth und kürzt des Eilgewohnten
Flügel.

86.

Sieht sie hier die Vernunft der Leidenschaft entfliehn,
Und Seelenstärke dort den Fesseln sich entreißen,
Dann heitert sich ihr Ernst, dann schwebt, in süßen Kreisen,
Ihr Lächeln auf und ab, und neue Reize blühn
In ihrem Antlitz' auf und biethen jedem Schilde
Der Klugheit Trotz; hinweg lockt sie von ihrer Bahn
Die Vorsicht und verkehrt den Frost in Frühlingsmilde
Und fachet träges Eis zu lichten Flammen an.

87.

Die aber ungestüm die Pforten
Der Ehrfurcht zu durchbrechen dräu'n,
Die speis't sie kärglich nur mit glatten Honigworten,
Und schließt sie ungesäumt in eng're Schranken ein.
Doch leuchtet unterm Zorn, der ihre Stirne trübet,
Oft noch ein Strahl hervor, mit dem es plötzlich tagt,
So mild, daß Kleinmuth selbst nur fürchtet, nicht verzagt,
Und, wann die Spröde zürnt, mit größrer Sehnsucht liebet.

88.

Oft auch verbirgt sie sich im Schoos der Einsamkeit.
Wie wenn ein innrer Gram und langverhaltnes Sehnen
Sie plötzlich ängstige, preßt in ihr Auge Thränen
Und wandelt bleich umher, ein Bild der Traurigkeit.
So stählt sie Amors Pfeil, um tiefer zu verwunden,
Arglistig in des Mitleids Gluth,
Und Herzen folgen ihr, durch Sympathie gebunden,
Und Augen öffnen sich zu heißer Thränenfluth.

89.

Doch bald, als ob sie sich der bangen Furcht erwehre
Und ungewohnte Hoffnung nähre,
Eilt sie, mit heiterm Angesicht,
In den verlaßnen Kreis der Liebenden und spricht
Trost den Betrübten zu. Ein Blick, voll Huld und Wonne,
Gepaart mit süßem Lächeln, bricht
Aus ihrem Aug' und streu't, gleich einer Doppelsonne,
Zwiefache Wärme, zwiefach Licht.

90.

Allein indeß sie scherzt und lächelt und die Sinnen
Durch doppelten Genuß berauschet, trennet sie
Die Seele von dem Leib. Ach, dieser Wollust nie
Gewärtig, denkt sie kaum dem Unglück zu entrinnen.
Grausame Liebe, sey's, daß du mit Honigwein,
Daß du mit Wermuth tränkst, zu martern, zu verwunden,
Ist stets dein höchster Wunsch. Wir hoffen zu gesunden,
Und saugen Quaal und Tod in langen Zügen ein.

91.

So wechselt sie mit Lachen und mit Weinen,
Mit Hoffnung und mit Furcht, bald Feuer und bald Eis,
Verheißt den Trunkenen der Liebe Myrtenreis
Flößt Allen Sehnsucht ein, ach! und beglückt nicht Einen.
Was hilft's, daß in geheim die wunden Sklaven flehn,
Und, was sie leiden, ihr in tausend Seufzern sagen?
Sie scheint, der Sehnsucht leise Klagen,
Im Lieben fremd, nicht zu verstehn.

92.

Verschämt schlägt sie vielmehr die schönen Augen nieder,
Und leichte Röthe fliegt ihr lieblich Antlitz an.
Dann fliehn die Lilien, den Rosen unterthan,
(Wie wenn Aurorens leuchtendes Gefieder
Den blassen Horizont mit Strahlen überstreut,)
Und zu dem Purpurglanz der holden Sittsamkeit
Gesellen sich des Zornes Flammen,
Und strömen ungetheilt in eine Gluth zusammen.

93.

Wagt aber, übermannt von Gram und Ungeduld,
Ihr ein Verwundeter sein Leiden zu entdecken,
Dann weiß sie, schnell sich zu verstecken,
Und tödtet und belebt durch Sprödigkeit und Huld.
Aus Wahn in Wahn, aus Traum in Traum geführet,
Irrt er ihr, trostlos, nach und härmt sich krank und bleich.
Zuletzt sinkt er getäuscht dahin, dem Jäger gleich,
Der, wann der Abend kömmt, des Rehes Spur verlieret.

94.

Dieß sind die Künste, dieß der Trug, der, schlau erdacht,
Noch schlauer ausgeführt, so manches Herz bethöret;
Doch nein, die Waffen sind's, die offne Kriegesmacht,
Mit der Armide raubt und ihre Sklaven mehret.
Was Wunder, wenn es Amorn glückt,
Den furchtbaren Achill und Herkuln zu besiegen,
Da List und Bosheit die bestrickt,
Die für die heilige Stadt und Christus Ehre kriegen.

Das befreyte Jerusalem.

Fünfter Gesang.

I.

So harrt, in stolzer Zuversicht,
Der ihr versprochnen Macht die Schöne,
Wirbt in geheim und zweifelt nicht
Am Sieg des schlauen Blicks und Zauber süßer Töne.
Fürst Gottfried aber sinnt, wen er für die Gefahr,
Zu der ihr Auge lockt, erwähle,
Denn gleich ist das Verdienst der Edlen, groß die Schaar,
Und kündig, welcher Wunsch die Jünglinge beseele.

2.

Zuletzt beschließet er, daß sie, nach freyer Wahl,
Den Führer, der an Dudons Statt erkenne
Und ordne, sich ersehn und dieser, aus der Zahl
Der andern, die zum Schutz verheißnen Zehn ernenne.
So hofft er ungerechtem Neid
Und tückischem Verdacht zu wehren,
Und Allen darzuthun, er wisse Tapferkeit
Und ritterlichen Werth zu ehren.

3.

Drauf sammelt er die Schaar und spricht: „Ihr zeugt es mir,
Ihr alle, daß auch ich mein Ohr Armidens Klagen
Mitleidig öffnete; nur rieth ich, Beystand ihr
Für beßre Zeiten zuzusagen.
Noch itzt wird als geprüft mein Rath von mir erkannt,
Und euer Ritterwort und Ruf durch keine Reue
Geschändet. Oft genug heißt hier der Wechsel Treue,
Und ächte Freundschaft Unbestand.

4.

Doch, wenn aus der Gefahr zu scheiden,
Euch heute noch unrühmlich däucht,
Und, bey dem Hinblick' auf die Leiden
Der schönen Flehenden, der Vorsicht Stimme schweigt,
O so befürchtet nicht, daß mein Geboth die Flügel
Der jungen Hoffnung lähmt und ihr entsagen heißt;
Fest steht, was ich versprach; der Eintracht sanfter Geist
Walt' unter uns, und leicht sey meiner Herrschaft Zügel.

5.

Ob ihr zum Krieg uns folgt, ob ihr vom Heer euch trennt —
Verwerft und wählet nach Gefallen.
Ich selbst bewahre mir von meinen Rechten allen
Nur dieß, daß ihr zuvor ein neues Haupt ernennt.
Aus euerm tapfern Haufen hebe
Der neu Erkohrene zehn Ritter aus und gebe
Sie in Armidens Dienst; nichts schränkt sein Urtheil ein,
Doch bleibt es ihm verwehrt, ihr mehr, als zehn, zu leih'n."

6.

Dieß Gottfried. Ihm versetzt Eustaz, (wie er, empfindet
Der größte Theil der Schaar;) „Mit Recht, o Bruder, schmückt
Der Ruhm der Weisheit dich; so scharf und ahndend blickt
Dein Auge weit umher und ordnet und verbindet.
Allein nicht Allen ziemt sorgsame Wachsamkeit.
Für uns, die, der Gefahr willfährig nachzueilen,
Pflicht und Gesetz ermahnt, für uns ist reifes Weilen
Furcht, oder Unentschlossenheit.

7.

O fodre nicht, daß wir, wo wenig nur zu wagen,
Viel zu erringen ist, dem Ruhme träg' entsagen,
Und laß in einen Kampf, für den wir billig glühn,
Zehn Tapfre mit der Jungfrau ziehn!"
So birgt Eustaz, wiewohl ihn Ton und Blick verrathen,
Der Zärtlichkeit Gefühl, und dem Bethörten schließt
Der ganze Trupp sich an und nennet Durst nach Thaten,
Was Liebe für Armiden ist.

8.

Vor allen Helden aber strahlet
Sophiens Sohn hervor und weckt zur wilden Gluth
Den Argwohn auf. Eustaz staunt, neidisch, ob dem Muth,
Der sichtbar sich im hohen Auge mahlet,
Und fürchtet, daß Rinald, den Zehnen zugesellt,
Die Schöne sich erkämpft. Nach langem Widerstreite
Und wechselndem Entschluß, winkt er ihn schlau bey Seite
Und redet, freundlich und verstellt:

9.

„Du, der als Jüngling schon den Vater überflieget,
Und stets, im Sturm der Schlacht, den ersten Preis erkrieget,
Wer führt den Trupp, der, jüngst dem Dudon unterthan,
Nun ohne Feldherrn irrt, zu neuen Siegen an?
Daß ich, um keinen Zwist im Heere zu verstreuen,
Einst Dudons grauem Haar, nicht seinem Ruhme, wich,
Erkennst du selbst. Itzt darf ich dich,
Und keinen sonst, als Werber, scheuen.

10.

Dir nur, den über uns nicht Alter, noch Geschlecht,
Nein, glänzendes Verdienst und ächter Muth erhebet,
Dir, dem mein Bruder selbst, im Zweykampf und Gefecht,
Den ersten Ritterdank nie zu entreißen strebet,
Dir einzig zög' ich gern, als unserm Führer, nach,
Wofern kein andrer Wunsch in deinem Busen säumet
Und für Armiden spricht; wiewohl der Ruhm lockt schwach,
Der aus Verrath und List und dunkeln Thaten keimet.

11.

Hier, wo der nahe Feind euch Tag für Tag, ergrimmt,
Die Stirne beut, winkt dir der Ehre Kranz entgegen;
Auch hofft' ich, wärest du für meinen Rath gestimmt,
Zu willigem Entschluß die Helden zu bewegen.
Dafür, Rinald, gestehest du,
Weil noch in meiner Brust unsichre Wünsche streiten,
Mir in geheim dieß Eine zu,
Armiden, oder dich, nach Willkühr, zu begleiten."

12.

So sagt Eustaz, und eine Röthe bricht
Hervor und überdeckt, wie Flammen, sein Gesicht;
Und Jener sieht die Lieb' in allen Adern glühen,
Und hält sich kaum, den Mund zum Lächeln zu verziehen.
Ein Glück, daß in sein junges Herz
Cytherens scharfer Pfeil sich nicht so tief gesenket,
Und er, gelassen noch, Armiden, ohne Schmerz,
Den glücklichern Rival an ihrer Seite denket.

13.

Zurück hält ihn im Heer des edlen Dudons Tod.
Er, dessen Bild der Traum der stillen Nacht erneuet,
Klagt rastlos, daß Argant dem Volk der Christen droht
Und, ungeahndet, sich des kühnen Mordes freuet.
Auch reizt die Rede, die zum Lohn
Der Tapferkeit ihn lådt und an die Seele dringet.
So sehr er widerstrebt, so laut und schmeichelnd klinget
Im unverwahrten Ohr des Lobes Silberton.

14.

„Nicht Dudons Stelle mir gewinnen, sie verdienen,
Beginnt er, ist der Wunsch, zu dem Rinald sich neigt.
Für wen des Herzens Stimme zeugt,
Darf über Thron und Reich zu lächeln sich erkühnen.
Weil du jedoch, für den Genuß
Der Feldherrnwürde kalt, dich selbst nach andern Siegen
Und andern Lorbern sehnst, so wird sich mein Entschluß
Gern dem Entschluß der Ritter fügen.

15.

Vergnügt mit meinem Loos, veracht' und hoff' ich nichts.
Indeß empfange das Versprechen,
Mit den erkohrnen Zehn ihr nachzuziehn." Er spricht's,
Und jener eilt, für ihn die Ritter zu bestechen.
Doch um denselben Preis warb eifrig schon Gernand.
Zwar hatt' auch er den Pfeil von Amors Sehn' empfunden:
Allein ein Blick auf Sieg und Lorber überwand
Armidens Zauber und verschloß der Liebe Wunden.

16.

Von Fürsten, deren Arm den weiten Norden zwang
Und Ländern ohne Zahl Gesetze gab, entsprang
Gernand, und mächtig schwoll sein Busen bey dem Nahmen
Der Kronen, die auf ihn von seinen Vätern kamen.
Rinald, sich selbst genug, entlehnet nichts vom Werth
Der Ahnen, die vor ihm zu Fama's Tempel drangen.
Wiewohl die Nachwelt, seit Jahrhunderten, sie ehrt
Und ihre Thaten längst im Buch der Zeiten prangen.

17.

Allein der fremde Prinz, der dem nur, was die Welt
Für achtungswerth erkennt, Lob und Bewund'rung weihet,
Und Tugenden für dunkel hält,
Auf die kein Titel Schimmer streuet,
Gernand ergrimmet, daß mit ihm
Ein Ritter, durch Verdienst um einen Preis zu streiten,
Sich unterfängt, und läßt von seinem Ungestüm
Weit über der Vernunft gemeßnes Ziel sich leiten.

18.

Als nun der Zwietracht Geist, der still ums Lager schlich,
Im schweren Kampf mit Pflicht und Stolz den Helden wanken
Und fast ermatten sieht, so setzt er, schmeichelnd, sich
Sogleich ans Ruder der Gedanken,
Und peitscht und spornt sein Herz. „Unglücklicher, so ringt,
(Ruft eine Stimm' ihm zu, die durch sein Inn'res dringt,)
Rinald mit dir? Erhebt vergeßner Helden Adel,
Ein Stammbaum ohne Werth ihn über Furcht und Tadel?

19.

Er, der mit dir zu messen sich erkühnt,
Er melde doch, was für Vasallen
Um seines Thrones Stufen wallen,
Wie weit sein Erbe reicht, und wie viel Volk ihm dient.
Die Ahnen nenn' er uns, die über Königreiche
Den Scepter streckten, und vergleiche
An Zahl den deinen sie. Ha! wem, wem spricht er Hohn,
Der Prinz vom Gardersee, des Sklavenlandes Sohn?

20.

Dein Sieger, oder nicht — er ward es an dem Tage,
Als er im Wettstreitt dir, mitbuhlend, widerstand.
O daß hinfort, zu deiner Schmach, die Sage
Erzählt: Rinald warb mit Gernand.
Glanz konnte Dudons Rang und Würde dir gewähren,
Du selbst durch deinen Glanz sie ehren.
Seitdem Rinaldo sie begehrt,
Entfärbt ihr Schimmer sich und sinkt, entweiht, ihr Werth.

21.

Wie muß, wenn menschlich noch Held Dudon übern Grabe
Empfindet und nach uns und unserm Schicksal fragt,
Wie muß er zürnen, daß ein unerfahrner Knabe
Mit ihm sich zu vergleichen wagt?
Und doch zu glücklich nur beginnt Rinald und steuert,
Gelockt von leichtem Wind, dem nahen Ziele zu. —
Woher in dir die Rast? Wenn Gottfried, sorglos, feyert,
So wache, so beschließe du!"

22.

Betrüglich flistert dieß der Zwietracht Geist und
fodert
Den Stolz des Helden auf. Gleich einer Fackel, lodert
Der angeflammte Zorn, schießt in die Augen, spannt
Die schlafsten Sehnen aus und lös't der Zunge
Band.
Was an Rinald als schwarz und tadelnswerth er-
scheinet,
Wird aufmerksam erforscht und in ein Bild ver-
einet.
Herrschsüchtig, stürmisch, wild und eitel heißt er ihm,
Vermessenheit sein Muth, sein Feuer Ungestüm.

23.

Umsonst nur widerspricht die Reihe schöner Tha-
ten.
Je mehr sie hohen Sinn und edlen Geist verrathen,
Je lauter schilt Gernand und dichtet und entstellt,
Und die Verläumdung eilt durch ihn von Zelt zu Zelt.
Schon hat sie bis zum Ohr Rinaldo's sich verbreitet,
Und noch schmäht, unversöhnt, Gernand und hägt
und schützt
Den Dämon, der sein Gift auf jede Rede sprützt
Und, tückisch, ihn zum Tode leitet.

24.

Ein weiter, grasbedeckter Plan,
Auf dem der Helden Schaar zur Uebung Kämpfe waget,
Liegt in dem Lager. Hier erscheint Gernand und klaget
(Sein schwarzes Schicksal will's!) Rinaldo bitter an.
Und nahe steht Rinald dem Gegner und erlauschet
Die Läst'rung und entglüht. Sein tapfrer Arm erwehrt
Des Zorns sich länger nicht, und aus der Scheide rauschet
Hervor zum Mord der Rache Schwerd.

25.

Ein Donner wird des Helden Stimme,
Sein Stahl ein schwangrer Blitz, der zu zerschmettern droht.
Gernand erblaßt und sieht Vernichtung in dem Grimme
Rinalds und nirgends Flucht vor dem gewißen Tod.
Allein er scheut den Blick der Zeugen
Und das vielzüngige Gerücht, das weder Schweigen,
Noch Schonung kennt, und greift, als spott' er der Gefahr,
Zum Schwerd und beut dem Feind, beherzt, die Stirne dar.

26.

Sieh da! Mit einem Mahle flammen
Bey tausend Schwerder auf: so ungestüm ergießt
Von allen Seiten sich das rasche Volk und fließt
Im Mittelpunkt des Streits zusammen;
Und ein verworrnes Sausen füllt
Die weite Luft und schwirrt und stürmet,
Wie wenn am Meeresstrand sich Wog' auf Woge thürmet,
Und, zum Geheul der Fluth, des Nordwinds Stimme brüllt.

27.

Umsonst. Vor seinem Auge schwebet
Ein mehr als siebenfacher Flor.
Der Menge lauter Ruf, der Freundschaft Warnung strebet
Zu ihm hinan und schlägt an ein verschloßnes Ohr.
Kühn dringt er durchs Gewühl der Schaaren immer weiter,
Mäh't mit dem Schwerde, rechts und links, sich eine Bahn,
Und fällt, zur Schmach der tapfern Streiter,
Die fruchtlos widerstehn, allein Gernanden an.

28.

Sie weichen. Wüthend stürzt Rinald auf seine Beute,
Und zielt, im heißen Kampf sich seiner noch bewußt,
Bald nach dem Nacken ihm, bald nach der offnen Brust,
Und bald nach der entblößten Seite.
Und seine Rechte trifft so sicher und geübt,
Daß sie des Gegners Kunst und scharfes Auge täuschet,
Ihm alle Streiche wiedergibt,
Und, ungestraft, verwundet und zerfleischet.

29.

Er aber rastet nicht, bis er den scharfen Stahl
Ihm zweymahl in den Busen tauchet.
Der Unglückseelige rollt in den Staub und hauchet,
Des süßen Lichts beraubt, in einem Doppelstrahl
Von Blut, das Leben aus. — Bey diesem Anblick fühlet
Rinald des Zornes Gluth mit einem Mahl gekühlet,
Stößt in die Scheide schnell das Schwerd zurück und kehrt
Von einer Scene sich, die seinen Muth entehrt.

30.

Der Feldherr folgt indeß dem Lerm: doch schnell durchzücket
Ein schauderhaft Gefühl sein Innres; er erblicket
Gernanden todtenbleich auf dem zerstampften Sand,
Das Haar in Blut getränkt und triesend sein Gewand.
An des Erblaßten Seite klaget
Der andern Ritter Schaar, und heftet, unverwandt,
Den Blick an Gottfrieds Blick und er, tief staunend, fraget:
„Wer hat mit dreister Hand die schwarze That gewaget?“

31.

Und ihm erzählt Arnald, (so fest
Hing von den andern Rittern allen
Nicht einer an Gernand;) des Handels Lauf und läßt
Kein schwaches Licht auf das Gemählde fallen.
Des Gegners rasche Wuth, und des Gefallnen Werth
Wird rednerisch von ihm entfaltet und verzieret,
Und wie ein Ritter das, dem Glauben heilige, Schwerd
Zum Untergang der Gläubigen geführet.

32.

Auch wiederhohlt er oft, daß der verübte Mord
Und das beleidigte Gesetz den Tod verdienen,
Und fügt hinzu: „Du schonst, und Jeder wird hinfort,
Und furchtfrey deiner Macht zu spotten sich erkühnen."
Laut aber widerspricht Fürst Tankred ihm und dreht
Des Klägers scharfen Pfeil zurück und Gottfried steht,
Ob dem Vertheidiger betroffen,
Und seine Miene läßt viel fürchten, wenig hoffen.

33.

„Gedenke, was Rinald dir und uns Allen ist,
Beginnt zuletzt der Sprecher, zu ermahnen,
Und wie viel Ehrfurcht du den königlichen Ahnen
Und seinem Oheim schuldig bist.
Nie wird, wer billig herrscht, nach einerley Gesetzen
Die Größe des Verbrechens schätzen.
Hier ändert Rang und Stand, dort Alter und Geschlecht,
Und eine Strafe heißt bald grausam, bald gerecht."

34.

Und Gottfried: „Dieß dein Rath? Ihn kann ich nur dem biedern,
Gewährten Freunde, nie dem Feldherrn ihn verzeihn.
Der Selbstbeherrschung Bild, o Tankred, soll dem Niedern
Der Edlere des Heeres seyn.
Was nützt des Scepters Glanz, und was die Feldherrnwürde,
Wenn ihr allein in mir der Menge Führer ehrt?
Hinweg mit der Gewalt, hinweg mit einer Bürde,
Die selten lohnet, stets beschwert!

35.

Frey ward die Herrschaft mir von euch vertraut, und hindern
Soll meinen Arm kein Zwang, noch Ansehn meiner Pflicht,
Unedel, mich entziehn. Auch ich weiß, das Gewicht
Der Strafen nach Verdienst zu mehren und zu mindern;
Auch ich, in welchem Sinn das Recht der Gleichheit gilt,
Und wo der Unterschied des Rangs und Standes schwindet,
Und wann zur Ahndung uns gemeines Wohl verbindet."
Er spricht's und Tankred schweigt, von Hochachtung erfüllt.

36.

Mit Gottfried einigt sich, der alten,
Verrufnen Strenge treu, Fürst Raimund: „Wer gebeut,
Wie du, beginnt er, flößt Verehrung ein und streu't
Glanz auf die Krone, statt von ihr ihn zu erhalten.
Unglücklich der Regent, der, immer nur bereit
Zum Wohlthun und Verzeihn, in seiner Hand die Blitze
Der Rache schlummern läßt! Stets war Gerechtigkeit
Der Staaten Grund und Furcht der Fürsten sichre Stütze."

37.

Er spricht's und Tankred horcht und ahndet, welchen Lauf
Der neue Streit gewinnt, und schwinget sich, entschlossen,
Auf eins von seinen pfeilgeschwinden Rossen,
Und eilt, und sucht Rinalden auf.
Des Zeltes Einsamkeit verbarg den jungen Helden,
Seitdem des Gegners Stolz in seinem Blut zerrann.
Hier tritt ihn Ritter Tankred an,
Und säumet nicht, ihm die Gefahr zu melden.

38.

Und setzt hinzu: „Wiewohl, was unser Herz bewahrt,
In Ton und Miene sich nicht immer offenbart,
Und unter siebenfacher Hülle
Des Sterblichen geheimer Wille
Sich birgt, so las ich doch entschieden dein Geschick
In unsers Feldherrn ernstem Blick.
Beschlossen ist es, dein Verbrechen,
Wie an gewöhnlichen Strafwürdigen, zu rächen."

39.

Und ihm der Jüngling dieß mit lächelndem Gesicht,
Aus dem des Zornes Flamme bricht:
„Im Kerker eingesperrt und eingeengt in Eisen,
Rechtfertigt sich der Sklav, und wer ein Sklav zu heißen
Verdient. Frey durch Geburt, erwähl' ich freyen Tod,
Und sterb' ihn, eh' ich je den Fuß in Fesseln schmiege.
Gewohnt ist dieser Arm des Schwerds, gewohnt der Siege,
Ein Spott ihm schimpfliches Geboth.

40.

Indeß, wenn Gottfried mich, wie ein Monarch vom Throne,
Durch seinen Wink zu schrecken glaubt,
Und meiner Tapferkeit, zum wohlverdienten Lohne,
Des Kerkers öde Nacht zu öffnen sich erlaubt,
So send' er sein Gefolg, so komm' er selbst. Entscheiden
Soll Schicksal und Gewalt. Mag doch, wenn sein Gefühl
Sich nicht empört, der Feind am wilden Trauerspiel
Sein blutbegieriges Auge weiden."

41.

Er spricht es und ergreift die Waffen und verhüllt
Das Haupt mit einem Helm, von feinem Stahl, und schnallet
Sich Schwerd und Panzer um, und faßt den schweren Schild,
Mit unbezwungnem Arm. So hehr und herrlich wallet
Ein Wetter den Olymp herauf; so furchtbar wild
Stieg einst der Gott des Kriegs, die festverschränkten Glieder
Der Danaer zu trennen, ins Gefild
Des göttlichen Skamanders nieder.

42.

Und Tankred sieht, wie heiß das aufgebrachte
Blut
In allen Adern kocht, und wünscht, den Sturm zu
zähmen.
„Ich weiß es, junger Held, beginnt er, deinem Muth
War nie ein Ziel zu fern, zu steil kein Unternehmen;
Und um so heller nur strahlt er hervor, je mehr
Gefahren seinen Glanz zu unterdrücken streben.
Ach! aber möcht' er doch, ein Schrecken unserm Heer,
Dem Feind' ein Jubel, sich nicht heute neu beleben!

43.

Wohin verirrst du dich? Ward denn das Ei-
genthum
Der Tapfern Klugheit nie? und gilt ein leerer Ruhm,
Der, wie der Welle Schaum, kömmt und entflieht
und Reue
Zum Lohne hinterläßt, dir mehr, als Pflicht und
Treue?
Bey Gott, bezähme dich! Zu weit
Führt dieses Ungestüm. Den Tapfersten entehret
Nachgeben nicht. Auch ich, wofern mein Beyspiel
lehret,
Auch ich ward einst, wie du, gereizt und mied den
Streit.

44.

Cilicien hatt' ich durch meinen Arm bezwungen
Und Christus Fahne dort verbreitet. Da erschien,
Mit List gewaffnet, Balduin,
Und ward in kurzem Herr des Throns, den ich errungen.
Seit alten Zeiten ihm mit Freundschaft zugethan,
Errieth ich Sichrer nichts von dem versteckten Plan.
Gewalt erstritt vielleicht mir die verlorne Beute;
Allein, der Eintracht hold, gönnt' ich ihm Land und Leute.

45.

Wenn du jedoch umsonst das Bild unwürdiger Schmach
Von Fesseln und Gefängniß trennest,
Und, für der Menge Wahn zu schwach,
Was sie beschimpft, entehrend nennest,
So laß, an deiner Statt, um gütiges Gehör
Mich Gottfried bitten und entfliehe
Nach Antiochien zu Boemund: zu sehr
Flammt unsers Feldherrn Zorn, als daß er bald verglühe.

46.

Gewiß wird deine Tapferkeit
Uns, die Aegyptens Zorn und ein, in allen Grän-
zen
Des weiten Asiens geworbnes, Heer bedräut,
In der Entfernung heller glänzen,
Und wir, die Furcht der Heidenwelt,
Nun deines Arms beraubt, ein kranker Körper
heißen."
Er spricht's. Indem tritt Guelph ins Zelt,
Und lobt den Rath uyd treibt Rinalden, abzu-
reisen.

47.

Von beyden aufgefodert, lenkt
Der kühne Jüngling um, besänftigt sich und denkt,
Dem Wink der Weisheit treu, noch heute fortzu-
eilen.
Erschüttert steht der Freunde Schaar,
Und wünscht, mit ihm zu ziehn und Unglück und
Gefahr,
Wie's dem Geschick gefällt, zu theilen.
Doch er, sich selbst genug, dankt Allen und bewehrt
Zwey Knappen nur und schwingt sich, ungesäumt,
auf's Pferd.

48.

Fort fliegt Rinald und nimmt ein glühendes Verlangen
Nach Ruhm mit sich hinweg. Die stolze Seele rührt
Kein niedrer Sieg, und alle Wünsche führt
Die Hoffnung der Unsterblichkeit gefangen.
Zerstreu'n will er den Feind und Palmen, oder, lauscht
Des Schicksals Arm auf ihn, Cypressen sich erringen,
Aegyptens Reich durchziehn und bis zur Quelle dringen,
Aus der hervor der Nilstrom rauscht. —

49.

Kaum war von Allen auf die Reise
Dem Scheidenden das Lebewohl gesagt,
Und er, in schnellem Flug, dem Felde zugejagt,
So schleichet Guelph sich aus dem Kreise,
Und suchet Gottfried auf. „Willkommener, als du,
Erscheint kein Ritter mir, ruft ihm der Feldherr zu.
Schon sandt' ich von verschiednen Seiten
Die Herolde des Heers, zu mir dich zu geleiten."

50.

Drauf zieht er tiefer sich ins Zelt zurück und spricht,
Leis' aber ernst: „Fürwahr dein Neffe überschreitet
Der Rache Ziel und denkt, wann blinder Stolz ihn leitet,
Nicht an der Ehre Ruf, noch an des Beyspiels Pflicht.
Rechtfertige, was ich vergebens nur versuche,
Die Strafbarkeit der That: entwandt
Hab' ich mein Herz ihm nicht; doch weißt du selbst, der Stand
Verändert nichts in Gottfrieds Spruche.

51.

Der ungeschminkten Wahrheit treu,
Werd' ich der Unschuld Blut an Kron' und Scepter rächen,
Und, frey von niedrer Furcht, wie von der Tyranney
Des Vorurtheils, allein nach strengem Rechte sprechen.
Zwang eine dringende Gefahr
Rinalden, das Geboth der Kriegszucht zu verletzen,
So komm' er ungesäumt, und stelle, den Gesetzen
Gehorsam, sich dem Richter dar.

52.

Er komme frey zur Haft: auch Gottfried kennt und höret
Die Stimme des Verdiensts. Doch wenn vielleicht in ihm
Der Leidenschaften Ungestüm
(Und fürchten läßt er mich's!) sich ob dem Rath empöret,
So kühle sein erhitztes Blut,
Und warn' ihn, daß er nicht durch neuen Uebermuth
Mir der Verzeihung Recht entwinde,
Und, wider meinen Wunsch, zur Strenge mich verbinde."

53.

Der Feldherr dieß, ihm Guelph: „Umsonst versucht mein Herz,
Das keine Schande, keinen Schmerz,
Als den der Ehre, kennt, Verläumdung zu ertragen,
Und sich der Rache Trost kaltblütig zu versagen.
Wenn aber unterm Schwerd der feige Lästrer fiel,
Wer schreibt gerechtem Zorne Ziel
Und Gränze vor? Wer zählt und wäget im Gefechte,
Das selbst zur Wuth entflammt, die Streiche seiner Rechte?

54.

Zu spät begehrest du indeß, daß er der That
Bekenntniß vor Gericht erneue;
Ihn trug, auf treuer Freunde Rath,
Sein Roß von uns hinweg ins Freye.
Dafür erbieth' ich mich, dem Frevler, der vielleicht
Nach seinem Kranz, ihn zu zerreißen,
Mit räuberischen Händen reicht,
Des Jünglings Recht gewaffnet zu beweisen.

55.

Bey Gott! Nicht unverdient traf dieser Widerstand
Den übermüthigen Gernand.
Ein Tadel nur, (und ihm begehr' ich nicht zu wehren)
Ruht auf Rinald, daß er — was du gebothst, vergaß."
Dieß Guelph, und Gottfried ihm: Zerstören
Mag er, wo's ihm behagt, der Eintracht Bund, nur laß,
Laß ab, den Saamen zu Partheyen
Und Aufruhr und Verrath im Heere zu verstreuen."

56.

Indessen sinnt Armide spät und früh,
Wie sie der Ritter Herz berücke.
Kaum wird's im Lager laut, sieh da! so wandelt sie,
Geschmückt, einher und wirbt durch Mienen, Wink' und Blicke.
Und fängt, vom letzten Strahl des Abendroths geküßt,
Der Himmel, westlich, an, zu grauen,
So zieht sie sich, mit ihren Frauen
Und Rittern, in ihr Zelt und denkt auf neue List.

57.

Allein wiewohl, in jedem Trug erfahren,
Die Schöne fruchtlos nicht der Liebe Bogen spannt,
Und Reiz und Anmuth sich in ihr so innig paaren,
Wie weder vor, noch nach der Himmel sie verband,
Und die berühmtesten der Helden mit Vergnügen,
Gefesselt, ihr zu Füßen liegen,
So scheitert doch ihr sträfliches Bemühn,
Gottfrieden in ihr Netz zu ziehn.

58.

Ein zweyter Proteus, stellt, in wechselnden
Gestalten,
Sich ihm Armide dar, und weiß, mit schlauer
Kunst,
Ihm tausend Reize zu entfalten,
Und biethet, lüstern, Gunst um Gunst.
Sein Geist enteilt der Welt und strebt, auf stillen
Wegen,
Erhabnern Hoffnungen entgegen.
So lockt vergebens Kuß und Scherz und Minne-
spiel,
Er, seines Glücks gewiß, verfolgt das beßre Ziel.

59.

Wie staunt die schlauste der Sirenen!
Sie, die durch einen Blick in alle Herzen Gluth
Zu tragen sich vermaß, sieht, unbesorgt, den Muth
Des Feldherrn widerstehn und ihre Reize höhnen.
Zuletzt entschließt sie sich, den minder harten Sinn
Der andern Helden zu bestürmen.
Verzweifelnd wendet so von unbezwung'nen Thür-
men
Nach schwächern Mauern sich der müde Krieger
hin.

60.

Allein auch Ritter Tankred leihet
Ihr nie ein offnes Ohr. Ein anmuthsvolles Bild,
Das seine ganze Seele füllt,
Trotzt der Gefahr, die fremder Zauber dräuet.
Wie Gift dem Gift zu tödten wehrt,
So weiß der Liebe Macht der Liebe zu gebiethen.
Doch schützten zwey sich nur. Die andern alle glühten,
Der minder, jener mehr, vom Schönheitsstrahl versehrt.

61.

Und sie, getröstet durch die Beute
Der Edelsten des Heers, vergißt
Der, halb nur ihr geglückten, List,
Und wie verwegen sie an Hoffnung Hoffnung reihte.
Ihr höchster Wunsch ist itzt an einen sichern Ort,
Eh' des Betruges Nebel schwinden,
Die Ueberwundenen zu locken und sie dort
Mit stärkern Ketten zu umwinden.

62.

Als nun der, sehnlich schon gewünschte, Tag erschien,
Den Gottfried auserſah', ihr Beystand zu gewähren,
Da wandt' Armide sich an ihn,
Erneute flehend ihr Begehren,
Und sprach: „Die Zeit der Hülfe naht.
Erführe der Tyrann, daß ich um deinen Rath
Und um dein Mitleid warb, so würd' er sich bewehren,
Und uns, durch Wachsamkeit, den Ueberfall erschweren.

63.

Erwähle dann, bevor vielleicht das Ungefähr,
Vielleicht der Argwohn selbst, auf meine Spur ihn leiten,
Erwähle, Fürst, aus deinem Heer,
Die du bestimmst, mich zu begleiten.
Wenn sich der Himmel noch dem Schutz der Unschuld weiht,
Und nach Verdienst und Recht der Erde Hüter richten,
So wird den Zoll der Dankbarkeit
Mein Volk, willfährig, dir entrichten."

64.

Armide schweigt und Gottfried sieht durch mehr,
Als Mitleid, sich verpflichtet, ihren Willen
Und, ohne Säumen, ihn, so unentschlossen er
Der Wahl sich widmet, zu erfüllen.
Neugierig naht bereits der Schwarm der Horcher ihm,
Und forscht nach den erwählten Zehnen,
Und lauter wird der Bitten Ungestüm,
Je heißer alle sich nach einem Wunsche sehnen.

65.

Sie aber, deren Blick allwachsam nirgends ruht,
Und offne Herzen leicht belauscht, die Schöne kehret
Von dem gewohnten Weg sich plötzlich um und nähret,
Durch Furcht und Eifersucht, die angefachte Gluth.
Erfahrung lehrte sie, durch diesen Zunder lebe
Der Liebe Flamme stärker auf,
Wie, durch des Nebenrosses Lauf
Gespornt, das trägere geschwinder vorwärts strebe.

66.

Herum im Heldenkreis läßt sie, voll Schlauigkeit,
Ihr Lächeln bald zu dem, und bald zu jenem wandern,
Und mit dem Lächeln steigt in alle Busen Neid,
Und Zweifel und Vertrau'n faßt einen und den andern.
Verloren in Genuß, versenkt in Sicherheit,
Vergißt die trunkne Schaar, welch Schicksal ihr der Spiegel
Der fernen Zukunft zeigt, verlacht der Weisheit Zügel,
Und was ihr Gottfried warnend dräu't.

67.

Ach! oft genug verliert der Feldherr sich in Klagen,
Und sinnt und forscht und prüft den langen Tag und weiß
Am Abend nie, ob er gewähren, ob versagen
Und wem und wie er soll; doch als er sieht, daß Greis
Und Jüngling sich an einer Flamme weiden,
Läßt er der Thorheit freyen Lauf,
Und spricht: „Statt meiner, soll des Looses Spruch entscheiden."
Und eine Urne nimmt der Helden Nahmen auf.

68.

Zuerst sprang aus der Urne weitem Bauche
Fürst Gerhard, Pembroks Stolz, und Graf Artemidor,
Dann Wenzel, einst so ernst und weise, nun, vom Hauche
Der Leidenschaft versehrt, ein grau behaarter Thor.
Ha! wie ihr Antlitz glüht und, in das Glück der Stunde
Versunken, Herz und Blick von Wollust überfließt!
Unruhig hängt indeß die andre Schaar am Munde
Des Knaben, der ihr Schicksal lies't.

69.

Er lies't und Guasko's Nahm' ertön't; an Guasko schließen
Held Heinrich, dem an Muth der Franken keiner glich,
Und Herzog Eberhard, aus Bayern, und an diesen
Wilhelm von Roussillon, Ridolph und Ulrich sich.
Der Zehnte, der hernach der Christen heilige Weihe
(Ach, so geschwind verdrängt die Liebe Pflicht und Treue!)
Verläugnete und von dem Glauben wich,
War Rambald; Rambald schloß der Auserwählten Reihe.

70.

Und bey des Nahmens Klang ziehn, wild und ungestüm,
Die andern sich zurück und schelten itzt die laue,
Unsichre Gunst des Glücks, itzt Amorn, daß er ihm
Das Richteramt in seinem Reich vertraue.
Allein auch so noch liebt die Schaar
(Das Loos der Menschheit will's!) die drohende Gefahr;
Und rüstet sich, sobald des Tages Strahlen fliehen,
Armiden heimlich nachzuziehen.

71.

Ihr schwöret Jeder sich zu treuem Dienst zu weihn,
Und ihr verlornes Reich und Erbe zu erstreiten.
Auch sie lädt unvermerkt durch süße Seufzer ein,
Und läßt im Stillen sich noch manchen Wunsch entgleiten.
Bald wird der Abschied ihr durch so viel Huld erschwert,
Bald kann sie den Verlust, bald jenen nicht ertragen. —
Indeß hat sich der Trupp der Glücklichen bewehrt,
Und eilt zu Gottfried, ihm das Lebewohl zu sagen.

72.

Und, wiederhohlt, versucht durch väterlichen
Rath
Der Feldherr, sie vorm schlauen Trug der Heiden
Zu sichern, und ermahnt, des Irrthums glatten
Pfad,
Durch wache Sorgfalt, zu vermeiden.
Umsonst! die Liebe leiht der Vorsicht nie Gehör.
Verweilen heißt ihr Furcht und weise Worte —
Töne.
Zuletzt entläßt er sie, und die verschlagne Schöne
Harrt nicht einmal auf Phöbus Wiederkehr.

73.

Noch an dem Tag entflieht die Siegerinn der
Herzen,
Rings um sich der Gefangenen Kreis,
Und gibt dem herbsten aller Schmerzen,
Der Sehnsucht, die durchs Loos verworfnen Helden
preis.
Doch als die treue Nacht zu Wäldern und zu
Fluren
Das Schweigen und die Träume sandt,
Erhuben alle sich und forschten, an der Hand
Der Liebe, nach Armidens Spuren.

74.

Eustaz, der kaum so lange weilt,
Bis überm Lager sich die Dunkelheit verbreitet,
Eustaz entschlüpft zuerst und eilt,
Wohin sein blinder Freund, Cytherens Sohn, ihn leitet,
Und schweift die lange, lange Nacht
Umsonst Berg auf, Berg ab, doch, als der Tag erwacht,
Kömmt ihm aus einer Burg, wo sie, des Schlafs zu pflegen,
Mit ihrer Schaar verzog, die Zauberinn entgegen.

75.

Schnell trabt er auf sie zu. An Schild und Helm und Pferd
Erkennet Rambald ihn von weiten
Und ruft: „Wen suchst du hier?" „Armiden zu geleiten,
Komm' ich, beginnt Eustaz, und will, wenn sie dieß Schwerd
Der Ehre würdig schätzt, in ihrem Dienste streiten."
„Und wer hält ihres Dienst's dich werth?"
Entgegnet, Stirn' und Auge trübe,
Der rauhe Rambald ihm. Der Jüngling sagt: „Die Liebe."

76.

Die Liebe wählte mich, und dich erkohr das Glück.
Wer darf, entscheide selbst! mehr ob dem Loos sich brüsten?"
Und Rambald ihm: „Umsonst hoff'st du, den schärfern Blick
Durch leere Täuschung zu belisten.
Der königlichen Jungfrau Zug
Soll, nein, bey Gott! ihn soll kein Unberufner mehren."
„Und wer, erwiedert ihm Eustaz, ist dreist genug,
Mir die Vertheidigung der Unschuld zu verwehren?"

77.

„Ich bin's!" fährt Rambald auf und fällt
Den Ritter an: allein Armide trennt die Streiter.
„Verzeih, sagt sie, daß mir ein muthiger Begleiter,
Dir, Rambald, sich ein Krieger zugesellt.
Zu schützen denkt auch er mein Erbe und mein Leben.
Sollt' ich des Himmels Huld muthwillig widerstreben?
Er biethet ungesucht mir diese Hülfe dar."
Die Schöne spricht's; indeß wächs't ihrer Sklaven Schaar.

78.

Der naht sich rechts, der links, und Keiner weiß vom Andern,
Und Alle stehn erstaunt und grüßen kalt und stumm.
Sie selbst winkt Jedem zu und läßt, im Kreis herum,
Ihr Lächeln itzt zu dem, und itzt zu jenem wandern.
Der Feldherr aber wird, sobald, im Rosenschein
Aurorens aufgelös't, die falben Schatten weichen,
Der Helden Flucht gewahr, und Gram und Unmuth schleichen,
Mit Ahndungen gepaart, in seine Brust sich ein.

79.

Verloren in sich selbst, steht er und überdenket
Der Thoren Loos; und sieh'! das Auge trüb gesenket,
Kömmt, keuchend und bestäubt, ein Herold an und spricht:
„Der Genua's Geschwader leitet,
Fürst Wilhelm, sendet mich mit traurigem Bericht.
Aegyptens Flotte sieht, die Flaggen ausgebreitet,
Hinaus ins offne Meer, und ihre Krieger glühn
Nach Kampf und sehnen sich, dem Hafen zu entfliehn."

80.

Und fügt zuletzt hinzu, nicht längst hab' eine Heerde
Versteckter Araber, nach einem kurzen Streit,
Kameele, reich an Frucht, und schwer beladne Pferde
Geplündert und das Volk zerstreut,
Und streife heute noch so sicher und verwegen,
Weil keine Heereskraft sie zähm', auf allen Wegen,
Die von dem Palästinermeer
Zum Lager leiteten, umher.

81.

Dieß ihm der Herold. Plötzlich flieget,
Von Zelt zu Zelt, das tief verwundende Gerücht,
Und die gerechte Furcht des Hungertods besieget,
In einem Augenblick, der Völker Zuversicht.
Doch Gottfried tritt, als er der Seinen Hoffnung scheitern
Und ihren Muth verlöschen sieht,
Sie unerschrocken an und tröstet und bemüht,
Durch Wort' und Minen, sich, die Herzen zu erweitern.

82.

„Ihr, sprach er, die der Gottheit Huld,
Den Glauben zu verbreiten, wählte,
Und mit erhabener Geduld,
Des Lebens Ungemach getrost zu tragen, stählte,
Ihr, deren tapfrer Muth, zu Wasser und zu Land,
Oft schon der Stürme Spott, der Feinde Trug bestand,
Die nicht der Grieche, nicht der Perser zu erschüttern
Vermochte, seh' ich euch vor diesem Unfall zittern?

83.

Wohin ist das Vertrau'n auf Ihn,
Der nie von uns sein Vaterauge wandte,
In drohender Gefahr uns liebreich Hülfe sandte,
Und Tausenden, vor unserm Arm zu fliehn,
Geboth. O denkt, wann euch des Unglücks Bürden drücken,
Des nicht mehr fernen Sieges Bild,
Und daß mit himmlischen Entzücken
Einst die Erinnerung des Dulders Seele füllt."

84.

Bey dieser frohen Rede lebet
Das Volk von neuem auf, und jedes Auge blickt
Furchtloser um sich her: er aber unterdrückt
Den Seufzer mühsam nur, der seiner Brust entstrebet,
Und forschet und erwägt, wie er ein zahlreich Heer,
Dem Hunger und Verderben droht, ernähre,
Und der Aegypter Macht im Meer,
Und, auf dem festen Land, dem Trotz der Räuber wehre.

Anmerkungen.

Die Anmerkungen, die hier folgen, sollen theils verschiedene, von mir gebrauchte, Wörter und Wendungen rechtfertigen, theils einige mythologische Anspielungen und historische Umstände, bey denen manche Leser und Leserinnen anstoßen dürften, so kurz, als möglich, erläutern. Das Beyspiel, das Alxinger, Ebert und Mehrere gegeben haben, verdient, meines Bedünkens, allgemeine Nachahmung. Wenn viele unserer vorzüglichsten Dichter nicht fleißig genug gelesen werden, so ist die Schuld, zum Theil, in nichts anderm zu suchen, als in ihrer Bequemlichkeit, oder in dem Vorurtheile, was ihnen deutlich ist, müsse es Jedem seyn. Gewisse gelehrte Kenntnisse, die bey unsern Nachbarn, den Franzosen, längst schon im Umlauf waren, sind es wirklich noch nicht bey uns; und wie sollen sie sich verbreiten, wenn die Schriftsteller die guten Gelegenheiten, die sich ihnen hierzu anbiethen, nicht benutzen?

I. Gesang.

6. St. Und in den Staub gestreckt Tortosa's sichre Thürme. Tortosa war eine Stadt am Mittelmeere und, wie uns Tasso zu verstehen gibt, die letzte Erobe-

rung der Kreuzfahrer, nach der Einnahme von Antiochien. Hier und in den Oertern des angränzenden Gebieths Apamea hatte das Heer seine Winterquartiere genommen. Von Nicäa, Antiochien und dem Siege über die Perser habe ich in der Abhandlung das nöthigste gesagt.

18. St. Und läd't zu den Gefahren des Ruhms die Helden ein. Ich kann mich noch nicht überzeugen, daß laden für rufen, fodern, von laden für schwere Körper von einem Orte zum andern bringen, in der Beugung des Präsens unterschieden werden müsse, da es in beyden Bedeutungen das Imperfekt und Particip irregulär konjugirt. Wenigstens sollte ich glauben, könne man dem Dichter ladest und läd'st, ladet und läd't verstatten, da weder Undeutlichkeit noch Misklang wider den Gebrauch der letztern Form streiten.

28. St. Peter, der zur frommen Reise zuerst ermunterte. Peter, ein Mönch, aus Amiens in der Piccardie, der, während seines Aufenthalts im gelobten Lande, die mannigfaltigen Bedrückungen der Christen gesehn und sich selbige sehr zu Herzen genommen hatte, wurde, bey seiner Rückkunft, vom Pabst Urban bevollmächtigt, das Kreuz an allen europäischen Höfen zu predigen. Der Erfolg entsprach seinen Bemühungen so sehr, daß er, bereits vor Gottfried, mit zwey starken Haufen aufbrechen konnte, die aber, weil ihr Anführer sich weniger auf den Krieg, als auf das Meßlesen, verstand,

theils in Ungarn, theils in Asien, (man sehe die Abh. S. 33.) ihren Tod fanden.

36. St. Zuerst stellt sich dem Blick ein Haufe Franken dar. Außer den unbedeutenden Horden eines Peters, Gottschalks und Andrer, zogen hauptsächlich vier große Kriegsheere nach Palästina. Das erste, das meistens aus deutschem und niederländischem Adel bestand, führte Gottfried, das zweyte, größtentheils in Italien geworbene, Boemund, Prinz von Tarent und ältester Sohn des berühmten Robert Guiskard, der das Schrecken des normännischen Nahmens so weit verbreitet hatte, das dritte Hugo der Große, Graf von Vermandois und Bruder des Königs von Frankreich, das vierte Raimund, Graf von Toulouse. Eine Untersuchung über das Historische in den Angaben Tasso's gehört weder hieher, noch läßt es sich in den Raum einer Anmerkung zusammen pressen. Kenner der Geschichte werden indeß bald merken, daß der Dichter sich hier so wenig, als anderwärts, streng an die Wahrheit gehalten hat.

Von vier Flüssen. Von der Seine, Marne, Oise und Aisne.

40. St. Längs dem Rhein. Längs vom Orte und längst von der Zeit, ein Unterschied, den Herr Adelung für überflüßig erklärt, dünkt mich nicht nur, als Bestimmung zweyer von einander verschiedenen Begriffe, annehmungswerth, sondern auch in der Zusammensetzung entlang (man sagt, den Weg entlang, im Niedersächsischen entlangs, nie, den

Weg entlängst,) gegründet. Da ihn mehrere Schriftsteller bereits anerkennen, so habe ich kein Bedenken getragen, ihnen hierin zu folgen.

42. St. Das Volk der Inseln. Die Niederländer, die ihr tiefliegendes Land, gegen die Ueberschwemmung des höherstehenden Meeres, einzig durch ihre aufgeführten Dämme vertheidigen.

43. St. Die Iren. Die Irrländer, eine damahls noch ziemlich unbekannte Nation.

50. St. In den goldenen Tagen der Miltiade. Das furchtbare Heer des persischen Königs Darius ward, durch die Tapferkeit des atheniensischen Feldherrn Miltiades, von einem zehnmahl schwächern Haufen überwunden und die griechische Freyheit, von der, dreyhundert Jahre nachher, keine Spur mehr zu finden war, gegen einen der gefährlichsten Angriffe aufrecht erhalten.

51. St. Artus Hof. Artus, Fürst der Britten, schlug die Sachsen, die sich seines Vaterlandes zu bemächtigen suchten, zu wiederhohlten Mahlen, besonders in der berühmten Schlacht bey Badon-Hill, und verschaffte seinem Volke hierdurch eine Ruhe von mehr, als vierzig Jahren. Seine und seiner Ritter Thaten, haben den damahligen Barden einen reichen Stoff zu Gedichten geliefert.

62. St. Wie weiland Kapaneus vor Theben. Einer von den sieben Fürsten, die den König Eteokles in Theben belagerten, um ihn zur Abtretung des Reiches an seinen Bruder Polynikes zu zwingen.

63. St. Die Fahne, die Peters Diadem und Peters Schlüssel ziert. Diese beyden Symbole waren, so zu sagen, nur Nebenverzierungen. Das Hauptsymbol, (man vergleiche St. 71.) bestand aus einem Kreuze, mit dem Wahlspruch: Gott will es haben.

66. St. Gaza's Mauern. Gaza lag mittagwärts auf der Gränze von Palästina und Arabien. Die Aegypter konnten folglich, (man sehe Gesang 17, St. 1.) ohne im Besitz dieses Ortes zu seyn, nicht in Syrien eindringen.

67. St. Ein Held von königlichem Blute. Sueno, dessen Unfälle der achte Gesang erzählt.

68. St. Griechenlands Gebiether. Der damahlige griechische Kayser Alexius, der den Kreuzfahrern schon mehr, als eine Untreue, bewiesen und die heiligsten Zusagen gebrochen hatte, weil er glaubte, daß der Sicherheit seines Thrones Gefahr drohe.

89. St. Die Stadt fürchtet die Feinde nordwärts nur. Als Kayser Hadrian Jerusalem wiederherstellte, ebnete er den Berg Moria, füllte die Thäler aus und erleichterte hierdurch den Angriff, besonders auf der Nordseite, mehr, als sonst. — Freunde der alten Geographie wird es nicht reuen, diese und die 53 — 55 Stanze des dritten Gesangs mit dem, was Mailly, in der Geschichte der Kreuzzüge Th. II. S. 580., von der Lage der Hauptstadt Palästina's sagt, zusammen zu halten.

II. Gesang.

19. St. Und ewig bleibt Gefühl und Huld der Liebe Köder. Nur in einigen Gegenden Deutschlands hängt an dem Worte Köder ein unangenehmer Nebenbegriff. Ich habe nicht geglaubt, daß ich mich hierdurch dürfte abhalten lassen, es zu gebrauchen, da es, seiner reinen Bedeutung und Herleitung nach, nicht mehr und nicht weniger sagt, als Lockspeise, dieser Zusammensetzung aber das poetische Bürgerrecht schwerlich zugestanden werden dürfte.

37. St. Arachnens Fleiß. Nahme der berühmten Weberinn, die sich mit der Göttinn Minerva in einen Wettstreit einließ, und von ihr überwunden und in eine Spinne verwandelt wurde.

55. St. Von Memphis kamen sie. Memphis, die alte Hauptstadt Aegyptens, stand zur Zeit der Kreuzzüge nicht mehr, aber Tasso gebraucht anderwärts, (z. B. Ges. 17. St. 2.) wahrscheinlich um des Wohlklangs willen, diesen Nahmen für Cairo, die damahlige Residenz der Kalifen.

60. St. Der Glanz eroberter Tropäen. Nicht aus Neuerungssucht, sondern weil es mir der Herkunft des Wortes gemäßer schien, habe ich Tropäen geschrieben. Tropheen ist eine, nach dem Französischen gemodelte, Umbildung, von der ich keinen Grund einsehe. Warum sollen wir aus der zweyten Hand borgen, was wir so gut, wie die Franzosen, aus der ersten nehmen können?

68. St. Kassans Sohn. Man sehe die Anmerkung zur 10. St. des folgenden Gesangs.

III. Gesang.

2. St. Die Fluth der tückischen Charybdis. Der bekannte Wirbel im sicilischen Meere, dessen physischer Grund, ohne Zweifel, in den Strömen, die in dieser Gegend wider einander laufen, zu suchen ist.

10. St. Ihr tapfrer Vater. Kassan, der Befehlshaber Antiochiens, dessen ich bereits in der Abh. S. 36. Anm. 2. erwähnt habe.

36. St. Umsonst versteckte selbst sein unbekanntes Haupt der Nil. Die Quellen des Nils, die Bruce entdeckt hat, waren für die Alten ein Geheimniß und die Veranlassung zu vielen fabelhaften Vermuthungen.

44. St. Des Todes Schauer stricket des Lebens Sehnen los. vergl. St. 68. Losstricken, für abstricken, abspannen. In diesem Sinne, nicht für berauben, braucht es unstreitig Opitz, wenn er Grotius Worte Votaque mors rumpit übersetzt: Der Tod strickt alles ab. Einer unsrer trefflichsten Dichter sagt auf ähnliche Weise:

> und, nach der letzten Schaale,
> Strickt, unvermerkt, am Quell, auf kühlem Moos,
> Der süße Tröster alles Kummers
> Das Band der müden Glieder los.

68. St. Katapulten und Balisten. Belagerungsmaschinen, deren man sich hauptsächlich zur Abschießung schwerer Steine bediente.

IV. Gesang.

4. St. Centauren ziehn einher — zu Polyphemen mischen. Ungeheuer und Riesen aus der heidnischen Fabelwelt, durch welche unser Dichter die Bewohner der Hölle bezeichnet.

5. St. Kalpe's Haupt. Einer von den beyden Bergen an der Meerenge von Gibraltar, die man nicht unwahrscheinlich für die Säulen des Herkules hält.

26. St. Arktur und Wagen. Zwey Gestirne, die gewöhnlicher den Nahmen des kleinen Bären und des Bärenhüters führen.

27. St. In Phöbus Lande. In Delos, einer Insel des ägeischen Meers, die eben so, wie die Stadt Argos, wegen ihrer schönen Frauenzimmer, berühmt war. Cythere ist, als der Geburtsort der Venus, bekannt genug.

37. St. Der Feind entwehret des Neides sich. Unsre besten Schriftsteller brauchen erwehren und entwehren mit dem Genitiv, für sich von einer Sache befreyen, losmachen, beydes zwar am liebsten mit einem zweifelhaften, oder verneinenden Nebenworte, (als: sich des Hungers kaum, nicht, mit Mühe erwehren;) jedoch oft auch, wie hier und in der 89. St., ohne ein solches.

74. St. Sie, die durch Thränen schmelzt. Noch schreiben wir schmelzt und schmilzt größtentheils ohne Unterschied. Aber die regelmäßige Form scheint doch mehr ein Eigenthum des Aktivs und die abweichende ein Eigenthum des Neutrums zu seyn.

78. St. Ist's unser tapfrer Orden nicht. Das schwächere Geschlecht zu schützen, war eine von den wichtigsten Pflichten der alten Ritter, deren Ausübung sie sich nie entzogen.

84. St. Medea, Circe. Zwey Zauberinnen aus dem Alterthume, von denen die eine, Ungeheuer zu bändigen, und die andere, Menschen in Thiere zu verwandeln, wußte.

85. St. An Gestalt ein Proteus. Einer von den Göttern des Meeres, in dessen Macht es stand, jeden Augenblick seine Gestalt zu verändern, und sich sogar in Feuer und Wasser aufzulösen.

90. St. Wir hoffen, zu gesunden. Mehrere nahmhafte Dichter haben sich bereits des Wortes gesunden bedient, und ich sehe nicht ein, warum es des Bürgerrechts nicht werth seyn sollte, da es der Analogie gemäß und durchaus verständlich und wohlklingend ist? Das einzige, was man dagegen einwenden könnte, wäre, daß wir bereits für den Begriff gesund werden, ein eigenes Wort (genesen) haben: aber zwey Worte für eine Sache scheint denn doch noch kein tadelnswürdiger Ueberfluß zu seyn.

V. Gesang.

1. St. Und kündig, welcher Wunsch die Jünglinge beseele. Kündig für bekannt, kund, kundbar, also passiver Bedeutung und mit kundig nicht einerley, ist unter uns gemeiniglich nur in der Verbindung mit Substantiven üblich. Unsre alten Dichter, (Beyspiele liefert Adelung,) brauchten es auch außer der Verbindung, und verdienen, hierin nachgeahmt zu werden.

3. St. Oft genug heißt hier der Wechsel Treue. Der Sinn ist: In einer so leichtsinnigen Welt, wie die, in welcher wir leben, wird man euern Unbestand kaum bemerken, oder ihn doch unter die ganz gewöhnlichen Fehler zählen. Indeß wäre es vielleicht besser gewesen, wenn ich dießmal das Original ganz verlassen hätte. Meines Bedünkens sind die Worte Gottfrieds Charakter nicht völlig gemäß.

19. St. Des Sklavenlandes Sohn. Bekanntlich wurde Italien im fünften Jahrhundert von einer Menge fremder Völker überschwemmt und seine alten Einwohner ganz unterjocht.

41. St. In's Gefild des göttlichen Skamanders. Die vom Skamander durchströmte Ebene vor Troja, der Schauplatz aller blutigen Gefechte, die zwischen den Griechen und ihren Feinden, um der schönen Helena willen, vorfielen.

44. St. Und ward in kurzem Herr des Throns, den ich errungen. Ich habe in der Abhandlung Seite 34. der Verzichtleistung Tankreds auf seine rechtmäßige Eroberung bereits gedacht. Mehreres liefert Mailly Th. II. S. 352.

48 St. Bis zur Quelle, aus der der Nilstrom rauscht. Bis zur entferntesten Gegend der Welt. Siehe die Anmerk. zur 36. St. des dritten Gesangs.

Druckfehler.

S. 50. Z. 5. erhält für erhielt.
— 54. — 1. sympathisirt für sympathesirt.
— 62. — 10. des Griechen für der Griechen.
— 71. — 2. v. u. spricht sich's für spricht's sich.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

X VII. 92

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Tasso, Torquato,

Das befreyte Jerusalem

Bd.: 1. (1791)

Leipzig 1791

P.o.it. 1020 i-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10758297-8
VD18 80382207-001